Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148. Montag, den 29. Juni 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das Attentat von Serajewo

Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gattin, die Herzogin von Hohenberg, ermordet.

Eine blutige Tat wurde gestern vormittag in der Hauptstadt Bosniens, in Serajewo, begangen. Der österreichisch-ungarische Thronfolger, der dort den Spitzen der Behörden einen Besuch abstattete, wurde von einem jugendlichen Gymnasiasten, nach anderer Meldung einem Studenten, erschossen, nachdem er kurz vorher dem ihm durch einen Bombenwurf drohenden Tode glücklich entgangen war. Mit ihm fiel auch seine Frau der tödlichen Kugel des gleichen Schützen zum Opfer. Die Motive, welche den Mörder leiteten, liegen auf nationalistischem Gebiete. Ein großer Teil der Bevölkerung von Bosnien und der Herzegowina ist serbischen Stammes und die Serben sahen in der Serbien ungünstigen österreichischen Politik, sowie besonders in der vor einigen Jahren auf Betreiben des Erzherzogs Franz Ferdinand erfolgten Annektion dieser beiden Länder durch die Habsburgische Monarchie eine ihnen zugefügte schlimme Vergewaltigung und ein schweres Unrecht. Die natürliche Folge war der Haß der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker, an deren Spitze nach ihrer Meinung der Ermordete stand. Jetzt hat dieser Haß in so furchtbarer Weise seine Opfer gefordert.

Ein Mord verdient immer den Abscheu aller fühlenden Menschen, ganz gleich, wer ihn begeht und an wem er begangen wird. Der bekannte serbische Königsmord durch Offiziere nicht weniger als die Ermordung irgend eines armen Teufels durch Wegelagerer. Das Attentat von Serajewo wird deshalb gerade in den Kreisen der Sozialdemokratie die aufrichtigste Verurteilung finden. Tiefes menschliches Mitleid muß man vor allem mit dem alten österreichischen Kaiser Franz Josef empfinden, der in den langen Jahren seines Lebens so viele schwere Schicksalsschläge über sich ergehen lassen mußte; dem der tragische Tod seines Sohnes durch eigene Hand, die Ermordung seiner Gattin, die Seele mit Schmerz und Leid erfüllte.

Der ermordete österreichische Thronfolger galt als der Träger der imperialistischen Politik der Donaumonarchie, die anläßlich der Balkanwirren beinahe zum europäischen Kriege und damit zu einem unübersehbaren Menschenmassenmord geführt hätte. Die sich gewaltig steigernden Rüstungen wurden von ihm eifrig befürwortet. Mit Wilhelm II. verband Franz Ferdinand eine enge Freundschaft, die auch in vielen Besuchen ihren Ausdruck fand. Dem deutschen Kaiser wurde die Mitteilung von dem Attentat während der Kieler Segelregatta gemacht, die dann für diesen Tag sofort abgebrochen wurde.

Wir lassen nunmehr die bis jetzt vorliegenden wichtigsten Meldungen über die gestrigen Geschehnisse in der bosnischen Hauptstadt folgen:

Serajewo, den 28. Juni. Als Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, sich heute vormittag zum Empfange ins Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arme zurückstieß. Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die in dem nachfolgenden Automobil befindlichen beiden Herren, Graf Boos-Waldeck und der Flügeladjutant des Landchefs, Oberstleutnant Merizzi, wurden leicht verletzt. Vom Publikum wurden sechs Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Der Attentäter ist ein Typograph aus Trebinje namens Cabrinovic, er wurde sofort festgenommen. Nach dem festlichen Empfange im Rathause setzte der Thronfolger mit seiner Gemahlin die Rundfahrt fort. Ein Gymnasiast der achten Klasse namens Princip aus Grahovo feuerte aus einer Browningpistole mehrere Schüsse auf das erzherzogliche Automobil ab. Der Thronfolger Franz Ferdinand wurde im Gesicht und die Herzogin durch einen Schuß in den Unterleib verletzt. Erzherzog Franz Ferdinand und die Frau Herzogin wurden in den Konak übergeführt, dort sind sie ihren Verletzungen erlegen. Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet. Die erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu gelyncht. Princip hat lange Zeit in Belgrad studiert. Cabrinovic gab bei seiner Verhaftung an, er habe die Bombe von einem Anarchisten in Belgrad erhalten, dessen Namen er nicht kenne.

Wien, den 28. Juni. Die Landesregierung gibt folgende Darstellung des Attentats: Als der Erzherzog und die Herzogin von Hohenberg um 10 Uhr vormittags vom Militärlager nach der Stadt zurückkehrten, schleuderte auf dem Wege nach dem Rathaus der Typograph Cabrinovic eine Bombe in das Auto des Thronfolgers. Sie fiel gegen die Rücklehne, prallte ab und explodierte unter dem nachfolgenden Automobil, in dem mehrere Offiziere saßen, darunter der Flügeladjutant v. Meritzki, der am Halse verwundet wurde. Der Erzherzog ließ sein Auto halten und erkundigte sich, um was es sich handle. Darauf fuhr er nach dem Rathaus, wo ihn der Bürgermeister an der Spitze des Gemeinderats erwartete. Als der Bürgermeister eine Ansprache halten wollte, unterbrach ihn der Erzherzog mit den Worten: „Herr Bürgermeister, ich komme hierher, um Serajewo zu besuchen, und man wirft mit Bomben auf mich. Das ist empörend!" Nach einer Pause sagte der Erzherzog: „So, jetzt können Sie Ihre Ansprache halten!" Mittlerweile hatte die Bevölkerung von dem Attentat gehört und brach vor dem Rathaus in Zivio-Rufe aus. Als der Erzherzog das Automobil wieder bestiegen hatte, um nach dem Garnison-Hotel zu fahren, wo er sich nach dem Befinden des verwundeten Adjutanten erkundigen wollte, feuerte an der Ecke des Franz-Joseph- und Rudolf-Gartens der serbische Gymnasiast Gavro Princip auf ihn zwei Pistolenschüsse ab. Der erste Schuß traf den Erzherzog in die rechte Seite, der zweite durchschlug die Halsader der Herzogin von Hohenberg. Die Herzogin sank bewußtlos dem Thronfolger auf die Knie. Der Erzherzog selbst verlor nach wenigen Minuten die Besinnung. Die Verwundeten wurden in den Konak gebracht und starben bald darauf. Der erste Attentäter war nach dem Bombenwurf in einen Fluß gesprungen. Mehrere Personen sprangen ihm nach und brachten ihn zur Polizei. Dort wurde festgestellt, daß er Serbe und der Sohn eines Gastwirts ist. Er ist als arbeitsunlustig bekannt und gehörte früher einer anarchistischen Gruppe an. Der zweite Attentäter wurde von Offizieren und Polizisten festgenommen. Die Menge schlug ihn blutig.

Ueber die Personalien der Attentäter wird berichtet: Der Attentäter Gavrilo Princip ist 19 Jahre alt und aus Grohovo im Bezirk Livno gebürtig. Er gab beim Verhör an, er habe schon lange beabsichtigt, irgend eine hohe Person aus nationalistischen Motiven zu töten. Er habe heute auf die Vorbeifahrt des Erzherzogs auf dem Appellkai gewartet und als das Automobil auf der Rückkehr vom Rathause beim Einbiegen in die Franz-Josephsgasse die Fahrt verlangsamen mußte, den Anschlag ausgeführt. Einen Moment habe er gezögert, da sich auch die Herzogin von Hohenberg im Automobil befand, dann aber habe er rasch zwei Schüsse abgegeben. Er leugnet Komplicen gehabt zu haben. Auch der 21 Jahre alte Typograph Medelsko Cabrinovic, dessen Bombenattentat auf den Erzherzog mißlang, erklärte, er habe keine Komplicen gehabt. Er sei Gegner des Imperialismus, dessen letzte Macht im Thronfolger verkörpert sei; deshalb habe er diesen erschossen. Er trug beim Verhör ein zynisches Wesen zur Schau. Medelsko Cabrinovic sprang nach dem Attentat auf den Miljackeplatz und suchte alsdann zu entweichen. Wachleute und Personen aus dem Publikum sprangen ihm nach und nahmen ihn fest. Wenige Schritte vom Schauplatz des zweiten Attentats wurde eine unwirksam gebliebene Bombe gefunden. Sie dürfte von einem dritten Attentäter weggeworfen worden sein, nachdem er gesehen hatte, daß der Anschlag Princips gelungen war. — Im Lauf des Verhörs gaben die beiden Attentäter an, daß sie überzeugte serbische Nationalisten seien und aus diesem Grunde das Attentat verübt hätten. Cabrinowic gab auch zu, die Bombe aus Belgrad bekommen zu haben. Unter den zahlreichen Verhafteten befinden sich hauptsächlich bosnische Serben, auch Frauen und Mädchen, sowie drei Montenegriner.

Wie der Pariser „Matin" meldet, wurde kurze Zeit nach der Verhaftung des Attentäters Princip in dessen Wohnung eine Haussuchung vorgenommen, aber nichts ihn Belastendes gefunden. Ueber die Herkunft einer größeren Geldsumme, die man dort entdeckte, verweigert er jede Auskunft.

Weitere Ermittelungen ergeben, daß für den Fall des Mißlingens des Attentats in Serajewo geplant war, den Hofzug zu vernichten. Man entdeckte auf der Eisenbahnstrecke Serajewo-Vysbric, welche das Thronfolgerpaar passieren wollte, mehrere Bomben.

Der ermordete Erzherzog stand im 51. Lebensjahre, seine Frau war 46 Jahre alt.

Die Mißhandlungen im Heere.

Der frühere Oberst Richard Gädke schreibt im „Vorwärts":

Wer heute Mißhandlungen, Beschimpfungen, Ehrverletzungen, Beleidigungen gegen Soldaten, wer gar den Mißbrauch der Dienstgewalt gewohnheitsmäßig nennt, läuft Gefahr, wegen Beleidigung der deutschen Offiziere und Unteroffiziere angeklagt und von unseren Gerichten mit harter Pön, meist mit einer erheblichen Freiheitsstrafe belegt zu werden. Wir kennen die Auffassungen und gelegentlich die Befangenheit unserer Richter in diesen Dingen. Um die Autorität der Staatsgewalt zu schützen, vergessen sie oft genug, daß ihre erste und vornehmste Aufgabe ist, das Recht zu schützen, besonders auch das Recht des Schwachen, und sie bestrafen die gleiche Handlung einmal sehr milde und ein andermal vielleicht mit einer Härte, die an Grausamkeit und gelegentlich an Rache und erbitterte politische Feindschaft erinnert, nur weil sie in diesem Falle an bewußte Opposition gegen die Regierung oder gegen die Gesellschaftsordnung glauben. So kann es kommen, daß das gleiche Vergehen je nachdem als Streich übermütiger Laune oder der Trunkenheit — von der bereits arg berüchtigten Putativnotwehr ganz zu schweigen — mit einem gelinden Denkzettel geahndet wird oder gar in alles verstehender und alles verzeihender Milde zum Freispruch führt, während es ein andermal wie ein schweres aus Brutalität und Verkommenheit geborenes Verbrechen betrachtet wird.

Darum auch wird jede Kritik der öffentlichen Gewalten schon an sich mit Mißtrauen und feindseligen Augen angesehen. Wenn unsere Regierenden sich noch so oft als moderne Menschen gerieren, sich noch so oft für die Freiheit der Kritik und für ihre Nützlichkeit aussprechen, wenn sie mit noch so treuherzigem Tone versichern, nur ihre Ausschreitungen und ihren Mißbrauch treffen zu wollen, so ist das im besten Falle Selbsttäuschung, oft genug aber Betrug und Heuchelei. Zahllose Opfer, die Mißstände unserer öffentlichen Einrichtungen glaubten aufdecken zu müssen, wie der Arzt das Geschwür bloßlegt, durch das das Blut vergiftet wird, haben bald genug erkennen müssen, daß sie Narren waren, solchen Versicherungen zu trauen. Die geringste rednerische Entgleisung, ein in der Erregung, in der Kampfesstimmung des Augenblicks zu weit greifendes Urteil, ein einziges unbedachtes Wort genügen, um dem „Verbrecher" die schwärzesten Absichten und die niedersten Beweggründe unterzuschieben. Die „Absicht" der Beschimpfung, der „Dolus" wird dann als bewiesene Tatsache unterstellt und damit dem Griffe der Revision entzogen, während diese „tatsächliche Feststellung" manchmal nichts weiter ist als eine leere Verdächtigung und dann viel frivoler erscheint als die Beleidigung selbst, die so stigmatisiert werden soll. Wer heutzutage Mißstände bei den Regierenden und bei den Mächtigen aufdeckt, muß immer auf eine Gefängnisstrafe gefaßt sein. Es ist so weit gekommen, daß viele eine im politischen Kampfe davongetragene Freiheitsstrafe für eine ehrenvollere Auszeichnung betrachten dürfen, als ein Kommerzienrat seinen Titel oder ein freisinniger Abgeordneter den roten Adlerorden vierter Klasse. Und wenn ich sage, daß in weiten Kreisen unseres Volkes das Vertrauen in unsere Rechtspflege in politischen Dingen erschüttert ist, so stelle ich damit eine Tatsache fest, die mir in zahllosen Unterhaltungen entgegengetreten ist.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn auch die Behauptung, in unserem Heere werde gewohnheitsmäßig gemißhandelt und Kasernentragödien fänden alltäglich statt, zur Anklage und wohl fast stets zur Verurteilung führt. Die Worte einer Sprache sind ja immer vieldeutig und werden von den Herrschenden anders gebraucht als von der großen Masse der Leidenden da unten.

In der preußischen Armee ist geprügelt und geschimpft worden, solange sie besteht, das heißt, seit nunmehr bald 275 Jahren; alle Versuche, das Uebel auszurotten, sind bisher vergeblich gewesen, gerade wie die Bemühungen, die unvernünftige Roheit des Duells zu beseitigen, an dem anarchistischen Hochmut des Junkertums gescheitert sind. Der Staatsanwalt pflegt die Fälle von Mißhandlungen, Beleidigungen, Beschimpfungen, die wir auch jetzt noch zu beklagen haben, für eine unvermeidliche Folge menschlicher Unvollkommenheit anzusehen, die man beileibe nicht verallgemeinern dürfe. Einige räudige Schafe gäbe es aber immer.

Gewiß ist früher weit mehr als gegenwärtig geschimpft und gehauen worden; die unaufhörliche Kritik in Parlament und Presse hat eine wesentliche Verminderung der Ausschreitungen zur Folge gehabt, die sich Vorgesetzte unter dem Schutze ihrer gesicherten Stellung gegen wehrlose Untergebene und damit zugleich gegen die Mannszucht erlauben. Andererseits sind wir mehr und mehr empfindlich gegen jeden Mißbrauch des Vorgesetztenverhältnisses geworden. Man sollte sich darüber freuen, denn es bedeutet, daß die große Menge unseres Volkes in Ehrensachen feinfühliger denkt, daß auch der einfache Mann ein höheres Gefühl seiner persönlichen Würde erhalten hat; es bedeutet, daß die Gesittung bei uns steigt, und daß wir die Formen gegenseitigen Verkehrs dieser höheren Gesittung anzupassen wünschen, wie man es in den länger kultivierten Ländern des Westens und des germanischen Nordens schon längst getan hat.

Nun weist man vom Ministertische aus gerne auf die Geringfügigkeit der Zahlen hin, mit denen die rohe Behandlung Untergebener in der Statistik auftritt.

Die gerichtlichen Verurteilungen stellen sich nämlich auf folgende Ziffern:

	1908	1909	1910	1911	1912
wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung	190	188	161	167	184
wegen Mißhandlung	393	368	363	359	306
	583	556	524	526	490

Eine leichte Verringerung macht sich fühlbar; immerhin ist man auf Grund dieser Zahlen zurzeit noch berechtigt, von alltäglichen Vergehen gegen das berechtigte Selbstgefühl der Untergebenen, von zahlreichen und zum Teil systematischen Quälereien zu sprechen. Denn jene Zahlen stellen nur die Zahl der Verurteilungen dar, aber keineswegs die Zahl der einzelnen Mißhandlungen. Wir wissen ja, daß oft genug zahlreiche, in manchen abschreckenden Fällen Hunderte von Mißhandlungen durch ein einziges, zusammenfassendes Urteil getroffen werden mußten. Außerdem aber ergreift die obige Zusammenstellung doch nur die Zahl der gerichtlichen Verurteilungen, aber nicht die der disziplinarisch erledigten Fälle. Aus meiner Kenntnis der Verhältnisse heraus schätze ich letztere auf leichtlich das dreifache der ersteren. Ein strikter Beweis läßt sich natürlich nur bringen, wenn das Kriegsministerium einmal eine Statistik aus den Strafheften anordnet und veröffentlicht.

Und selbst diese würde die wirkliche Zahl der Mißhandlungen, oder sagen wir: der Püffe, Knüffe und Schmeicheleien noch nicht annähernd genau wiedergeben. Wir alle wissen, wie ungeheuer vorsichtig unser Volk im allgemeinen, und nun gar erst unsere jungen Rekruten, dem Mächtigen gegenüber sind, jedem gegenüber, von dem man Nachteile und empfindliche Rache zu befürchten hat! Vielleicht nur der zehnte Teil aller Straftaten gelangt zur Kenntnis der Vorgesetzten. Und erst bei ihrer öffentlichen Verhandlung sieht man, wie durch einen Blitzstrahl erleuchtet, was wirklich vorkommt. Man hat nicht nötig, an schuldhafte Einwirkung der Vorgesetzten zur Unterdrückung der Beschwerden zu denken, obwohl auch sie gelegentlich vorkommen mag; man mag die Furcht überhaupt in den meisten Fällen für übertrieben halten; daß sie aber in weitestem Umfange besteht, kann niemand leugnen, der die Verhältnisse kennt. Wie wäre es sonst möglich, daß ein armer Rekrut sogar dem ekelhaften, wahnsinnigsten Sadismus entsprungenem Befehle gehorcht hat, „aus dem Spucknapf zu saufen". Er hätte es selbst unter dem strengen Militärgesetz zweifellos nicht nötig gehabt, einen solchen Befehl auszuführen. Ich will ganz davon absehen, daß jener Unteroffizier gar nicht gewagt hätte, ihn wegen solchen Ungehorsams zur Anzeige zu bringen. Auch wenn das Unglaubliche geschah, brauchte er vor Gericht nur zu erklären, daß er den Vorgesetzten für wahnsinnig gehalten habe, und daß überhaupt kein Gesetz der Welt einen verpflichte, einen völlig sinnlosen nur auf Beschimpfung abzielenden Befehl auszuführen. Gerade, wie er den Befehl, irgendeinen beliebigen Hund zu töten oder einer Fledermaus die Flügel auszureißen, nicht auszuführen hat. Aber was nützen diese Erwägungen dem, der nicht wagt, sie anzustellen? Die große Mehrzahl gerechtfertigter Beschwerden kommt aus Angst, manchmal auch aus Gutmütigkeit, überhaupt nicht zur Kenntnis der Vorgesetzten und der Gerichte. Man darf darum allerdings behaupten, daß Ausschreitungen gegen Untergebene zurzeit noch nicht aus den Gewohnheiten unseres Heeres ausgerottet sind und daß Schikanierungen schwerfälliger, ängstlicher, ungeschickter Untergebener leider noch zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Während umgekehrt die rabiaten, dickfälligen, geistig regsamen — die gefährlichen! — Elemente von ihnen fast ganz verschont bleiben. Ja, das Verhältnis gestaltet sich ihnen gegenüber in gewissen Fällen manchmal fast umgekehrt. Man fürchtet sie.

Das gerade macht die Mißhandlungen und Beschimpfungen noch unsympathischer; ich glaube sagen zu dürfen, daß ausgesprochene, ruhige und gerissene Sozialdemokraten fast ausnahmslos gut behandelt werden.

Heißt die Feststellung solcher Tatsachen nun eine Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere des deutschen Heeres? Gott bewahre; niemand wird bestreiten, daß sie in ihrer großen Mehrheit ehrenhaft gesonnene Männer sind, ja daß sie grobe Ausschreitungen, so weit sie nicht persönlich durch Leidenschaft hingerissen werden, ernstlich verdammen.

Das System ist es, das man bitter und empört angreifen muß, nicht die Männer in ihrer Gesamtheit. Das System, das zunächst einer alten, üblen, eingerotteten Gewohnheit, veralteten, der Zeit der Söldnerheere entstammenden Anschauungen und Vorurteilen entspringt. Unser ganzes Wehrsystem entspricht seinem inneren Wesen nach noch immer der Zusammensetzung einer Landsknechtstruppe, die sich aus den rohesten Elementen des Volkes ergänzt, nicht aber dem Charakter eines wahren Volksheeres, das die Blüte unserer jungen Mannschaft in sich aufnimmt — zu keinem anderen Zwecke, als um sie auszubilden im Gebrauch der Waffen und sie geschickt zu machen zur Verteidigung des Vaterlandes. Der Abstand zwischen dem geborenen Offizier und dem geborenen „Gemeinen" ist darum noch immer ein unüberbrückbarer. Danach beurteilt man auch die Strafwürdigkeit der Handlungen des einen wie des anderen. Der Vorgesetzte findet immer milde und verstehende Richter, dem Untergebenen wird das erzene Bild der unverletzbaren und rächenden Manneswucht entgegengehalten. So kommen wir zum Begriffe des rein passiven, rein leidenden Gehorsams, und die Auffassung Friedrichs des Großen, daß der Mann seinen Offizier mehr fürchten müsse als den Feind, ist aus dem Unterbewußtsein vieler Vorgesetzter immer noch nicht ganz geschwunden. Auch wenn sie scherlich offen nicht mehr eingestanden wird, wirkt sie instinktiv auf das Verhältnis des Offiziers zum Untergebenen ein. So kommt man zu dem Urteil, daß auch einem Befehl, der mit dem „Dienste" schlechterdings nichts mehr zu tun hat, dennoch gehorcht werden müsse, so zu der milden, gelegentlich unverständig milden Bestrafung von Mißhandlungen, so zu der Eindämmung des Beschwerderechts. Nur der Starke im Heere hat das uneingeschränkte Recht der Beschwerde, für den Schwachen, den Aengstlichen, den Ungewandten bietet es seinem Wortlaute wie seinem Geiste nach die ärgsten Fußangeln, in seinen Folgen ernstliche Gefahren. Wenn auch die berechtigte Beschwerde wegen formaler Mängel zur Bestrafung führen kann, so wird die Mehrzahl unserer Leute eine beabsichtigte Abschreckung darin erblicken.

Dazu kommt nun, daß unsere jungen Unteroffiziere zu ihrem Berufe überhaupt nicht vorgebildet sind; aus einem fast ganz rechtlosen, auf den passiven Gehorsam eingeschworenen Verhältnis gelangen sie ohne jede Vorbereitung zu einer verhältnismäßig angesehenen — und im inneren Dienst nur wenig durch Offiziere beaufsichtigten — Stellung, in der eine Zahl von Leuten ihrer Willkür anheimgegeben und ihnen gegenüber ebenso rechtlos sind, wie sie es noch eben erst waren. Und es ist sehr bedauerlich, daß die älteren Unteroffiziere — die ihr Treiben besser sehen als die Offiziere — zu ihnen nicht in einem ausgesprochenen Vorgesetztenverhältnis stehen, wie zum Beispiel in Frankreich. Hier liegt ein Krebsschaden unserer Organisation und eine der großen Ursachen, aus denen die Mißhandlungen noch immer nicht aus den Gewohnheiten und dem täglichen Leben unseres Heeres verschwinden wollen. Wie zum Beispiel in Frankreich — wo sie undenkbar geworden sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Dämpfer für die Säbelrasseler.

In Kiel sahen wir in voriger Woche die deutschen und englischen Matrosen friedlich Feste feiern; gegenseitige Freundschaftsbezeigungen waren in den höchsten Tönen gehalten. Im Namen der Kieler Bürgerschaft begrüßte der Oberbürgermeister Dr. Lindemann die Gäste und sprach die Hoffnung aus, daß die beiden Völker friedlich nebeneinander einer glücklichen Entwicklung entgegen gehen möchten. Die Militärkapelle spielte die deutsche und englische Hymne. Dann erwiderte der englische Admiral Warrender, er sei von seinen englischen Kameraden geradezu mit Gratulationen überhäuft worden, als es bekannt wurde, daß er nach Kiel zur Kieler Woche gehen solle. Der Admiral brachte dann drei Hurras auf Kiel aus. Dann sprach Großadmiral Köster das große Wort aus: Das Gefühl der Freundschaft zwischen der deutschen und der englischen Marine werde niemals verwischt werden können. Schließlich ergriff noch der englische Admiral das Wort und trank auf das Wohl der deutschen Marine.

Diese Leute, die hier so freundschaftlich verkehrten, sollten sich noch vor kurzem nach Ansicht unserer Chauvinisten und Säbelrasseler in die Haare fahren. Diese Kreise sehen daher auch die Kieler Freundschaftsbezeigungen mit scheelen Augen an. Um bei ihnen das Gleichgewicht wieder herzustellen, beschäftigt sich die „Nordd. Allg. Ztg." am Sonnabend mit dem alldeutschen Chauvinismus. Sie schreibt:

„Wenn wir die Behauptung hören, daß gerade in Deutschland die gebildeten Kreise schon durch Erziehung chauvinistischer wären als anderswo, so erinnern wir uns an das Urteil Bismarcks über die Erziehung zum Chauvinismus in den französischen Schulen.

Eines allerdings müssen wir uns stets gegenwärtig halten. Wir haben mehr als andere Nationen Anlaß, darüber zu wachen, daß uns durch Aeußerungen, die unter den Begriff des Chauvinismus fallen, kein Nachteil erwächst. Auch jetzt hat sich wieder die längst bekannte, aber nicht immer beachtete Tatsache bestätigt, daß das uns abgeneigte Ausland auf alle Erscheinungen, die als Beweise von deutschem Chauvinismus dienen könnten, ein scharfes Auge hat. Lehrreich ist hierfür die Ausnutzung einer Rede, die ein aktiver deutscher Admiral in Basel gehalten hat. Der Redner scheint strategische Theorien für einen deutsch-englischen Zukunftskrieg entwickelt zu haben. In Deutschland hat man von diesen in jeder Beziehung unpolitischen Betrachtungen überhaupt keine Notiz genommen, wohl aber haben sie die Beachtung guter Freunde im Ausland gefunden, die sie alsbald in das Arsenal ihrer deutschfeindlichen Propaganda übernommen haben. Wo im Auslande Stimmungsmache gegen uns betrieben wird, nährt sie sich mit Vorliebe von solchen Entgleisungen. Sie werden benutzt, um dem Auslande einen zu allen Ausschreitungen fähigen Chauvinismus vorzutäuschen, der im deutschen Volke tatsächlich nicht besteht und deswegen auch durch die erwähnten diplomatischen Untersuchungen nicht zutage gefördert werden konnte.

Dem Chauvinismus ist unsere Nation nach wie vor abhold. Wie sie wirklich denkt und was sie will, das hat der Kaiser in treffendster Formulierung in seiner Regattarede ausgesprochen."

Unsere Säbelrasseler und Chauvinisten werden sich durch diese Mahnung des Kanzlerblattes in ihrer Arbeit nicht im geringsten stören lassen; gilt es doch für sie vor allem, das Geschäft der Rüstungsindustrie flottzuhalten.

Die Gewaltpolitik im Dreiklassenhause.

Die „Tägliche Rundschau" weiß näheres über den Feldzugplan mitzuteilen, den die reaktionäre Mehrheit des preußischen Dreiklassenparlaments gegen die Sozialdemokratie bereits festgelegt hat. Das Blatt schreibt:

„Der bereits fertiggestellte Vorentwurf der neuen Geschäftsordnung hat große Aussicht, angenommen zu werden, da hinter ihm die ganze Rechte mit dem Zentrum steht. Die neuen Bestimmungen verraten deutlich ihren Ursprung und bezwecken daher hauptsächlich eine Erweiterung der Macht des Präsidenten. Der Präsident soll künftig die Reihenfolge der Reden festsetzen, so daß sich niemand mehr auf die Stärke seiner Fraktion oder seine frühere Meldung zum Wort berufen kann. Er soll selbständig Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung festsetzen, wenn das Haus ihn dazu ermächtigt oder es infolge Aufhebung der Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit oder Ruhestörung nicht entscheiden kann. Die Ruhestörung ist hier zum ersten Male als Begriff in die Geschäftsordnung eingeführt. Einem Abgeordneten, dem nach dreimaligem Ruf zur Sache oder nach dreimaligem Ordnungsruf in derselben Rede das Wort entzogen wird, darf in derselben Debatte das Wort nicht mehr erteilt werden. Bei Bemerkungen zur Geschäftsordnung oder persönlicher Natur kann der Präsident dem Redner nach fruchtloser Mahnung das Wort entziehen, ohne vorher das Haus zu befragen. Eine Einschränkung der Redezeit ist in dem Vorentwurf noch nicht enthalten, doch sollen Anträge in dieser Richtung sowie zu noch weiterer Ausdehnung der Disziplinargewalt des Präsidenten in Vorbereitung sein. Neu ist auch die Bestimmung, daß künftig bei der Fraktionsberechnung erledigte Mandate bis zur Ersatzwahl bei ihrer bisherigen Fraktion mitgezählt werden sollen."

Auch dieser reaktionäre Schlag gegen das preußische Volk wird dazu beitragen, daß der Entrüstungssturm gegen das Dreiklassenwahlrecht nicht abflaut, sondern sich steigert. Hinweg mit einem Wahlrecht, das die ärgste politische Entrechtung des Volkes mit sich bringt!

Polizei und Massenstreik.

Zur Frage der behördlichen Bekämpfung des Massenstreiks wird der „Braunschweigischen Landeszeitung" angeblich zuverlässig gemeldet, daß auf Grund der letzten Pressemitteilungen die preußischen Behörden zu einer scharfen Überwachung der zum Massenausstand auffordernden Versammlungen veranlaßt worden sind, und daß die Frage, ob eine gerichtliche Verfolgung der letzten Aufforderungen zum Massenstreik nach § 130 des R.-Str.-G.-B. zulässig ist, zur Zeit einer Prüfung der behördlichen Instanzen unterliegt. Diese „Prüfung" muß natürlich, wenn die Meldung richtig sein sollte, negativ ausfallen, denn § 130 bedroht nur den mit Strafe, der „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt." Massenstreik bedeutet selbstverständlich noch nicht Gewalttätigkeiten und keiner derjenigen, die den Massenstreik propagieren, hat zu Gewalttätigkeiten angereizt. Wenn die Behörde das noch nicht weiß, dann verhilft ihr vielleicht ihre angeordnete schärfere Überwachung der Versammlungen zu dieser Kenntnis.

Keine Reichsarbeitslosenversicherung.

Durch die Presse geht die Meldung, die bayerische Regierung sei nach Ablehnung des staatlichen Zuschusses zur Arbeitslosenversicherung durch den bayerischen Reichsrat mit der Reichsregierung in Verhandlungen wegen Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung eingetreten. Der Münchener Vertreter der „Tägl. Rundschau" erfährt an zuständiger Stelle, daß diese Blättermeldung nicht den Tatsachen entspricht. — Wer hätte wohl auch eine solche Hoffnung gehabt?!

Die neue Marinevorlage.

Die von einer Zentrums-Korrespondenz gebrachte Meldung, es sei eine neue Marinevorlage in Vorbereitung, wird in einem halbamtlichen „Dementi" bestätigt. Der „Berl. Lokal-Anzeiger" vom Sonnabend abend schreibt, von der Vorbereitung für eine Flottenvorlage könne keine Rede sein; aber: „Zur Durchführung der im Flottengesetz vorgesehenen planmäßigen Indiensthaltungen, im besonderen der Auslandsschiffe, im Rahmen dieses Gesetzes und mit vorhandenen Schiffen ist — wie bereits seit längerer Zeit bekannt ist — noch eine Mannschaftsvermehrung erforderlich. Auf die Notwendigkeit einer baldigen Vermehrung der im Auslande befindlichen Schiffe hat Großadmiral von Tirpitz bereits im letzten Reichstage hingewiesen."

Also die Flottenvorlage kommt. Welche Kosten sie erfordern wird, werden wir auch noch erfahren. Neuer Reichstag hilf!

Die „Germania" bemerkt zu dem Dementi: „Etwas Wahres ist also doch an der Korrespondenz-Nachricht, die wir gestern wiedergegeben haben: Es steht jetzt schon nicht nur eine Mannschaftsvermehrung, sondern auch eine Vermehrung der im Auslande befindlichen Schiffe in Aussicht. Und was kommt später? Wir werden ja sehen."

Das Haager Schiedsgericht und der deutsche Wehrbeitrag.

Die deutsche Reichsregierung hat bekanntlich den Einspruch der russischen Regierung auf Heranziehung russischer Staatsangehöriger in Deutschland zur Wehrsteuer abgelehnt. Hierzu erfährt der „Berl. Lokalanz." von unterrichteter russischer Seite, Rußland sei geneigt, diese Streitfrage dem Haager Schiedsgericht zu überweisen, da es sich lediglich um die Interpretation des deutsch-russischen Handelsvertrags handele. Der „Lokalanzeiger", der gute Beziehungen zu den Regierungskreisen hat, bemerkt hierzu: Ob die deutsche Regierung sich dieser Auffassung anschließen kann, muß als zweifelhaft bezeichnet werden.

Eine Rübenbauer-Organisation

ist in Hannover gegründet worden. Die „Deutsche Tageszeitung" ist etwas verschnupft über diese Sonderorganisation, da doch der Bund der Landwirte bisher schon die Interessen der Rübenbauern und Zuckerbarone in so intensiver Weise wahrgenommen habe. Am meisten aber ärgert sich das agrarische Blatt, daß die Nationalliberalen dabei ihre Hand im Spiele haben, denn der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Kleye war Referent auf der Gründungsversammlung. Wahrscheinlich lehnt sich die neue Organisation mehr an den liberalen Bauernbund an, der jetzt schon dem Bund der Landwirte ein äußerst unangenehmer Konkurrent ist.

Ein aufsässiger Integraler.

Pfarrer Nieborowski, der Herausgeber der „Katholischen Aktion", dem von der bischöflichen Behörde in Breslau verboten worden war, einen Vortrag in Breslau zu halten, hat diesen Vortrag trotzdem gehalten. Wie die „Schlesische Volkszeitung" berichtet, soll er sich dabei über die Kundgebung des Domkapitels in scharfer Form ausgesprochen haben. Das schlesische Zentrumsblatt findet das Verhalten Nieborowskis natürlich „unerhört".

Die Arreststrafe der Unterbeamten soll wohlwollend geprüft werden.

Wie eine Notiz aus vergilbten Blättern früherer Jahrhunderte erscheint die Meldung einer Nachrichtenstelle, daß die preußische Staatsregierung gegenüber den wiederholt vorgebrachten Wünschen auf Beseitigung der Arreststrafe gegen Unterbeamte „bereit sei, bei der geplanten Umarbeitung des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1853 in eine wohlwollende Prüfung der Frage ein-

zutreten, ob die Arreststrafe ganz zu beseitigen oder nur für gewisse Beamtenkategorien beizubehalten sein wird, und zwar für solche, die militärisch organisiert sind."

Also derartiges darf dem deutschen Volke im 20. Jahrhundert noch geboten werden! Obendrein werden diejenigen, die gegen solche mittelalterlichen Zustände ankämpfen, als Hetzer und Umstürzler verfolgt. Es lebe ein solches Vaterland!

„So weit mußte es kommen".

Diesen Klagerus stoßen die alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten" aus im Hinblick auf die Tatsache, daß der Vogesenklub in Markirch im Elsaß auf einem Festbankett „Heil Dir im Siegerkranz" und „Die Wacht am Rhein" gesungen haben. Nach Ansicht des alldeutschen Blattes soll dies eine absichtliche Demonstration, natürlich eine deutsch-feindliche, gewesen sein. Das Blatt bemerkt hierzu: „Das ist der Gipfel! „Heil Dir im Siegerkranz" und „Die Wacht am Rhein" als „absichtliche Demonstration" und „vexatorische Taktlosigkeit" in einer Stadt des deutschen Reichslandes! Diese naive Unverschämtheit ist schlechterdings nicht zu übertreffen. Herr von Dallwitz wird in seinem neuen Wirkungskreis sehr, sehr viele Sünden aus vergangener Zeit gutzumachen haben."

Im Elsaß scheint die Wärme in manchen Köpfen verheerend gewirkt zu haben.

Kronprinzenbeleidigung.

Die Revision des Schriftstellers Hans Leuß, der wegen Beleidigung des Kronprinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Der Hochverratsprozeß

gegen den Zeichner Hansi aus Kolmar kommt am 9. Juli vor dem vereinigten zweiten und dritten Senat des Reichsgerichts in Leipzig zur Verhandlung.

Der Wehrbeitrag in Sachsen

beziffert sich nach einer amtlichen Bekanntmachung auf 78 868 998 Mk. Die Hauptstädte Dresden und Leipzig haben einschließlich der dazu gehörigen Bezirke 22 375 896 Mk. und 21 757 114 Mk. erbracht. Es sind veranlagt worden 126 931 natürliche Personen und 416 juristische Personen, d. h. 2,64 v. H. der gesamten Bevölkerung und 6,22 v. H. der zur Einkommensteuer beitragspflichtigen Personen.

Eine Niederlage des badischen Kultusministers.

Am Sonnabend beschäftigte sich die badische Kammer mit der Frage der Lehramtskandidaten, von denen der Überfüllung wegen nicht weniger als 60 nach eben bestandener Prüfung aus dem Staatsdienst entlassen worden sind, ohne daß ihnen vorher entsprechende Mitteilungen gemacht worden waren. Über diesen Vorgang interpellierten Abgeordnete aller Parteien der Zweiten Kammer. Die Erklärungen, die der Kultusminister Dr. Böhm gab, befriedigten nicht, und der Redner der Sozialdemokraten, Dr. Frank-Mannheim, stellte den Antrag, zu beschließen, daß die Beantwortung der Interpellation durch den Kultusminister der Anschauung des Hauses nicht entspreche. Dieser Antrag wurde mit 23 gegen 22 Stimmen angenommen.

Unterm neuen Kurs in Elsaß-Lothringen.

Welche Blüten der neue Kurs bereits in Elsaß-Lothringen treibt, zeigte sich am Sonnabend wieder einmal mit aller Deutlichkeit in Kolmar. Am Sonntag morgen fand in der oberelsässischen Textilstadt Gebweiler das Turnfest des elsaß-lothringischen Turnverbandes statt. Als nun am Sonnabend mittag die Sektion Kolmar zum Kolmarer Bahnhof schritt, um die Fahrt Gebweiler anzutreten, hatte, wie das beim Abreisen so üblich ist, einer der Turner einen großen Blumenstrauß in der Hand. Der Strauß bestand aus blauen, roten und gelblich weißen Blumen. Diese Farben hatte es einem vorübergehenden Beamten der Kreisdirektion angetan, der in der Zusammenstellung der Farben wohl eine Sympathiekundgebung für die Franzosen witterte. Schnell war ein Schutzmann gerufen, der dem Turner den Strauß konfiszieren wollte. Nach längerem Parlamentieren stellte der Schutzmann den Namen des Turners fest.

Interessant an dem Vorfall ist jedenfalls, daß die Turner zu dem Verbande gehören, der vor kurzem in seiner Turnzeitung Protest erhob, daß der elsaß-lothringische Landtag den Zuschuß von 10 000 Mark für den Jungdeutschlandbund ablehnte. Ja, ja, der Gerechte muß heutezutag viel leiden!

Weiter wird aus Metz gemeldet: Die reichsländische Regierung hat die Verbreitung des Wiener Kleinen Witzblattes für das Gebiet des Reichslandes auf Grund des § 2 des Preßgesetzes vom 8. August 1898 verboten.

Albanien.

Unverändert hoffnungslos ist die Situation für den der Bevölkerung Albaniens aufgezwungenen Mbret. Die Verhandlungen, die Oberst Philipps gestern mit den Aufständischen geführt hat, werden als ergebnislos betrachtet, da die Aufständischen auf ihren Forderungen beharrten und einen mohamedanischen Fürsten verlangten. Der holländische Major Sluys ist nach Valona versetzt worden.

Um die Wirrungen noch zu vergrößern, hat nunmehr auch die sogenannte Regierung des Fürsten demissioniert, weil Major Sluys am 26. d. M. einen Brief der Aufständischen behielt und dem Parlamentär zurücksandte. Der Fürst enthob den Major des Kommandos und lehnte das Gesuch des Ministeriums ab.

Nach in Durazzo eingetroffenen Nachrichten soll Achmed Bei Mati Kruja besetzt und Prenk Bibdoda Brosa eingenommen haben. Bestätigung bleibt aber abzuwarten.

Der Freiwilligen-Abenteurerzug, der in Wien für Wilhelms Herrschaft in Albanien geworben wurde, ist vernünftigerweise verboten worden.

Die Wiener politische Korrespondenz meldet aus Paris: Aus den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen der Mächte über Albanien läßt sich auf Grund zuverlässiger Infomationen feststellen, daß alle Kabinette daran festhalten, daß Albanien als unabhängiges und selbständiges Staatswesen zu erhalten ist, und daß die Kabinette in dem Wunsche übereinstimmen, die Ordnung im Lande baldmöglichst wiederhergestellt und dann dauernd begründet zu sehen. Der Eintritt der praktischen Wirkungen dieser Kongruenz gilt an unterrichteten Stellen für nahe bevorstehend.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 29. Juni.

Achtung, Schneider! Wegen Nichtanerkennung des in Schwartau eingeführten Lohntarifs ist das Geschäft des Schneidermeisters Wandschneider gesperrt. Kein organisierter Kollege darf dort in Arbeit treten!

Der plötzliche Tod der Badenden. Nicht selten hört man von plötzlichen Todesfällen, die sich in Fluß- und Seebädern ereignen. Die Erklärung, die man gewöhnlich dafür gibt, ist, daß den Badenden infolge der Überanstrengung und Erhitzung ein Herzschlag getroffen hat. Auch der volle Magen gilt bisweilen als Ursache, indem man annimmt, daß der Ertrunkene unter Wasser erbrochen hat. Aber diese Gründe wirken nicht ganz glaubhaft, wenn man bedenkt, daß die Schwimmer gewöhnlich junge kräftige Leute, häufig auch recht geübt sind, bei denen ein Herzfehler sehr unwahrscheinlich ist. Auch haben die meisten Untersuchungen der Leichen am Herzen nichts gefunden. Es ist nun recht interessant, eine Ansicht zu hören, die Dr. A. Güttich (Frankfurt) in der Medizinischen Klinik entwickelt hat. Er zieht den sogenannten Vestibülapparat des inneren Ohres heran, dessen Störungen Schwindel, unwillkürliche Augenbewegungen (Nystagmus) und Erbrechen hervorrufen können. Derartige Erscheinungen treten bei gewissen Menschen, besonders solchen, die eine Verletzung des Trommelfells besitzen, aber auch bei anderen, deren Trommelfell unversehrt ist, auf, wenn man ihnen kaltes Wasser ins Ohr spritzt. Die plötzlichen Todesfälle im Wasser sind durch solche Reizungen des vestibulären Apparates zwanglos zu erklären. Es gibt eine Menge Menschen, die einen alten Riß im Trommelfell von Jugend an besitzen, ohne etwas davon zu spüren. Auch kann es bei einem mißlungenen Kopfsprung zu einem Riß führen. Dann dringt kaltes Wasser durch den äußeren Gehörgang in die Paukenhöhle und reizt von hier aus den vestibulären Apparat. Es kommt zu Orientierungsstörungen — denn bekanntlich ist das Vestibulum das statische Sinnesorgan (Organ für die Erkenntnis und Erhaltung der körperlichen Gleichgewichtslage) —, zum Erbrechen infolge Reizung der Magennerven auf nervösem Wege vom Gehirn her. Dabei ist ein voller Magen natürlich gefährlicher als ein leerer. Man müßte daher, so verlangt Dr. Güttich, Leute mit Trommelfelldefekten warnen, allzu kühne Kopfsprünge auszuführen oder in zu kaltem Wasser unterzutauchen. Ein ins Ohr gesteckter Wattepfropfen ist ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Gefahr, die dem inneren Ohr droht.

Ferienwanderungen. Es naht die Zeit, in der die bessersituierten Familien zur Sommerreise rüsten. Wem es Beruf und Mittel erlauben, der zieht während der Ferien hinaus aufs Land, an die See, ins Gebirge. Den meisten Eltern wird es aber nicht möglich sein, Ferienreisen mit ihren Kindern zu unternehmen. Den Tausenden von Kindern, denen es nicht vergönnt ist, ihre Ferien in der gesunden, reinen Luft außerhalb der Stadt zu verleben, wird durch die Einrichtung der Ferienwanderungen Gelegenheit gegeben, die nähere und weitere Umgebung Lübecks zu durchstreifen. Die Wanderungen werden für die Kinder eine nutzbringende Abwechselung in der Ferienzeit sein. Besonders die Kinder, die häufiger an diesen Wanderungen teilnehmen, werden die größten Vorteile davon haben. „Von allen Einrichtungen, die wir der Jugendpflege, der leiblichen, geistigen und seelischen Förderung unserer Großstadtjugend dienstbar machen wollen, steht das Wandern hinsichtlich seines Wertes zweifellos obenan, nicht nur für die Knaben, sondern auch für die Mädchen." Deshalb sollten recht viele Eltern ihre Kinder an den Ferienwanderungen teilnehmen lassen. Mit Unterstützung der Oberschulbehörde ist es ermöglicht, eine große Zahl billiger Ausflüge in den Wanderungsplan aufzunehmen. Neben den vielen eintägigen Wanderungen werden in den Sommerferien auch zwei mehrtägige Ausflüge unternommen, eine zweitägige Tour nach Schwerin (3,25 Mk.) und eine dreitägige nach der Lüneburger Heide (5 Mk.). Die dritte diesjährige mehrtägige Wanderung nach dem Teutoburger Wald und Kassel findet in den Herbstferien statt. Teilnehmerkarten und Wanderungspläne sind bei den Herren E. Krüger, Schulstraße 12 a, W. Rein, Mühlenstraße 89, K. Sahlmann, Gewerbesstraße 33, O. Wessel, Moislinger Allee 4 a, und Dienstags nachm. 5—7 Uhr in der Geschäftsstelle der Kommission für Jugendwandern. Hüxstraße 69, zu haben.

b. **Dritte Strafkammer** am 27. Juni. Um eine Schürze voll Hafer. Im angeheiterten Zustand nahm der Arbeiter M. einem Hausdiener ein kleines Quantum Hafer weg, für das er von einem Händler 80 ₰ eintauschte. Da der Angeklagte rückfällig ist, muß er diesen unüberlegten Streich mit der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis büßen. — Den Beitrag zur Kranken- und Reichsversicherung unterließ der frühere Cafeinhaber und jetzige Zeichner Br. abzuführen, obwohl er dieses Geld vom Lohne des Personals zurückbehielt. Die Kasse wurde deshalb in den Monaten März—August 1912 um 59,72 ℳ geschädigt. Der Angeklagte, der wegen mißlicher Verhältnisse den Offenbarungseid geleistet hat, wird unter Annahme mildernder Umstände zu 100 ℳ Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. — Keinen andern Ausweg als betteln kennt angeblich der 37jährige Schlosser K. aus Erfurt, der eine schwer verkrüppelte Hand hat. Bei seinem unerlaubten Erwerb hängte K. noch ein Jackett vom Flur eines Hauses der Pelzerstraße ab, das ihm gleich wieder abgenommen werden konnte. K. ist öfter, auch wegen Aufruhrs und Zuhälterei vorbestraft. Heute erhält er 1 Woche Haft wegen Bettelns und wegen rückfälligen Diebstahls 3 Monate Gefängnis. Das Gericht will sich vor der Entlassung um passende Fürsorge für den Angeklagten verwenden. — Provisions- und Darlehnsschwindler. Der Steuermann B. betrachtet es als Spezialität, sich bei Geschäftsleuten als Beamter von Schiffen vorzustellen und größere Bestellungen zu machen. Dann ließ er sich gleich eine Provision oder ein Darlehn ausbezahlen, und wenn die Geschäftsleute ihre Waren abliefern wollten, sahen sie den Reinfall. Eine ganze Reihe derartiger Schwindeleien haben den Angeklagten wiederholt mehrere Jahre ins Gefängnis gebracht. In den neuen Delikten mußte der Kaufmann die 100-Mark-Bestellung erst von Hamburg aus kommen lassen. Für die erschwindelten 8 ℳ muß B. nun 7 Monate brummen. — Einbruchsdiebstahl in der Depenau. Vorigen Monat wurden einem Trödler aus dem Schaufenster zwei Uhren, Schuhe und Kleidungsstücke gestohlen. Ein Seemann M., der verduftet ist, stahl die Gegenstände, der Schmied R. wartete reine Luft ab und war beim Verkauf behilflich. Wegen Hehlerei werden gegen den vielfach Vorbestraften 6 Monate Gefängnis ausgesprochen. — Wegen unzüchtiger Handlungen an dem 6jährigen Kinde seiner Verlobten wurde der „Arbeiter" L. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Schiffskoch und Steuermann. Ein 4½ Jahre zurückliegender Streitfall zwischen dem Schiffskoch G. und dem 1. Steuermann Z. auf dem Dampfer „Minnie Horn" wurde heute erst erledigt, da die verschiedenen Zeugen nie recht zusammenzukriegen sind. Im Dezember 1909 fuhr das Schiff von Barri nach Bahia. Unterwegs gab eine Auseinandersetzung zwischen dem Steuermann und dem Angeklagten. Der erstere wollte Anordnungen über das Kaffeekochen treffen. Genau lassen sich die Vorgänge heute nicht mehr erklären. Der Steuermann soll auch eine lose Hand und am selben Tage mit einem Leichtmatrosen einen Zusammenstoß gehabt haben. Bei den Handgreiflichkeiten mit dem Koch erhielt der Steuermann nach seiner Angabe einen Fingerbiß und eine Augenverletzung. G. wird heute unter Annahme mildernder Umstände wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung zu 30 ℳ Geldstrafe verurteilt. — Ein Blumenfreund. Aus den Vorstadtgärten riß der Arbeiter L. eine große Anzahl Blumen, von denen er die schönsten mit nach Hause nehmen wollte, während die nichtgefallenden auf die Straße geworfen wurden. Auch einige Blumentöpfe nahm der alte Sünder mit der Leporellostrafliste mit. Da der Schaden erheblich, fällt die Straftat nicht unter das Feld- und Forstpolizeigesetz. Der Erste Staatsanwalt beantragte die Mindeststrafe für wiederholten Rückfall: 1 Jahr Zuchthaus und außerdem 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht berücksichtigt die Notlage des Angeklagten und sprach 5 Monate Gefängnis aus.

Unterschlagung. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Hamburg, der sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat, und ein Arbeiter aus Neukirchen, der beschuldigt wird, einem hiesigen Arbeiter vor einigen Tagen Legitimationspapiere und Geld gestohlen zu haben.

Aufgehobene Straßensperre. Die am 30. Mai d. Js. angeordnete Sperrung der Strecke der Krähenstraße vom Balauerfohr bis An der Mauer ist wieder aufgehoben.

Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September sind die Richterzimmer des Grundbuchamts mit Ausnahme von Dienstag und Freitag werktäglich von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Die Gerichtsschreibereien des Grundbuchamts sind während derselben Zeit werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.

Handelsregister. Am 27. Juni 1914 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Villeroy u. Boch in Mettlach, Zweigniederlassung in Lübeck—Dänischburg: Der Gesellschafter Rentner M. Villeroy in Paris ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Der Rentner Nikola von Villeroy in Paris ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten. Er ist von der Vertretungsbefugnis ausgeschlossen; 2. bei der Firma Friedrich Schnapauff in Lübeck: Die Prokura des Kaufmanns H. A. P. Rohwedder in Lübeck ist erloschen.

Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln. Der Ortsausschuß zur Förderung des Besuchs der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln teilt mit, daß ab Hamburg am 4. und 8. Juli ds. Js. bahnseitige Sonderzüge nach Köln fahren werden, welche in Köln am 5. und 9. Juli morgens 6 Uhr 41 Min. eintreffen. Ferner fahren von Hamburg am 10. und 11. Juli Extrazüge nach Köln, die am 11. und 12. Juli morgens 6 Uhr 40 Min. eintreffen. Für alle diese Sonderzüge ermäßigt sich der Fahrpreis um 40 Proz. Die genaue Abfahrtszeit wird durch die Tagespresse noch bekannt gegeben werden.

wb. **Hansatheater.** Direktor Albert weiß, daß man an einem schönen warmen Sommersonntag nur ins Theater geht, um sich zu amüsieren. Auf die literarische Qualität wird nicht allzuviel Wert gelegt. Die Hauptsache ist unserem Durchschnittspublikum, daß man lachen kann. Und lachen kann man über die tolle Berliner Posse „Er und seine Schwester", die Bernhard Buchbinder verantwortlich zeichnet. Das Stück spielt zum Teil in den Theaterproben und „hinter den Kulissen". Ein launischer tyrannischer Bühnenstern, wie die Soubrette Bürden, will die Direktion bei der Premiere eines vom „gefürchtetsten" Kritiker geschriebenen Stückes sitzen lassen, wird aber zum Schrecken des Bühnensterns und zur Freude aller anderen von der eigenen Kammerzofe — einer Anfängerin in der Schauspielkunst — voll ersetzt. Und das hatte in der Hauptsache „Er", nämlich der Briefträger Gustav Flenz — der in seinen Mußestunden mimt und im Nebenberuf Tanzmusik spielt, für seine Schwester getan. Auch der Schauspielermäcen — der alternde Graf, der die Toiletten bezahlt — fehlt nicht, trotzdem er eine Person ist, die jeder anständige Mensch zum Teufel wünscht. Im dritten Bilde spielen sich auch amüsante Szenen im Zuschauerraum ab. Und zuletzt bekommt das neue Talent Lottchen sogar den Kritiker und Dichter Dr. Walden zum Mann. Das Stück steht und fällt mit der Rolle des zungengewandten Briefträgers, den Carl Wilhelmi glänzend darstellte. Seine Komik ist geradezu virtuos. Gisela Wenke war ein sympathisches Lottchen. Auch sonst wurde famos gespielt. Besonders die Herren Witte, Groß und Riechert, sowie die Damen Riccardo und Reichardt nahmen sich mit Geschick ihrer Rollen an. Nicht zu vergessen der Spielleiter Carl Sumalvico. Seinen „ordinären Kerl" vergißt man nicht. Im ersten Akt sang Pool Björnskjold Einlagen aus Bajazzo und Troubadour, sowie skandinavische Volkslieder. Die Weisen ertönten in lauterer Klangschönheit des Heldentenors. Das Publikum spendete stürmischen Beifall. Auch gab es viel Blumen, zum Teil in prächtigen Arrangements.

Der Verein der Musikfreunde, der bekanntlich vom lübschen Staate eine hohe jährliche Subvention bezieht, hat nach seinem Geschäftsbericht im Jahre 1913/14 recht ungünstig abgeschnitten. Der Besuch der Konzerte ist recht erheblich gegen das Vorjahr zurückgegangen. So sank der Besuch der Sinfonie-Konzerte von 4821 auf 4411, der durchschnittliche Besuch des einzelnen Konzertes von 603 auf 551 Personen. Natürlich verminderten sich demgemäß auch die Einnahmen und zwar von 9456,80 Mk. im Jahre 1912/13 auf 8019,55 Mk. im Berichtsjahre. Ganz außerordentlich ist der Rückgang des Besuchs der 30 volkstümlichen Konzerte von 22 560 Personen auf 22 337 oder im Konzertdurchschnitt von 1050 auf 745 Personen. Diese bedauerliche Erscheinung kann sicherlich nicht allein auf den Lokalwechsel zurückzuführen sein, sondern sie muß auch andere Ursachen haben, über die allerdings die entsprechenden Angaben fehlen. Der Durchschnittsertrag der volkstümlichen Konzerte bezifferte sich auf 290,66 Mk. gegen 433,65 Mk. im Vorjahre. Das Rechnungsjahr schließt mit einem Fehlbetrag von 2570,33 Mk. ab.

Künstlerpersonalien. Der Kapellmeister des Hansatheaters, Hermann Weigert, der auch zwei Jahre am hiesigen Stadttheater und vorigen Sommer bei Direktor Albert im Stadthallentheater tätig war, ist vom Winter ab an die königliche Hofoper in Berlin als Assistent des Chordirektors des königl. Opernchors engagiert.

Hansatheater. Dir. Ernst Albert. Dienstag wird die urkomische Posse „Er und seine Schwester" wiederholt, die Sonntag stürmischen Heiterkeitserfolg erzielte. Herr Björnskjold wird sich darin mit denselben Liedern verabschieden, die Sonntag begeistert aufgenommen wurden. Mittwoch, den 1. Juli, ist der Operettenschlager „Juxbaron" und Donnerstag der beliebte Schwank von Dir. Albert „Tolle Prinzeß", worin er selbst den Wurscht spielt.

Ferienwanderungen.

Dienstag, den 7. Juli:
Utechter Höhe, Kn. 25 ₰, Mdch. 35 ₰
Donnerstag, den 9. Juli:
Ratzeburg—Mölln, 0,70 Mk.
9. und 10. Juli:
Gadebusch—Schwerin, 3,25 Mk.
Sonnabend, den 11. Juli:
Warderſee, Kn. 1,10 M., Mch. 1,20 M.
Montag, den 13. Juli:
Hohemeiler Tannen, 0,10 Mk.
Mittwoch, den 15. Juli:
Travemünde, 0,30 Mk.
Donnerstag, den 23. Juli:
Gleschendorf—Neustadt, 0,80 Mk.
Dienstag, den 28. Juli:
Büssau—Moorgarten, 0,15 Mk.
5. bis 7. August:
Lüneburger Heide, 5,00 Mk.
Freitag, den 7. August:
Palinger Heide, 0,10 Mk.

Karten für Schüler und Schülerinnen sind zu haben bei **E. Krüger**, Schulstraße 12a, **W. Rein**, Mühlenstraße 89, **K. Sahlmann**, Geverdesstraße 33, **O. Wessel**, Moislinger Allee 4a und Dienstags nachmittags 5—7 Uhr Hüxstraße 69.

Schluß des Kartenverkaufs für die eintägigen Wanderungen 4 Tage, für den zweitägigen Ausflug 8 Tage und für den dreitägigen Ausflug 14 Tage v (5148

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (5135
am Montag, dem 29. Juni
vormittags von 8 Uhr ab an der
Mühlentorbrücke.

Komitee- und Kommissionssitzungen

D. T. V. 5180

Vorstands-Sitzung
Montag abend 8½ Uhr.

Plötzlich und unerwartet starb im 6. Lebensjahre unsere süße

Else

an Gehirnentzündung.

Tief betrauert von ihren Eltern und Geschwistern.

5126) **F. Steffens und Frau.**

Gestern mittag 12¾ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

Louise, geb. Schlüter

im 40. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Karl Schütt u. Angehörige.

Lübeck, den 27. Juni 1914.

Beisetzung Dienstag, d. 30. Juni, 5 Uhr nachmittags, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. Trauerfeier 4¾ Uhr. (5140

Gesucht zu sofort oder 1. August ein kräftiges **junges Mädchen** für ganz oder Tagesstelle. (5097
Wielandstr. 9a.

Gesucht junge Mädchen
z. Erlernung der Damenschneiderei.
5141) Buschstraße 4a.

Frdl. Logis zu vermieten.
Kleine Gröpelgrube 11, I r.
5122) (Beim Burgtor.)

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten. (5098
Dänenbagen 1, II.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. (5103
Marlesgrube 21, III.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. (5102
Wakendorfstr. 64.

Kleine Wohnung
zu vermieten. (5099
Schlutupstr. 56.

Eine leere Stube
zu sofort oder 1. August zu verm.
5149) Wickedestraße 29.

Zum 1. Oktober eventl. früher eine **Wohnung** zu vermieten. Preis 140 Mark. (5123
Näheres Dorfstr. 73, Seereg.

Gesucht z. sof. od. später **1000 M.** geg. hohe Zinsen u. guten Bürgen. Ferner **2500 M.**, 2. Geld, z. 1. Okt. Angeb. unt. **B S** an die Exp. d. Bl.

Gesucht v. Privatp. z. 1. Okt. eine 2-Stub.-Wohn. ev. m. Stall od. sonst. Zubeh. u. Gart. am liebst. i. d. Nähe Schlutup. (5147) Ang. erb. u. **L S 6.**

Gesucht e. 2-Zimmer-Wohnung beim Burgtor (Mark). Angebote mit Preis unter **B M** an die Exp.

5108

Ein gutes verzinsb. Haus in der Stadt billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Bl. (4783

Ein Kinderwagen 6119
(Brennabor) auf Gummi billig zu verkaufen. Werderstr. 17-19, v. r.

Ein Sitz- und Liegewagen
zu verkaufen.
5138) Fischergrube 64, Hinten.

Peddigrohr-Kindermagen
auf Nickel u. Gummi, billig zu verkaufen. (5121) Attendornstr. 37, p.

Kinder-Klappwagen
auf Gummi billig zu verkaufen.
5116) Mittelstraße 13.

Gutes **Federbett** 20 Mk., kleiner **Waschtisch** 3.50 Mk., zu verkaufen.
5113) Wickedestraße 31, I.

Ein guterhaltenes **Fahrrad** mit Freilauf und ein **Paddelboot** zu verkauf. (5139) Düstere Querstr. 15.

Zweitüriger **Waschtisch** und ein **Eßtisch** billig zu verkaufen.
5100) Marblumenstraße 7, I. r.

Ein Phonograph mit 65 Walzen u. ein Kanarien-Hahn billig zu verk.
5146) Marlistraße 49a, I.

Gehrock-Anzug, schwarzes **Tuchjackett** und ein **Spitzenumhang** zu verkaufen. (5129) Friedenstr. 4, I.

Kl. Regal mit 20 Schubl. 15 Mk., Kaffeemühle f. Krämerei, Dezimal-Wage, 4 m eis. Gartengitter, 4 gr. Holztafeln, billig zu verkaufen.
5128) Meierstraße 5, III.

Rote Tischdecke, gestrickte **Jacke**, Größe 44, seid. **Bluse** m. Spachtel, billig zu verkaufen.
5120) Reiferstraße 31a, part.

Junge Wolfshündin
billig zu verkaufen.
5104) Großer Bauhof 10, II.

Ein Satz **Ferkel** zu verkaufen.
Johs. Sager, Marlring 17, beim Zentral-Gefängnis. (5095

Zugänger
zu verkaufen. (5101
Mittelstraße 26.

Gefunden eine elektrische Nachtlampe. Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten. (5144
Schlutup, Heinrichstraße 10.

Handharmonikaspieler empfiehlt sich für Hochzeiten u. Festlichkeiten
5115) **Paulstraße 13.**

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 28. Juni von 1 Uhr ab: (5105
Dr. med. Schwarzweller, Breitestr. 18
Dr. med. Pauli, Mühlenbrücke 5.
Dr. med. Gosch, Fackenburg. Allee 1.

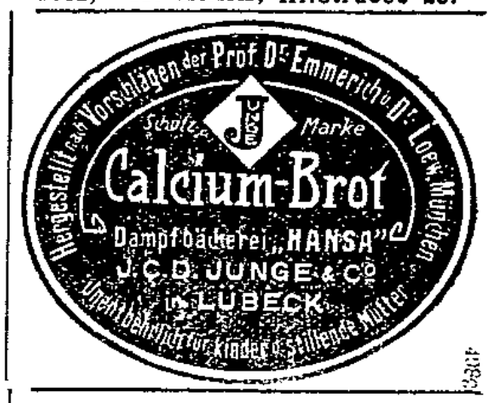
Hinrichs & Co., Johannisstr. 1
Srez.-Abteil. **Trauerkleidung** 3401

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausschank
220) **empfiehlt**
J. Höppner, Beckergr. 66.

Schillers Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Goethes Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Volksfestkarten
liefert an Wiederverkäufer
5142) **H. Zunk, Alfstrasse 23.**



Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek
Preis pro Nummer **nur 20** Pfennig!

Für Bastler! Für Bastler!

Physikalisches Experimentierbuch

Nr. 213/214	Bd. I	**Versuche aus der Wärmelehre.** Mit 36 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 308/309	„ II	**Versuche aus der Lehre vom Licht.** Mit 58 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 328/329	„ III	**Versuche aus der Mechanik.** Mit 62 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 235/236	„ IV	**Reibungselektrizität.** 29 Abb. 40 Pfg.
Nr. 161/162	„ V	**Stromquellen für elektr. Versuche.** Mit 64 Abbildungen. 40 Pfg.
Nr. 197	„ VI	**Magnetismus u. Elektromagnetismus** Mit 63 Abbildungen. 20 Pfg.
Nr. 185/186	„ VII	**Versuche über Induktion.** Mit 74 Abbildungen. 40 Pfg.

Diese Experimentierbücher sind außerordentlich lehrreich, enthalten wertvolle Anleitungen.

Nr. 12/14 **Der Selbstinstallateur elektrischer Hausanlagen** / Praktische Anleitung elektrische Haustelegraphen, Teleph., Tableaux, Sicherheitsvorricht., Glühlampenbeleucht. usw. zuverlässig und ohne Mühe **selbst** anzulegen. 60 Pfg. Mit 89 Abb., Schaltungsskizzen u. Voranschlägen. Wie angenehm, wenn man seine Klingeln und die verschiedenartigst. Signalvorrichtg. selbst anlegen u. nachsehen kann, ohne vom Monteur abhängig zu sein. Elektrische Anlagen sind die **schönste Art der Beschäftigung u. des Nebenerwerbs.**

Nr. 217/219 **Selbstanfertigung von Kleinmöbeln** Mit 185 Abb. u. 2 Tafeln. 60 Pfg.

Nr. 71/72 **Schlosserarbeit für den Hausgebrauch** I. Das Eisen u. s. Bearbeitung II. Die Schlösser Mit 113 Abb. Preis 40 Pfg.

Nr. 184 **Streichen und Tapezieren v. Zimmern** 20 Pfg.

Nr. 87 **Selbstanfertigung v. Bilderrahmen** Mit 9 Abbildungen 20 Pfg.

Nr. 133 • **Tischlerarbeit für den Hausgebrauch** Mit 42 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 273/274 **Häusliche Metallarbeiten** Anleitung zur Reparatur und Anfertig. metall. Gebrauchs- und Schmuckgegenstände. Mit 72 Abb. 40 Pfg.

Nr. 51/52 **Leitfaden der Photographie** Mit 26 Abbild. Preis 40 Pfg.

Nr. 207 **Fehler beim Photographieren** Winke zu deren Vermeidung! Mit 15 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 107 • **Arbeiten aus Seiden und Kreppapier** Mit 13 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 73 • **Arbeiten aus Seidenresten.** Mit 9 Abb. Das Wertlose wertvoll gestalten wird hier gelehrt, 20 Pfg.

Nr. 215/216 **INTARSIA** Kurzgef. Anleit. m. Vorlag. Mit 29 Abb. u. 3 Tafeln. 40 Pfg.

Nr. 158 **Musterbuch für Häkelarbeiten** mit erklärendem Text Mit 48 Abbildungen. 20 Pfg.

Wie beschäftige ich mein Kind?
Nr. 228 I. Teil: **Anleitg. z. Anfertigung leichter Papierarbeiten.** Mit 92 Abb. 20 Pfg.
Nr. 307 II. Teil: **Kartonarbeiten** Mit 66 Abb. 20 Pfg.

Nr. 275 **Heimarbeiten für den Garten.** Selbstanfert. allerhd. prakt. Gegenstd. Mit 60 Abb. 20 Pfg.

Nr. 120 **Selbstanfertigung e. Elektromotors** Mit 37 Abbild. 20 Pfg.

Nr. 156 **Selbstanfertigung eines Segelbootes** für Knaben Mit 15 Abb. 20 Pfg.

Zeichen- und Malkunst
Nr. 121 **Einführung in das Skizzieren.** Mit 12 Zeichnungen. 20 Pfg.
Nr. 16 **Porzellanmalerei** Mit 19 Abbild. 20 Pfg.
Nr. 17 **Das Malen auf Stoffen.** 29 Abb. 20 Pfg.
Nr. 53 **Anleitg. z. Aquarellmalerei.** 20 Pfg.
Nr. 134 **Oel- u. Pastellmalerei.** 20 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten empfiehlt sich
E. Feig, Schneidermeister.
Lübeck, Engelsgrube 57. (5077

Täglich frische Erdbeeren
Pfund **30** Pfg.
5127) Vorbeckstraße 2

Billig! Billig!
Schuhwaren!

Herrenstiefel	von 6.50 an
Damenstiefel	von 5.50 an
Damen-Halbschuhe .	von 4.00 an
Jüngl.-Stiefel, 36—40 .	von 5.50 an
Kinderstiefel, 27—30 .	von 4.00 an
Kinderstiefel, 31—35 .	von 4.50 an

Starke Arbeitsstiefel in Zug-, Schnür- und Schnallenstiefel.

Partiewarenhaus
5118) **Pfaffenstr. 15.**

Photo-Apparate
Julius Krause,
Fleischhauerstraße 5. (4907

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Die besten

mit echten Platinstiften
in geeigneten Fällen
5134) **Diadozix.**

Ganz. Gebiß, 28 Zähne 50 Mk.

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier!

300 Mk. Belohnung
demjenigen der mir nachweist daß ich höhere Preise als 1.80 Mk. pro Zahn mit Kautschukplatte fordere.
Umarbeitung nichtsitz. Gebisse.
Plombierungen.
Zähne ohne Gaumenplatte.
Zahnziehen mit örtlicher 1 Mk. Betäubung 1 Mk.
Zahn-Praxis
Ernst Haus
Lübeck
Mühlenstraße 1—3, I.
Sprechz. ½9—12 u. 2—8 Uhr.

Johs. Tollgreve Goldschmied
Königstraße 92. 4899
Gold-, Silber-, versilb. Waren, Hochzeits-, Tauf-, Gelegenheits-Geschenke, Trauringe.
Reparaturen schnell u. billig.
Rote Rabattmarken oder 4 Proz. bar.

Garnitur modern Mk. 85, Vertiko, reich geschnitzt, 55 Mk., gr. Trumeau 35 Mk., Auszugtisch 18 Mk., Buffett 125 Mk., Schreibtisch 65 Mk., Sofa 48 Mk., Schlafz. hell 138 Mk., Lederstühle, 1 Sofa, 2 gr. Sessel, 4 Stühle 135 Mk. Filiale **Wahnstr. 83**, Händler verbeten.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148. Montag, den 29. Juni 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das Attentat von Serajewo

Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gattin, die Herzogin von Hohenberg, ermordet.

Eine blutige Tat wurde gestern vormittag in der Hauptstadt Bosniens, in Serajewo, begangen. Der österreichisch-ungarische Thronfolger, der dort den Spitzen der Behörden einen Besuch abstattete, wurde von einem jugendlichen Gymnasiasten, nach anderer Meldung einem Studenten, erschossen, nachdem er kurz vorher dem ihm durch einen Bombenwurf drohenden Tode glücklich entgangen war. Mit ihm fiel auch seine Frau der tödlichen Kugel des gleichen Schützen zum Opfer. Die Motive, welche den Mörder leiteten, liegen auf nationalistischem Gebiete. Ein großer Teil der Bevölkerung von Bosnien und der Herzegowina ist serbischen Stammes und die Serben sahen in der Serbien ungünstigen österreichischen Politik, sowie besonders in der vor einigen Jahren auf Betreiben des Erzherzogs Franz Ferdinand erfolgten Annektion dieser beiden Länder durch die habsburgische Monarchie eine ihnen zugefügte schlimme Vergewaltigung und ein schweres Unrecht. Die natürliche Folge war der Haß der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker, an deren Spitze nach ihrer Meinung der Ermordete stand. Jetzt hat dieser Haß in so furchtbarer Weise seine Opfer gefordert.

Ein Mord verdient immer den Abscheu aller fühlenden Menschen, ganz gleich, wer ihn begeht und an wem er begangen wird. Der bekannte serbische Königsmord durch Offiziere nicht weniger als die Ermordung irgend eines armen Teufels durch Wegelagerer. Das Attentat von Serajewo wird deshalb gerade in den Kreisen der Sozialdemokratie die aufrichtigste Verurteilung finden. Tiefes menschliches Mitleid muß man vor allem mit dem alten österreichischen Kaiser Franz Josef empfinden, der in den langen Jahren seines Lebens so viele schwere Schicksalsschläge über sich ergehen lassen mußte; dem der tragische Tod seines Sohnes durch eigene Hand, die Ermordung seiner Gattin, die Seele mit Schmerz und Leid erfüllte.

Der ermordete österreichische Thronfolger galt als der Träger der imperialistischen Politik der Donaumonarchie, die anläßlich der Balkanwirren beinahe zum europäischen Kriege und damit zu einem unübersehbaren Menschenmassenmord geführt hätte. Die sich gewaltig steigernden Rüstungen wurden von ihm eifrig befürwortet. Mit Wilhelm II. verband Franz Ferdinand eine enge Freundschaft, die auch in vielen Besuchen ihren Ausdruck fand. Dem deutschen Kaiser wurde die Mitteilung von dem Attentat während der Kieler Segelregatta gemacht, die dann für diesen Tag sofort abgebrochen wurde.

Wir lassen nunmehr die bis jetzt vorliegenden wichtigsten Meldungen über die gestrigen Geschehnisse in der bosnischen Hauptstadt folgen:

Serajewo, den 28. Juni. Als Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, sich heute vormittag zum Empfange ins Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arme zurückstieß. Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die in dem nachfolgenden Automobil befindlichen beiden Herren, Graf Boos-Waldeck und der Flügeladjutant des Landchefs, Oberstleutnant Merizzi, wurden leicht verletzt. Vom Publikum wurden sechs Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Der Attentäter ist ein Typograph aus Trebinje namens Cabrinovic, er wurde sofort festgenommen. Nach dem festlichen Empfange im Rathause setzte der Thronfolger mit seiner Gemahlin die Rundfahrt fort. Ein Gymnasiast der achten Klasse namens Princip aus Grahovo feuerte aus einer Browningpistole mehrere Schüsse auf das erzherzogliche Automobil ab. Der Thronfolger Franz Ferdinand wurde im Gesicht und die Herzogin durch einen Schuß in den Unterleib verletzt. Erzherzog Franz Ferdinand und die Frau Herzogin wurden in den Konak übergeführt, dort sind sie ihren Verletzungen erlegen. Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet. Die erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu gelyncht. Princip hat lange Zeit in Belgrad studiert. Cabrinovic gab bei seiner Verhaftung an, er habe die Bombe von einem Anarchisten in Belgrad erhalten, dessen Namen er nicht kenne.

Wien, den 28. Juni. Die Landesregierung gibt folgende Darstellung des Attentats: Als der Erzherzog und die Herzogin von Hohenberg um 10 Uhr vormittags vom Militärlager nach der Stadt zurückkehrten, schleuderte auf dem Wege nach dem Rathaus der Typograph Cabrinovic eine Bombe in das Auto des Thronfolgers. Sie fiel gegen die Rücklehne, prallte ab und explodierte unter dem nachfolgenden Automobil, in dem mehrere Offiziere saßen, darunter der Flügeladjutant v. Meritzki, der am Halse verwundet wurde. Der Erzherzog ließ sein Auto halten und erkundigte sich, um was es sich handle. Darauf fuhr er nach dem Rathaus, wo ihn der Bürgermeister an der Spitze des Gemeinderats erwartete. Als der Bürgermeister eine Ansprache halten wollte, unterbrach ihn der Erzherzog mit den Worten: „Herr Bürgermeister, ich komme hierher, um Serajewo zu besuchen, und man wirft mit Bomben auf mich. Das ist empörend!" Nach einer Pause sagte der Erzherzog: „So, jetzt können Sie ihre Ansprache halten!" Mittlerweile hatte die Bevölkerung von dem Attentat gehört und brach vor dem Rathaus in Zivio-Rufe aus. Als der Erzherzog das Automobil wieder bestiegen hatte, um nach dem Garnison-Hotel zu fahren, wo er sich nach dem Befinden des verwundeten Adjutanten erkundigen wollte, feuerte an der Ecke des Franz-Joseph- und Rudolf-Gartens der serbische Gymnasiast Gavro Princip auf ihn zwei Pistolenschüsse ab. Der erste Schuß traf den Erzherzog in die rechte Seite, der zweite durchschlug die Halsader der Herzogin von Hohenberg. Die Herzogin sank bewußtlos dem Thronfolger auf die Knie. Der Erzherzog selbst verlor nach wenigen Minuten die Besinnung. Die Verwundeten wurden in den Konak gebracht und starben bald darauf. Der erste Attentäter war nach dem Bombenwurf in einen Fluß gesprungen. Mehrere Personen sprangen ihm nach und brachten ihn zur Polizei. Dort wurde festgestellt, daß er Serbe und der Sohn eines Gastwirts ist. Er ist als arbeitsunlustig bekannt und gehörte früher einer anarchistischen Gruppe an. Der zweite Attentäter wurde von Offizieren und Polizisten festgenommen. Die Menge schlug ihn blutig.

Ueber die Personalien der Attentäter wird berichtet: Der Attentäter Gavrilo Princip ist 19 Jahre alt und aus Grohovo im Bezirk Livno gebürtig. Er gab beim Verhör an, er habe schon lange beabsichtigt, irgend eine hohe Person aus nationalistischen Motiven zu töten. Er habe heute auf die Vorbeifahrt des Erzherzogs auf dem Appellkai gewartet und als das Automobil auf der Rückkehr vom Rathause beim Einbiegen in die Franz-Josephsgasse die Fahrt verlangsamen mußte, den Anschlag ausgeführt. Einen Moment habe er gezögert, da sich auch die Herzogin von Hohenberg im Automobil befand, dann aber habe er rasch zwei Schüsse abgegeben. Er leugnet Komplicen gehabt zu haben. Auch der 21 Jahre alte Typograph Medelsko Cabrinovic, dessen Bombenattentat auf den Erzherzog mißlang, erklärte, er habe keine Komplicen gehabt. Er sei Gegner des Imperialismus, dessen letzte Macht im Thronfolger verkörpert sei; deshalb habe er diesen erschossen. Er trug beim Verhör ein zynisches Wesen zur Schau. Medelsko Cabrinovic sprang nach dem Attentat auf den Miljackeplatz und suchte alsdann zu entweichen. Wachleute und Personen aus dem Publikum sprangen ihm nach und nahmen ihn fest. Wenige Schritte vom Schauplatz des zweiten Attentats wurde eine unwirksam gebliebene Bombe gefunden. Sie dürfte von einem dritten Attentäter weggeworfen worden sein, nachdem er gesehen hatte, daß der Anschlag Princips gelungen war. — Im Lauf des Verhörs gaben die beiden Attentäter an, daß sie überzeugte serbische Nationalisten seien und aus diesem Grunde das Attentat verübt hätten. Cabrinowic gab auch zu, die Bombe aus Belgrad bekommen zu haben. Unter den zahlreichen Verhafteten befinden sich hauptsächlich bosnische Serben, auch Frauen und Mädchen, sowie drei Montenegriner.

Wie der Pariser „Matin" meldet, wurde kurze Zeit nach der Verhaftung des Attentäters Princip in dessen Wohnung eine Haussuchung vorgenommen, aber nichts ihn Belastendes gefunden. Ueber die Herkunft einer größeren Geldsumme, die man dort entdeckte, verweigert er jede Auskunft.

Weitere Ermittelungen ergeben, daß für den Fall des Mißlingens des Attentats in Serajewo geplant war, den Hofzug zu vernichten. Man entdeckte auf der Eisenbahnstrecke Serajewo-Bysbric, welche das Thronfolgerpaar passieren wollte, mehrere Bomben.

Der ermordete Erzherzog stand im 51. Lebensjahre, seine Frau war 46 Jahre alt.

Die Mißhandlungen im Heere.

Der frühere Oberst Richard Gädke schreibt im „Vorwärts":

Wer heute Mißhandlungen, Beschimpfungen, Ehrverletzungen, Beleidigungen gegen Soldaten, wer gar den Mißbrauch der Dienstgewalt gewohnheitsmäßig nennt, läuft Gefahr, wegen Beleidigung der deutschen Offiziere und Unteroffiziere angeklagt und von unseren Gerichten mit harter Pön, meist mit einer erheblichen Freiheitsstrafe belegt zu werden. Wir kennen die Auffassungen und gelegentlich die Befangenheit unserer Richter in diesen Dingen. Um die Autorität der Staatsgewalt zu schützen, vergessen sie oft genug, daß ihre erste und vornehmste Aufgabe ist, das Recht zu schützen, besonders auch das Recht des Schwachen, und sie bestrafen die gleiche Handlung einmal sehr milde und ein andermal vielleicht mit einer Härte, die an Grausamkeit und gelegentlich an Rache und erbitterte politische Feindschaft erinnert, nur weil sie in diesem Falle an bewußte Opposition gegen die Regierung oder gegen die Gesellschaftsordnung glauben. So kann es kommen, daß das gleiche Vergehen je nachdem als Streich übermütiger Laune oder der Trunkenheit — von der bereits arg berüchtigten Putativnotwehr ganz zu schweigen — mit einem gelinden Denkzettel geahndet wird oder gar in alles verstehender und alles verzeihender Milde zum Freispruch führt, während es ein andermal wie ein schweres aus Brutalität und Verkommenheit geborenes Verbrechen betrachtet wird.

Darum auch wird jede Kritik der öffentlichen Gewalten schon an sich mit Mißtrauen und feindseligen Augen angesehen. Wenn unsere Regierenden sich noch so oft als moderne Menschen gerieren, sich noch so oft für die Freiheit der Kritik und für ihre Nützlichkeit aussprechen, wenn sie mit noch so treuherzigem Tone versichern, nur ihre Ausschreitungen und ihren Mißbrauch treffen zu wollen, so ist das im besten Falle Selbsttäuschung, oft genug aber Betrug und Heuchelei. Zahllose Opfer, die Mißstände unserer öffentlichen Einrichtungen glaubten aufdecken zu müssen, wie der Arzt das Geschwür bloßlegt, durch das das Blut vergiftet wird, haben bald genug erkennen müssen, daß sie Narren waren, solchen Versicherungen zu trauen. Die geringste rednerische Entgleisung, ein in der Erregung, in der Kampfesstimmung des Augenblicks zu weit greifendes Urteil, ein einziges unbedachtes Wort genügen, um dem „Verbrecher" die schwärzesten Absichten und die niedersten Beweggründe unterzuschieben. Die „Absicht" der Beschimpfung, der „Dolus" wird dann als bewiesene Tatsache unterstellt und damit dem Griffe der Revision entzogen, während diese „tatsächliche Feststellung" manchmal nichts weiter ist als eine leere Verdächtigung und dann viel frivoler erscheint als die Beleidigung selbst, die so stigmatisiert werden soll. Wer heutzutage Mißstände bei den Regierenden und bei den Mächtigen aufdeckt, muß immer auf eine Gefängnisstrafe gefaßt sein. Es ist so weit gekommen, daß viele eine im politischen Kampfe davongetragene Freiheitsstrafe für eine ehrenvollere Auszeichnung betrachten dürfen, als ein Kommerzienrat seinen Titel oder ein freisinniger Abgeordneter den roten Adlerorden vierter Klasse. Und wenn ich sage, daß in weiten Kreisen unseres Volkes das Vertrauen in unsere Rechtspflege in politischen Dingen erschüttert ist, so stelle ich damit eine Tatsache fest, die mir in zahllosen Unterhaltungen entgegengetreten ist.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn auch die Behauptung, in unserem Heere werde gewohnheitsmäßig gemißhandelt und Kasernentragödien fänden alltäglich statt, zur Anklage und wohl fast stets zur Verurteilung führt. Die Worte einer Sprache sind ja immer vieldeutig und werden von den Herrschenden anders gebraucht als von der großen Masse der Leidenden da unten.

In der preußischen Armee ist geprügelt und geschimpft worden, solange sie besteht, das heißt, seit nunmehr bald 275 Jahren; alle Versuche, das Uebel auszurotten, sind bisher vergeblich gewesen, gerade wie die Bemühungen, die unvernünftige Roheit des Duells zu beseitigen, an dem anarchistischen Hochmut des Junkertums gescheitert sind. Der Staatsanwalt pflegt die Fälle von Mißhandlungen, Beleidigungen, Beschimpfungen, die wir auch jetzt noch zu beklagen haben, für eine unvermeidliche Folge menschlicher Unvollkommenheit anzusehen, die man beileibe nicht verallgemeinern dürfe. Einige räudige Schafe gäbe es aber immer.

Gewiß ist früher weit mehr als gegenwärtig geschimpft und gehauen worden; die unaufhörliche Kritik in Parlament und Presse hat eine wesentliche Verminderung der Ausschreitungen zur Folge gehabt, die sich Vorgesetzte unter dem Schutze ihrer gesicherten Stellung gegen wehrlose Untergebene und damit zugleich gegen die Manneszucht erlauben. Andererseits sind wir mehr und mehr empfindlich gegen jeden Mißbrauch des Vorgesetztenverhältnisses geworden. Man sollte sich darüber freuen, denn es bedeutet, daß die große Menge unseres Volkes in Ehrensachen feinfühliger denkt, daß auch der einfache Mann ein höheres Gefühl seiner persönlichen Würde erhalten hat; es bedeutet, daß die Gesittung bei uns steigt, und daß wir die Formen gegenseitigen Verkehrs dieser höheren Gesittung anzupassen wünschen, wie man es in den länger kultivierten Ländern des Westens und des germanischen Nordens schon längst getan hat.

Nun weist man vom Ministertische aus gerne auf die Geringfügigkeit der Zahlen hin, mit denen die rohe Behandlung Untergebener in der Statistik auftritt.

Die gerichtlichen Verurteilungen stellen sich nämlich auf folgende Ziffern:

	1908	1909	1910	1911	1912
wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung	190	188	161	167	184
wegen Mißhandlung	393	368	363	359	306
	583	556	524	526	490

Eine leichte Verringerung macht sich fühlbar; immerhin ist man auf Grund dieser Zahlen zurzeit noch berechtigt, von alltäglichen Vergehen gegen das berechtigte Selbstgefühl der Untergebenen, von zahlreichen und zum Teil systematischen Quälereien zu sprechen. Denn jene Zahlen stellen nur die Zahl der Verurteilungen dar, aber keineswegs die Zahl der einzelnen Mißhandlungen. Wir wissen ja, daß oft genug zahlreiche, in manchen abschreckenden Fällen Hunderte von Mißhandlungen durch ein einziges, zusammenfassendes Urteil getroffen werden mußten. Außerdem aber ergreift die obige Zusammenstellung doch nur die Zahl der gerichtlichen Verurteilungen, aber nicht die der disziplinarisch erledigten Fälle. Aus meiner Kenntnis der Verhältnisse heraus schätze ich letztere auf leichtlich das dreifache der ersteren. Ein strikter Beweis läßt sich natürlich nur bringen, wenn das Kriegsministerium einmal eine Statistik aus den Strafheften anordnet und veröffentlicht.

Und selbst diese würde die wirkliche Zahl der Mißhandlungen, oder sagen wir: der Püffe, Knüffe und Schmeicheleien noch nicht annähernd genau wiedergeben. Wir alle wissen, wie ungeheuer vorsichtig unser Volk im allgemeinen, und nun gar erst unsere jungen Rekruten, dem Mächtigen gegenüber sind, jedem gegenüber, von dem man Nachteile und empfindliche Rache zu befürchten hat! Vielleicht nur der zehnte Teil aller Straftaten gelangt zur Kenntnis der Vorgesetzten. Und erst bei ihrer öffentlichen Verhandlung sieht man, wie durch einen Blitzstrahl erleuchtet, was wirklich vorkommt. Man hat nicht nötig, an schuldhafte Einwirkung der Vorgesetzten zur Unterdrückung der Beschwerden zu denken, obwohl auch sie gelegentlich vorkommen mag; man mag die Furcht überhaupt in den meisten Fällen für übertrieben halten; daß sie aber in weitestem Umfange besteht, kann niemand leugnen, der die Verhältnisse kennt. Wie wäre es sonst möglich, daß ein armer Rekrut sogar dem ekelhaften, wahnsinnigstem Sadismus entsprungenem Befehle gehorcht hat, „aus dem Spucknapf zu saufen". Er hätte es selbst unter dem strengen Militärgesetz zweifellos nicht nötig gehabt, einen solchen Befehl auszuführen. Ich will ganz davon absehen, daß jener Unteroffizier gar nicht gewagt hätte, ihn wegen solchen Ungehorsams zur Anzeige zu bringen. Auch wenn das Unglaubliche geschah, brauchte er vor Gericht nur zu erklären, daß er den Vorgesetzten für wahnsinnig gehalten habe, und daß überhaupt kein Gesetz der Welt einen verpflichte, einen völlig sinnlosen nur auf Beschimpfung abzielenden Befehl auszuführen. Gerade, wie er den Befehl, irgendeinen beliebigen Hund zu töten oder einer Fledermaus die Flügel auszureißen, nicht auszuführen hat. Aber was nützen diese Erwägungen dem, der nicht wagt, sie anzustellen? Die große Mehrzahl gerechtfertigter Beschwerden kommt aus Angst, manchmal auch aus Gutmütigkeit, überhaupt nicht zur Kenntnis der Vorgesetzten und der Gerichte. Man darf darum allerdings behaupten, daß Ausschreitungen gegen Untergebene zurzeit noch nicht aus den Gewohnheiten unseres Heeres ausgerottet sind und daß Schikanierungen schwerfälliger, ängstlicher, ungeschickter Untergebener leider noch zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Während umgekehrt die rabiaten, dickfälligen, geistig regsamen — die gefährlichen! — Elemente von ihnen fast ganz verschont bleiben. Ja, das Verhältnis gestaltet sich ihnen gegenüber in gewissen Fällen manchmal fast umgekehrt. Man fürchtet sie.

Das gerade macht die Mißhandlungen und Beschimpfungen noch unsympathischer; ich glaube sagen zu dürfen, daß ausgesprochene, ruhige und gerissene Sozialdemokraten fast ausnahmslos gut behandelt werden.

Heißt die Feststellung solcher Tatsachen nun eine Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere des deutschen Heeres? Gott bewahre; niemand wird bestreiten, daß sie in ihrer großen Mehrheit ehrenhaft gesonnene Männer sind, ja daß sie grobe Ausschreitungen, so weit sie nicht persönlich durch Leidenschaft hingerissen werden, ernstlich verdammen.

Das System ist es, das man bitter und empört angreifen muß, nicht die Männer in ihrer Gesamtheit. Das System, das zunächst einer alten, üblen, eingerotteten Gewohnheit, veralteten, der Zeit der Söldnerheere entstammenden Anschauungen und Vorurteilen entspringt. Unser ganzes Wehrsystem entspricht seinem inneren Wesen nach noch immer der Zusammensetzung einer Landsknechtstruppe, die sich aus den rohesten Elementen des Volkes ergänzt, nicht aber dem Charakter eines wahren Volksheeres, das die Blüte unserer jungen Mannschaft in sich aufnimmt — zu keinem anderen Zwecke, als um sie auszubilden im Gebrauch der Waffen und sie geschickt zu machen zur Verteidigung des Vaterlandes. Der Abstand zwischen dem geborenen Offizier und dem geborenen „Gemeinen" ist darum noch immer ein unüberbrückbarer. Danach beurteilt man auch die Strafwürdigkeit der Handlungen des einen wie des anderen. Der Vorgesetzte findet immer milde und verstehende Richter, dem Untergebenen wird das erzene Bild der unverletzbaren und rächenden Manneszucht entgegengehalten. So kommen wir zum Begriffe des rein passiven, rein leidenden Gehorsams, und die Auffassung Friedrichs des Großen, daß der Mann seinen Offizier mehr fürchten müsse als den Feind, ist aus dem Unterbewußtsein vieler Vorgesetzter immer noch nicht ganz geschwunden. Auch wenn sie lächerlich offen nicht mehr eingestanden wird, wirkt sie instinktiv auf das Verhältnis des Offiziers zum Untergebenen ein. So kommt man zu dem Urteil, daß auch einem Befehl, der mit dem „Dienste" schlechterdings nichts mehr zu tun hat, dennoch gehorcht werden müsse, so zu der milden, gelegentlich unverständig milden Bestrafung von Mißhandlungen, so zu der Eindämmung des Beschwerderechts. Nur der Starke im Heere hat das uneingeschränkte Recht der Beschwerde, für den Schwachen, den Aengstlichen, den Ungewandten bietet es seinem Wortlaute wie seinem Geiste nach die ärgsten Fußangeln, in seinen Folgen ernstliche Gefahren. Wenn auch die berechtigte Beschwerde wegen formaler Mängel zur Bestrafung führen kann, so wird die Mehrzahl unserer Leute eine beabsichtigte Abschreckung darin erblicken.

Dazu kommt nun, daß unsere jungen Unteroffiziere zu ihrem Berufe überhaupt nicht vorgebildet sind; aus einem fast ganz rechtlosen, auf den passiven Gehorsam eingeschworenen Verhältnis gelangen sie ohne jede Vorbereitung zu einer verhältnismäßig angesehenen — und im inneren Dienst nur wenig durch Offiziere beaufsichtigten — Stellung, in der eine Zahl von Leuten ihrer Willkür anheimgegeben und ihnen gegenüber ebenso rechtlos sind, wie sie es noch eben erst waren. Und es ist sehr bedauerlich, daß die älteren Unteroffiziere — die ihr Treiben besser sehen als die Offiziere — zu ihnen nicht in einem ausgesprochenen Vorgesetztenverhältnis stehen, wie zum Beispiel in Frankreich. Hier liegt ein Krebsschaden unserer Organisation und eine der großen Ursachen, aus denen die Mißhandlungen noch immer nicht aus den Gewohnheiten und dem täglichen Leben unseres Heeres verschwinden wollen. Wie zum Beispiel in Frankreich — wo sie undenkbar geworden sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Dämpfer für die Säbelrasseler.

In Kiel sahen wir in voriger Woche die deutschen und englischen Matrosen friedlich Feste feiern; gegenseitige Freundschaftsbezeigungen waren in den höchsten Tönen gehalten. Im Namen der Kieler Bürgerschaft begrüßte der Oberbürgermeister Dr. Lindemann die Gäste und sprach die Hoffnung aus, daß die beiden Völker friedlich nebeneinander einer glücklichen Entwicklung entgegen gehen möchten. Die Militärkapelle spielte die deutsche und englische Hymne. Dann erwiderte der englische Admiral Warrender, er sei von seinen englischen Kameraden geradezu mit Gratulationen überhäuft worden, als es bekannt wurde, daß er nach Kiel zur Kieler Woche gehen solle. Der Admiral brachte dann drei Hurras auf Kiel aus. Dann sprach Großadmiral Köster das große Wort aus: Das Gefühl der Freundschaft zwischen der deutschen und der englischen Marine werde niemals verwischt werden können. Schließlich ergriff noch der englische Admiral das Wort und trank auf das Wohl der deutschen Marine.

Diese Leute, die hier so freundschaftlich verkehrten, sollten sich noch vor kurzem nach Ansicht unserer Chauvinisten und Säbelrasseler in die Haare fahren. Diese Kreise sehen daher auch die Kieler Freundschaftsbezeigungen mit scheelen Augen an. Um bei ihnen das Gleichgewicht wieder herzustellen, beschäftigt sich die „Nordd. Allg. Ztg." am Sonnabend mit dem alldeutschen Chauvinismus. Sie schreibt:

„Wenn wir die Behauptung hören, daß gerade in Deutschland die gebildeten Kreise schon durch Erziehung chauvinistischer wären als anderswo, so erinnern wir uns an das Urteil Bismarcks über die Erziehung zum Chauvinismus in den französischen Schulen.

Eines allerdings müssen wir uns stets gegenwärtig halten. Wir haben mehr als andere Nationen Anlaß, darüber zu wachen, daß uns durch Aeußerungen, die unter den Begriff des Chauvinismus fallen, kein Nachteil erwächst. Auch jetzt hat sich wieder die längst bekannte, aber nicht immer beachtete Tatsache bestätigt, daß das uns abgeneigte Ausland auf alle Erscheinungen, die als Beweise von deutschem Chauvinismus dienen könnten, ein scharfes Auge hat. Lehrreich ist hierfür die Ausnutzung einer Rede, die ein aktiver deutscher Admiral in Basel gehalten hat. Der Redner scheint strategische Theorien für einen deutsch-englischen Zukunftskrieg entwickelt zu haben. In Deutschland hat man von diesen in jeder Beziehung unpolitischen Betrachtungen überhaupt keine Notiz genommen, wohl aber haben sie die Beachtung guter Freunde im Ausland gefunden, die sie alsbald in das Arsenal ihrer deutschfeindlichen Propaganda übernommen haben. Wo im Auslande Stimmungsmache gegen uns betrieben wird, nährt sie sich mit Vorliebe von solchen Entgleisungen. Sie werden benutzt, um dem Auslande einen zu allen Ausschreitungen fähigen Chauvinismus vorzutäuschen, der im deutschen Volke tatsächlich nicht besteht und deswegen auch durch die erwähnten diplomatischen Untersuchungen nicht zutage gefördert werden konnte.

Dem Chauvinismus ist unsere Nation nach wie vor abhold. Wie sie wirklich denkt und was sie will, das hat der Kaiser in treffendster Formulierung in seiner Regattarede ausgesprochen."

Unsere Säbelrasseler und Chauvinisten werden sich durch diese Mahnung des Kanzlerblattes in ihrer Arbeit nicht im geringsten stören lassen; gilt es doch für sie vor allem, das Geschäft der Rüstungsindustrie flottzuhalten.

Die Gewaltpolitik im Dreiklassenhause.

Die „Tägliche Rundschau" weiß näheres über den Feldzugplan mitzuteilen, den die reaktionäre Mehrheit des preußischen Dreiklassenparlaments gegen die Sozialdemokratie bereits festgelegt hat. Das Blatt schreibt:

„Der bereits fertiggestellte Vorentwurf der neuen Geschäftsordnung hat große Aussicht, angenommen zu werden, da hinter ihm die ganze Rechte mit dem Zentrum steht. Die neuen Bestimmungen verraten deutlich ihren Ursprung und bezwecken daher hauptsächlich eine Erweiterung der Macht des Präsidenten. Der Präsident soll künftig die Reihenfolge der Reden festsetzen, so daß sich niemand mehr auf die Stärke seiner Fraktion oder seine frühere Meldung zum Wort berufen kann. Er soll selbständig Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung festsetzen, wenn das Haus ihn dazu ermächtigt oder es infolge Aufhebung der Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit oder Ruhestörung nicht entscheiden kann. Die Ruhestörung ist hier zum ersten Male als Begriff in die Geschäftsordnung eingeführt. Einem Abgeordneten, dem nach dreimaligem Ruf zur Sache oder nach dreimaligem Ordnungsruf in derselben Rede das Wort entzogen wird, darf in derselben Debatte das Wort nicht mehr erteilt werden. Bei Bemerkungen zur Geschäftsordnung oder persönlicher Natur kann der Präsident dem Redner nach fruchtloser Mahnung das Wort entziehen, ohne vorher das Haus zu befragen. Eine Einschränkung der Redezeit ist in dem Vorentwurf noch nicht enthalten, doch sollen Anträge in dieser Richtung sowie zu noch weiterer Ausdehnung der Disziplinargewalt des Präsidenten in Vorbereitung sein. Neu ist auch die Bestimmung, daß künftig bei der Fraktionsberechnung erledigte Mandate bis zur Ersatzwahl bei ihrer bisherigen Fraktion mitgezählt werden sollen."

Auch dieser reaktionäre Schlag gegen das preußische Volk wird dazu beitragen, daß der Entrüstungssturm gegen das Dreiklassenwahlrecht nicht abflaut, sondern sich steigert. Hinweg mit einem Wahlrecht, das die ärgste politische Entrechtung des Volkes mit sich bringt!

Polizei und Massenstreik.

Zur Frage der behördlichen Bekämpfung des Massenstreiks wird der „Braunschweigischen Landeszeitung" angeblich zuverlässig gemeldet, daß auf Grund der letzten Pressemitteilungen die preußischen Behörden zu einer scharfen Überwachung der zum Massenausstand auffordernden Versammlungen veranlaßt worden sind, und daß die Frage, ob eine gerichtliche Verfolgung der letzten Aufforderungen zum Massenstreik nach § 130 des R.-Str.-G.-B. zulässig ist, zur Zeit einer Prüfung der behördlichen Instanzen unterliegt. Diese „Prüfung" muß natürlich, wenn die Meldung richtig sein sollte, negativ ausfallen, denn § 130 bedroht nur den mit Strafe, der „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt." Massenstreik bedeutet selbstverständlich noch nicht Gewalttätigkeiten und keiner derjenigen, die den Massenstreik propagieren, hat zu Gewalttätigkeiten angereizt. Wenn die Behörde das noch nicht weiß, dann verhilft ihr vielleicht ihre angeordnete schärfere Überwachung der Versammlungen zu dieser Kenntnis.

Keine Reichsarbeitslosenversicherung.

Durch die Presse geht die Meldung, die bayerische Regierung sei nach Ablehnung des staatlichen Zuschusses zur Arbeitslosenversicherung durch den bayerischen Reichsrat mit der Reichsregierung in Verhandlungen wegen Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung eingetreten. Der Münchener Vertreter der „Tägl. Rundschau" erfährt an zuständiger Stelle, daß diese Blättermeldung nicht den Tatsachen entspricht. — Wer hätte wohl auch eine solche Hoffnung gehabt?!

Die neue Marinevorlage.

Die von einer Zentrums-Korrespondenz gebrachte Meldung, es sei eine neue Marinevorlage in Vorbereitung, wird in einem halbamtlichen „Dementi" bestätigt. Der „Berl. Lokal-Anzeiger" vom Sonnabend abend schreibt, von der Vorbereitung für eine Flottenvorlage könne keine Rede sein; aber: „Zur Durchführung der im Flottengesetz vorgesehenen planmäßigen Indiensthaltungen, im besonderen der Auslandsschiffe, im Rahmen dieses Gesetzes und mit vorhandenen Schiffen ist — wie bereits seit längerer Zeit bekannt ist — noch eine Mannschaftsvermehrung erforderlich. Auf die Notwendigkeit einer baldigen Vermehrung der im Auslande befindlichen Schiffe hat Großadmiral von Tirpitz bereits im letzten Reichstage hingewiesen."

Also die Flottenvorlage kommt. Welche Kosten sie erfordern wird, werden wir auch noch erfahren. Neuer Reichstag hilf!

Die „Germania" bemerkt zu dem Dementi: „Etwas Wahres ist also doch an der Korrespondenz-Nachricht, die wir gestern wiedergegeben haben: Es steht jetzt schon nicht nur eine Mannschaftsvermehrung, sondern auch eine Vermehrung der im Auslande befindlichen Schiffe in Aussicht. Und was kommt später? Wir werden ja sehen."

Das Haager Schiedsgericht und der deutsche Wehrbeitrag.

Die deutsche Reichsregierung hat bekanntlich den Einspruch der russischen Regierung auf Heranziehung russischer Staatsangehöriger in Deutschland zur Wehrsteuer abgelehnt. Hierzu erfährt der „Berl. Lokalanz." von unterrichteter russischer Seite, Rußland sei geneigt, diese Streitfrage dem Haager Schiedsgericht zu überweisen, da es sich lediglich um die Interpretation des deutsch-russischen Handelsvertrags handele. Der „Lokalanzeiger", der gute Beziehungen zu den Regierungskreisen hat, bemerkt hierzu: Ob die deutsche Regierung sich dieser Auffassung anschließen kann, muß als zweifelhaft bezeichnet werden.

Eine Rübenbauer-Organisation

ist in Hannover gegründet worden. Die „Deutsche Tageszeitung" ist etwas verschnupft über diese Sonderorganisation, da doch der Bund der Landwirte bisher schon die Interessen der Rübenbauern und Zuckerbarone in so intensiver Weise wahrgenommen habe. Am meisten aber ärgert sich das agrarische Blatt, daß die Nationalliberalen dabei ihre Hand im Spiele haben, denn der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Kleye war Referent auf der Gründungsversammlung. Wahrscheinlich lehnt sich die neue Organisation mehr an den liberalen Bauernbund an, der jetzt schon dem Bund der Landwirte ein äußerst unangenehmer Konkurrent ist.

Ein aufsässiger Integraler.

Pfarrer Nieborowski, der Herausgeber der „Katholischen Aktion", dem von der bischöflichen Behörde in Breslau verboten worden war, einen Vortrag in Breslau zu halten, hat diesen Vortrag trotzdem gehalten. Wie die „Schlesische Volkszeitung" berichtet, soll er sich dabei über die Kundgebung des Domkapitels in scharfer Form ausgesprochen haben. Das schlesische Zentrumsblatt findet das Verhalten Nieborowskis natürlich „unerhört".

Die Arreststrafe der Unterbeamten soll wohlwollend geprüft werden.

Wie eine Notiz aus vergilbten Blättern früherer Jahrhunderte erscheint die Meldung einer Nachrichtenstelle, daß die preußische Staatsregierung gegenüber den wiederholt vorgebrachten Wünschen auf Beseitigung der Arreststrafe gegen Unterbeamte „bereit sei, bei der geplanten Umarbeitung des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1853 in eine wohlwollende Prüfung der Frage ein-

zutreten, ob die Arreststrafe ganz zu beseitigen oder nur für gewisse Beamtenkategorien beizubehalten sein wird, und zwar für solche, die militärisch organisiert sind."

Also derartiges darf dem deutschen Volke im 20. Jahrhundert noch geboten werden! Obendrein werden diejenigen, die gegen solche mittelalterlichen Zustände ankämpfen, als Hetzer und Umstürzler verfolgt. Es lebe ein solches Vaterland!

„So weit mußte es kommen".

Diesen Klageruf stoßen die alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten" aus im Hinblick auf die Tatsache, daß der Vogesenklub in Markirch im Elsaß auf einem Festbankett „Heil Dir im Siegerkranz" und „Die Wacht am Rhein" gesungen haben. Nach Ansicht des alldeutschen Blattes soll dies eine absichtliche Demonstration, natürlich eine deutsch-feindliche, gewesen sein. Das Blatt bemerkt hierzu: „Das ist der Gipfel! „Heil Dir im Siegerkranz" und „Die Wacht am Rhein" als „absichtliche Demonstration" und „vexatorische Taktlosigkeit" in einer Stadt des deutschen Reichslandes! Diese naive Unverschämtheit ist schlechterdings nicht zu übertreffen. Herr von Dallwitz wird in seinem neuen Wirkungskreis sehr, sehr viele Sünden aus vergangener Zeit gutzumachen haben."

Im Elsaß scheint die Wärme in manchen Köpfen verheerend gewirkt zu haben.

Kronprinzenbeleidigung.

Die Revision des Schriftstellers Hans Leuß, der wegen Beleidigung des Kronprinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Der Hochverratsprozeß

gegen den Zeichner Hansi aus Kolmar kommt am 9. Juli vor dem vereinigten zweiten und dritten Senat des Reichsgerichts in Leipzig zur Verhandlung.

Der Wehrbeitrag in Sachsen

beziffert sich nach einer amtlichen Bekanntmachung auf 78 868 998 Mk. Die Hauptstädte Dresden und Leipzig haben einschließlich der dazu gehörigen Bezirke 22 375 896 Mk. und 21 757 114 Mk. erbracht. Es sind veranlagt worden 126 931 natürliche Personen und 416 juristische Personen, d. h. 2,64 v. H. der gesamten Bevölkerung und 6,22 v. H. der zur Einkommensteuer beitragspflichtigen Personen.

Eine Niederlage des badischen Kultusministers.

Am Sonnabend beschäftigte sich die badische Kammer mit der Frage der Lehramtskandidaten, von denen der Überfüllung wegen nicht weniger als 60 nach eben bestandener Prüfung aus dem Staatsdienst entlassen worden sind, ohne daß ihnen vorher entsprechende Mitteilungen gemacht worden waren. Über diesen Vorgang interpellierten Abgeordnete aller Parteien der Zweiten Kammer. Die Erklärungen, die der Kultusminister Dr. Böhm gab, befriedigten nicht, und der Redner der Sozialdemokraten, Dr. Frank-Mannheim, stellte den Antrag, zu beschließen, daß die Beantwortung der Interpellation durch den Kultusminister der Anschauung des Hauses nicht entspreche. Dieser Antrag wurde mit 23 gegen 22 Stimmen angenommen.

Unterm neuen Kurs in Elsaß-Lothringen.

Welche Blüten der neue Kurs bereits in Elsaß-Lothringen treibt, zeigte sich am Sonnabend wieder einmal mit aller Deutlichkeit in Kolmar. Am Sonntag morgen fand in der oberelsässischen Textilstadt Gebweiler das Turnfest des elsaß-lothringischen Turnverbandes statt. Als nun am Sonnabend mittag die Sektion Kolmar zum Kolmarer Bahnhof schritt, um die Fahrt Gebweiler anzutreten, hatte, wie das beim Abreisen so üblich ist, einer der Turner einen großen Blumenstrauß in der Hand. Der Strauß bestand aus blauen, roten und gelblich weißen Blumen. Diese Farben hatte es einem vorübergehenden Beamten der Kreisdirektion angetan, der in der Zusammenstellung der Farben wohl eine Sympathiekundgebung für die Franzosen witterte. Schnell war ein Schutzmann gerufen, der dem Turner den Strauß konfiszieren wollte. Nach längerem Parlamentieren stellte der Schutzmann den Namen des Turners fest.

Interessant an dem Vorfall ist jedenfalls, daß die Turner zu dem Verbande gehören, der vor kurzem in seiner Turnzeitung Protest erhob, daß der elsaß-lothringische Landtag den Zuschuß von 10 000 Mark für den Jungdeutschlandbund ablehnte. Ja, ja, der Gerechte muß heutezutag viel leiden!

Weiter wird aus Metz gemeldet: Die reichsländische Regierung hat die Verbreitung des Wiener Kleinen Witzblattes für das Gebiet des Reichslandes auf Grund des § 2 des Preßgesetzes vom 8. August 1898 verboten.

Albanien.

Unverändert hoffnungslos ist die Situation für den der Bevölkerung Albaniens aufgezwungenen Mbret. Die Verhandlungen, die Oberst Philipps gestern mit den Aufständischen geführt hat, werden als ergebnislos betrachtet, da die Aufständischen aufihren Forderungen beharrten und einen mohamedanischen Fürsten verlangten. Der holländische Major Sluys ist nach Valona versetzt worden.

Um die Wirrungen noch zu vergrößern, hat nunmehr auch die sogenannte Regierung des Fürsten demissioniert, weil Major Sluys am 26. d. M. einen Brief der Aufständischen behielt und dem Parlamentär zurücksandte. Der Fürst enthob den Major des Kommandos und lehnte das Gesuch des Ministeriums ab.

Nach in Durazzo eingetroffenen Nachrichten soll Achmed Bei Mati Kruja besetzt und Prenk Bibdoda Brosa eingenommen haben. Bestätigung bleibt aber abzuwarten.

Der Freiwilligen-Abenteurerzug, der in Wien für Wilhelms Herrschaft in Albanien geworben wurde, ist vernünftigerweise verboten worden.

Die Wiener politische Korrespondenz meldet aus Paris: Aus den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen der Mächte über Albanien läßt sich auf Grund zuverlässiger Infomationen feststellen, daß alle Kabinette daran festhalten, daß Albanien als unabhängiges und selbständiges Staatswesen zu erhalten ist, und daß die Kabinette in dem Wunsche übereinstimmen, die Ordnung im Lande baldmöglichst wiederhergestellt und dann dauernd begründet zu sehen. Der Eintritt der praktischen Wirkungen dieser Kongruenz gilt an unterrichteten Stellen für nahe bevorstehend.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 29. Juni.

Achtung, Schneider! Wegen Nichtanerkennung des in Schwartau eingeführten Lohntarifs ist das Geschäft des Schneidermeisters Wandschneider gesperrt. Kein organisierter Kollege darf dort in Arbeit treten!

Der plötzliche Tod der Badenden. Nicht selten hört man von plötzlichen Todesfällen, die sich in Fluß- und Seebädern ereignen. Die Erklärung, die man gewöhnlich dafür gibt, ist, daß den Badenden infolge der Überanstrengung und Erhitzung ein Herzschlag getroffen hat. Auch der volle Magen gilt bisweilen als Ursache, indem man annimmt, daß der Ertrunkene unter Wasser erbrochen hat. Aber diese Gründe wirken nicht ganz glaubhaft, wenn man bedenkt, daß die Schwimmer gewöhnlich junge kräftige Leute, häufig auch recht geübt sind, bei denen ein Herzfehler sehr unwahrscheinlich ist. Auch haben die meisten Untersuchungen der Leichen am Herzen nichts gefunden. Es ist nun recht interessant, eine Ansicht zu hören, die Dr. A. Güttich (Frankfurt) in der Medizinischen Klinik entwickelt hat. Er zieht den sogenannten Vestibülapparat des inneren Ohres heran, dessen Störungen Schwindel, unwillkürliche Augenbewegungen (Nystagmus) und Erbrechen hervorrufen können. Derartige Erscheinungen treten bei gewissen Menschen, besonders solchen, die eine Verletzung des Trommelfells besitzen, aber auch bei anderen, deren Trommelfell unversehrt ist, auf, wenn man ihnen kaltes Wasser ins Ohr spritzt. Die plötzlichen Todesfälle im Wasser sind durch solche Reizungen des vestibulären Apparates zwanglos zu erklären. Es gibt eine Menge Menschen, die einen alten Riß im Trommelfell von Jugend an besitzen, ohne etwas davon zu spüren. Auch kann es bei einem mißlungenen Kopfsprung zu einem Riß führen. Dann dringt kaltes Wasser durch den äußeren Gehörgang in die Paukenhöhle und reizt von hier aus den vestibulären Apparat. Es kommt zu Orientierungsstörungen — denn bekanntlich ist das Vestibulum das statische Sinnesorgan (Organ für die Erkenntnis und Erhaltung der körperlichen Gleichgewichtslage) —, zum Erbrechen infolge Reizung der Magennerven auf nervösem Wege vom Gehirn her. Dabei ist ein voller Magen natürlich gefährlicher als ein leerer. Man müßte daher, so verlangt Dr. Güttich, Leute mit Trommelfelldefekten warnen, allzu kühne Kopfsprünge auszuführen oder in zu kaltem Wasser unterzutauchen. Ein ins Ohr gesteckter Wattepfropfen ist ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Gefahr, die dem inneren Ohr droht.

Ferienwanderungen. Es naht die Zeit, in der die bessersituierten Familien zur Sommerreise rüsten. Wem es Beruf und Mittel erlauben, der zieht während der Ferien hinaus aufs Land, an die See, ins Gebirge. Den meisten Eltern wird es aber nicht möglich sein, Ferienreisen mit ihren Kindern zu unternehmen. Den Tausenden von Kindern, denen es nicht vergönnt ist, ihre Ferien in der gesunden, reinen Luft außerhalb der Stadt zu verleben, wird durch die Einrichtung der Ferienwanderungen Gelegenheit gegeben, die nähere und weitere Umgebung Lübecks zu durchstreifen. Die Wanderungen werden für die Kinder eine nutzbringende Abwechselung in der Ferienzeit sein. Besonders die Kinder, die häufiger an diesen Wanderungen teilnehmen, werden die größten Vorteile davon haben. „Von allen Einrichtungen, die wir der Jugendpflege, der leiblichen, geistigen und seelischen Förderung unserer Großstadtjugend dienstbar machen wollen, steht das Wandern hinsichtlich seines Wertes zweifellos obenan, nicht nur für die Knaben, sondern auch für die Mädchen." Deshalb sollten recht viele Eltern ihre Kinder an den Ferienwanderungen teilnehmen lassen. Mit Unterstützung der Oberschulbehörde ist es ermöglicht, eine große Zahl billiger Ausflüge in den Wanderungsplan aufzunehmen. Neben den vielen eintägigen Wanderungen werden in den Sommerferien auch zwei mehrtägige Ausflüge unternommen, eine zweitägige Tour nach Schwerin (3,25 Mk.) und eine dreitägige nach der Lüneburger Heide (5 Mk.). Die dritte diesjährige mehrtägige Wanderung nach dem Teutoburger Wald und Kassel findet in den Herbstferien statt. Teilnehmerkarten und Wanderungspläne sind bei den Herren E. Krüger, Schulstraße 12 a, W. Rein, Mühlenstraße 89, K. Sahlmann, Gewerbesstraße 33, O. Wessel, Moislinger Allee 4 a, und Dienstags nachm. 5—7 Uhr in der Geschäftsstelle der Kommission für Jugendwandern, Hüxstraße 69, zu haben.

b. **Dritte Strafkammer** am 27. Juni. Um eine Schürze voll Hafer. Im angeheiterten Zustand nahm der Arbeiter M. einem Hausdiener ein kleines Quantum Hafer weg, für das er von einem Händler 80 ₰ eintauschte. Da der Angeklagte rückfällig ist, muß er diesen unüberlegten Streich mit der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis büßen. — Den Beitrag zur Kranken- und Reichsversicherung unterließ der frühere Cafeinhaber und jetzige Zeichner Br. abzuführen, obwohl er dieses Geld vom Lohne des Personals zurückbehielt. Die Kasse wurde deshalb in den Monaten März—August 1912 um 59,72 ℳ geschädigt. Der Angeklagte, der wegen mißlicher Verhältnisse den Offenbarungseid geleistet hat, wird unter Annahme mildernder Umstände zu 100 ℳ Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. — Keinen andern Ausweg als betteln kennt angeblich der 37jährige Schlosser K. aus Erfurt, der eine schwer verkrüppelte Hand hat. Bei seinem unerlaubten Erwerb hängte K. noch ein Jackett vom Flur eines Hauses der Pelzerstraße ab, das ihm gleich wieder abgenommen werden konnte. K. ist öfter, auch wegen Aufruhrs und Zuhälterei vorbestraft. Heute erhält er 1 Woche Haft wegen Bettelns und wegen rückfälligen Diebstahls 3 Monate Gefängnis. Das Gericht will sich vor der Entlassung um passende Fürsorge für den Angeklagten verwenden. — Provisions- und Darlehnsschwindler. Der Steuermann B. betrachtet es als Spezialität, sich bei Geschäftsleuten als Beamter von Schiffen vorzustellen und größere Bestellungen zu machen. Dann ließ er sich gleich eine Provision oder ein Darlehn ausbezahlen, und wenn die Geschäftsleute ihre Waren abliefern wollten, sahen sie den Reinfall. Eine ganze Reihe derartiger Schwindeleien haben den Angeklagten wiederholt mehrere Jahre ins Gefängnis gebracht. In den neuen Delikten mußte der Kaufmann die 100-Mark-Bestellung erst von Hamburg aus kommen lassen. Für die erschwindelten 8 ℳ muß B. nun 7 Monate brummen. — Einbruchsdiebstahl in der Depenau. Vorigen Monat wurden einem Trödler aus dem Schaufenster zwei Uhren, Schuhe und Kleidungsstücke gestohlen. Ein Seemann M., der verduftet ist, stahl die Gegenstände, der Schmied K. wartete reine Luft ab und war beim Verkauf behilflich. Wegen Hehlerei werden gegen den vielfach Vorbestraften 6 Monate Gefängnis ausgesprochen. — Wegen unzüchtiger Handlungen an dem 6jährigen Kinde seiner Verlobten wurde der „Arbeiter" L. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Schiffskoch und Steuermann. Ein 4½ Jahre zurückliegender Streitfall zwischen dem Schiffskoch G. und dem 1. Steuermann Z. auf dem Dampfer „Minnie Horn" wurde heute erst erledigt, da die verschiedenen Zeugen nie recht zusammenzukriegen sind. Im Dezember 1909 fuhr das Schiff von Barri nach Bahia. Unterwegs gab eine Auseinandersetzung zwischen dem Steuermann und dem Angeklagten. Der erstere wollte Anordnungen über das Kaffeekochen treffen. Genau lassen sich die Vorgänge heute nicht mehr erklären. Der Steuermann soll auch eine lose Hand und am selben Tage mit einem Leichtmatrosen einen Zusammenstoß gehabt haben. Bei den Handgreiflichkeiten mit dem Koch erhielt der Steuermann nach seiner Angabe einen Fingerbiß und eine Augenverletzung. G. wird heute unter Annahme mildernder Umstände wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung zu 30 ℳ Geldstrafe verurteilt. — Ein Blumenfreund. Aus den Vorstadtgärten riß der Arbeiter L. eine große Anzahl Blumen, von denen er die schönsten mit nach Hause nehmen wollte, während die nichtgefallenden auf die Straße geworfen wurden. Auch einige Blumentöpfe nahm der alte Sünder mit der Leporellostrafliste mit. Da der Schaden erheblich, fällt die Straftat nicht unter das Feld- und Forstpolizeigesetz. Der Erste Staatsanwalt beantragte die Mindeststrafe für wiederholten Rückfall: 1 Jahr Zuchthaus und außerdem 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht berücksichtigt die Notlage des Angeklagten und sprach 5 Monate Gefängnis aus.

Unterschlagung. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Hamburg, der sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat, und ein Arbeiter aus Neukirchen, der beschuldigt wird, einem hiesigen Arbeiter vor einigen Tagen Legitimationspapiere und Geld gestohlen zu haben.

Aufgehobene Straßensperre. Die am 30. Mai d. Js. angeordnete Sperrung der Strecke der Krähenstraße vom Balauerfohr bis An der Mauer ist wieder aufgehoben.

Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September sind die Richterzimmer des Grundbuchamts mit Ausnahme von Dienstag und Freitag werktäglich von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Die Gerichtsschreibereien des Grundbuchamts sind während derselben Zeit werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.

Handelsregister. Am 27. Juni 1914 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Villeroy u. Boch in Mettlach, Zweigniederlassung in Lübeck—Dänischburg: Der Gesellschafter Rentner M. Villeroy in Paris ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Der Rentner Nikola von Villeroy in Paris ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten. Er ist von der Vertretungsbefugnis ausgeschlossen; 2. bei der Firma Friedrich Schnapauff in Lübeck: Die Prokura des Kaufmanns H. A. P. Rohwedder in Lübeck ist erloschen.

Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln. Der Ortsausschuß zur Förderung des Besuchs der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln teilt mit, daß ab Hamburg am 4. und 8. Juli ds. Js. bahnseitige Sonderzüge nach Köln fahren werden, welche in Köln am 5. und 9. Juli morgens 6 Uhr 41 Min. eintreffen. Ferner fahren von Hamburg am 10. und 11. Juli Extrazüge nach Köln, die am 11. und 12. Juli morgens 6 Uhr 40 Min. eintreffen. Für alle diese Sonderzüge ermäßigt sich der Fahrpreis um 40 Proz. Die genaue Abfahrtszeit wird durch die Tagespresse noch bekannt gegeben werden.

wb. **Hansatheater.** Direktor Albert weiß, daß man an einem schönen warmen Sommersonntag nur ins Theater geht, um sich zu amüsieren. Auf die literarische Qualität wird nicht allzuviel Wert gelegt. Die Hauptsache ist unserem Durchschnittspublikum, daß man lachen kann. Und lachen kann man über die tolle Berliner Posse „Er und seine Schwester", die Bernhard Buchbinder verantwortlich zeichnet. Das Stück spielt zum Teil in den Theaterproben und „hinter den Kulissen". Ein launischer tyrannischer Bühnenstern, wie die Soubrette Bürden, will die Direktion bei der Premiere eines vom „gefürchtetsten" Kritiker geschriebenen Stückes sitzen lassen, wird aber zum Schrecken des Bühnensterns und zur Freude aller anderen von der eigenen Kammerzofe — einer Anfängerin in der Schauspielkunst — voll ersetzt. Und das hatte in der Hauptsache „Er", nämlich der Briefträger Gustav Flenz — der in seinen Mußestunden mimt und im Nebenberuf Tanzmusik spielt, für seine Schwester getan. Auch der Schauspielermäcen — der alternde Graf, der die Toiletten bezahlt — fehlt nicht, trotzdem er eine Person ist, die jeder anständige Mensch zum Teufel wünscht. Im dritten Bilde spielen sich auch amüsante Szenen im Zuschauerraum ab. Und zuletzt bekommt das neue Talent Lottchen sogar den Kritiker und Dichter Dr. Walden zum Mann. Das Stück steht und fällt mit der Rolle des zungengewandten Briefträgers, den Carl Wilhelmi glänzend darstellte. Seine Komik ist geradezu virtuos. Gisela Wenke war ein sympathisches Lottchen. Auch sonst wurde famos gespielt. Besonders die Herren Witte, Groß und Riechert, sowie die Damen Riccardo und Reichardt nahmen sich mit Geschick ihrer Rollen an. Nicht zu vergessen der Spielleiter Carl Sumalvico. Seinen „ordinären Kerl" vergißt man nicht. Im ersten Akt sang Poul Björnskjold Einlagen aus Bajazzo und Troubadour, sowie skandinavische Volkslieder. Die Weisen ertönten in lauterer Klangschönheit des Heldentenors. Das Publikum spendete stürmischen Beifall. Auch gab es viel Blumen, zum Teil in prächtigen Arrangements.

Der Verein der Musikfreunde, der bekanntlich vom lübschen Staate eine hohe jährliche Subvention bezieht, hat nach seinem Geschäftsbericht im Jahre 1913/14 recht ungünstig abgeschnitten. Der Besuch der Konzerte ist recht erheblich gegen das Vorjahr zurückgegangen. So sank der Besuch der Sinfonie-Konzerte von 4821 auf 4411, der durchschnittliche Besuch des einzelnen Konzertes von 603 auf 551 Personen. Natürlich verminderten sich demgemäß auch die Einnahmen und zwar von 9456,80 Mk. im Jahre 1912/13 auf 8019,55 Mk. im Berichtsjahre. Ganz außerordentlich ist der Rückgang des Besuchs der 30 volkstümlichen Konzerte von 22 560 Personen auf 22 337 oder im Konzertdurchschnitt von 1050 auf 745 Personen. Diese bedauerliche Erscheinung kann sicherlich nicht allein auf den Lokalwechsel zurückzuführen sein, sondern sie muß auch andere Ursachen haben, über die allerdings die entsprechenden Angaben fehlen. Der Durchschnittsertrag der volkstümlichen Konzerte bezifferte sich auf 490,66 Mk. gegen 433,65 Mk. im Vorjahre. Das Rechnungsjahr schließt mit einem Fehlbetrag von 2570,33 Mk. ab.

Künstlerpersonalien. Der Kapellmeister des Hansatheaters, Hermann Weigert, der auch zwei Jahre am hiesigen Stadttheater und vorigen Sommer bei Direktor Albert im Stadthallentheater tätig war, ist vom Winter ab an die königliche Hofoper in Berlin als Assistent des Chordirektors des königl. Opernchors engagiert.

Hansatheater. Dir. Ernst Albert. Dienstag wird die urkomische Posse „Er und seine Schwester" wiederholt, die Sonntag stürmischen Heiterkeitserfolg erzielte. Herr Björnskjold wird sich darin mit denselben Liedern verabschieden, die Sonntag begeistert aufgenommen wurden. Mittwoch, den 1. Juli, ist der Operettenschlager „Füxbaron" und Donnerstag der beliebte Schwank von Dir. Albert „Tolle Prinzeß", worin er selbst den Wurscht spielt.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Am Dienstag kommt nicht, wie schon bekannt gegeben wurde, „Müllers", sondern vielfachen Wünschen aus dem Publikum entsprechend das erfolgreiche Lustspiel „Als ich noch im Flügelkleide" zur Wiederholung. Mittwoch geht „Wiener Blut" von Joh. Strauß erneut in Szene. Donnerstag kommt die entzückende Operette „Der Zigeunerbaron", die Sonntag einen glänzenden Erfolg erzielte, zur Wiederholung.

Schwartau. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Schwartau-Rensefeld fand am Freitag, 26. Juni, statt. Neu aufgenommen wurden vier Personen und zugezogen war ein Genosse. Sodann wurden die Genossen Grabbet und Lamprecht sowie die Genossin Giese als Delegierte zur Generalversammlung des Zentralvereins des Fürstentums Lübeck gewählt, welche am 12. Juli in Ratekau stattfinden wird. Auch wurde der Genosse August Grabbet als Kandidat zum schleswig-holsteinischen Provinzialparteitag vorgeschlagen. Unter anderem wurde auch die Abrechnung von der diesjährigen Maifeier der Versammlung vorgelegt. Diese ergab eine Einnahme von 78,90 Mk., der eine Ausgabe von 81,15 Mk. gegenüberstand; somit entstand ein Defizit von 2,25 Mk. Im Verschiedenen wurden mehrere Kleinigkeiten erledigt. Am Schlusse der Versammlung legte der Genosse Fritz Giese seinen Botenposten nieder, worauf der Genosse Karl Biel gewählt wurde.

w. **Mölln.** Eine eigenartige Szene hat sich hier am Freitag nachmittag in der Seestraße abgespielt. Der Stadtverordnete, Postsekretär Conrad, L. d. R., soll in einer Sitzung der Stadtverordneten von dem städtischen Techniker Mühlmeister behauptet haben, daß er mit dem Unternehmer Reichardt, der die hiesigen Kanalisationsarbeiten ausführt, unter einer Decke stecke. Irgend ein Stadtverordneter muß wohl Mühlmeister diese Aeußerung Conrads hinterbracht haben. Mühlmeister, der diese Aeußerung als Beleidigung auffaßt, hat nun Conrad ersucht, diese zurückzunehmen, was Conrad verweigert haben soll. Nun soll wieder Mühlmeister Conrad beleidigt haben, was dieser als L. d. R. nicht auf sich sitzen lassen wollte und konnte, und die Zurücknahme der Beleidigung von Mühlmeister fordert. Mühlmeister fühlt sich auch nicht veranlaßt, die Beleidigung zurückzunehmen und als die beiden Beleidigten in der Seestraße zusammentreffen, kommt es zu einer ganz solennen Prügelei, in welcher Conrad Mühlmeister durch einen Hieb mit dem Handstock über den rechten Arm erst kampfunfähig geschlagen und dann in ganz durchdringender Weise das Hinterteil Mühlmeisters bearbeitet haben soll, so daß Mühlmeister ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Sache ist zur Anzeige gebracht. Als Conrad vor einiger Zeit zum Stadtverordneten gewählt werden wollte, hoffte die ganze Bürgerschaft in diesem Beamten und L. d. R. einen würdigen Vertreter seiner Interessen gefunden zu haben und beide Kommunalvereine erhoben Conrad auf den Schild. Wir warnten damals die im Altbürgerverein organisierten Handwerker die Wahl eines Beamten zu unterstützen, weil Beamter immer Beamter sei und bleibe, glaubten jedoch damals nicht, daß wir so schnell schon recht bekommen werden. Mühlmeister hat sich lebhaft für die städtischen Wahlen interessiert und stand auf seiten des Altbürgervereins. Schon vor einiger Zeit hatte er einen Zusammenstoß mit dem Bürgermeister, in welchem letzterer nicht grade günstig abgeschnitten haben soll. Er will, wie in der Sitzung der städtischen Kollegien bekannt gegeben wurde, am 1. Juli seine Stellung aufgeben und Mölln verlassen. Auch hier standen die Stadtverordneten dem Magistrat gegenüber auf seiten Mühlmeisters. Läßt man die von uns kritisierten Vorkommnisse auf kommunalem Gebiet Revue passieren, kann man zu der Auffassung kommen, daß die von Conrad am Freitag geleistete Arbeit einen recht tiefen Hintergrund hat und daß Conrad hiermit dem Altbürgerverein für die Unterstützung bei der Wahl hat seinen Dank abstatten wollen. Uns kann's ja auch so recht sein oder anders; jeder blamiert sich so gut er kann, und wenn sich honette Leute auf der Straße mit dem Handstock traktieren, stehen wir beiseite und denken „immer feste druf!" Bedauern müssen wir aber im Interesse Möllns, daß solche Leute Einfluß auf die städtische Verwaltung erringen konnten. Aufgabe der Sozialdemokratie ist und bleibt, dafür zu sorgen, daß Leute ins Rathaus kommen, denen es mit den Interessen der Allgemeinheit ernst ist und die sich nicht von einer bestimmten Klique vor deren Wagen spannen lassen. Und diese Aufgabe wird sie lösen, wenn jeder seine Schuldigkeit tut.

Mölln. Der Segen des Luftkurorts. Hat da ein hiesiger Produktenhändler mit Einwilligung der Eigentümer einen Rest gewaschener Säcke bei der Badeanstalt auf Gartenzäune zum Trocknen aufgehängt, flugs kommt ein sich Naturfreund Nennender und läßt einen Stoßseufzer über die Verschandelung der Natur auf der Eselswiese der „Möllner Zeitung" los. Wir sind gewiß Gegner jeder Verschandelung der Natur und können z. B. nicht verstehen, wie die sogenannten Naturfreunde es fertig bringen von ihren Ausflügen in der Umgebung ganze Bündel Blumen und Aeste mit nach Hause schleppen, die doch gewiß zur Verschönerung der Natur beitragen, sind aber nicht engherzig genug, um nicht unterscheiden zu können, ob eine Sache zur Lust für den einzelnen oder zum Betriebe eines Gewerbes und zur Erhaltung einer Familie notwendig ist; möchten also die Naturfreunde ihre Stimme erheben, wo es notwendig ist.

Lauenburg. Vom Starkstrom getötet. Freitag nachmittag wurde der 19jährige Monteur Reinboth, der mit der Ausbesserung der durch die letzten Gewitter beschädigten Hochspannungsleitung der Lübecker Überlandzentrale beschäftigt war, durch Starkstrom getötet.

Kiel. Ein neuer Fliegerunfall. Am Freitag abend gegen 8 Uhr hat sich in der Nähe des städtischen Sport- und Spielplatzes ein neuer Fliegerunfall mit recht schweren Folgen ereignet. Das von Darmstadt gekommene mit dem Leutnant Giesche als Führer und dem Leutnant v. Geyl als Beobachter besetzte Militärflugzeug Nr. 236, das am gleichen Nachmittag auch Lübeck passierte und hier von vielen beobachtet wurde, wollte auf dem Sport- und Spielplatz landen. Passanten sahen jedoch, daß der Apparat in steilem Gleitflug herunterkam, sich überschlug und auf dem neben dem Grundstück des Steinmetzen Barth belegenen freien Grundstück hart niederging. Das Flugzeug war mit dem hinteren Teil zuerst auf die Bäume der Allee und alsdann auf die auf den freien Grundstücken stehende Holztafel geraten, worauf der Eigentümer des Grund und Bodens Grundstücke zum Verkauf anbietet. Die Maschine überschlug sich und stürzte über Kopf auf den Platz nieder. Beide Offiziere wurden verletzt, und zwar der Leutnant v. Geyl, der einen komplizierten Schädelbruch erlitten hat, sehr schwer, während sein Kamerad, der Leutnant Giesche, mit leichteren Verletzungen davongekommen ist. Der Flugapparat ist stark beschädigt. Leutnant v. Geyl fand Aufnahme in den Akademischen Heilanstalten. Wie von dem leichter Verletzten angegeben wurde, sind er und sein Begleiter durch die Sonne geblendet und so daran verhindert worden, auf dem Flugplatz zu landen. Den Offizieren eines ziemlich gleichzeitig mit ihnen eingetroffenen Militärflugzeugs wäre es bald fast ebenso wie ihnen ergangen.

Kuxhaven. Zwei Matrosen vermißt. Sonnabend nacht um 12 Uhr wurden hier auf der Kommandantur die Kleider der bei der 1. Kompagnie der 4. Matrosen-Artillerie-Abteilung stehenden Matrosen Schneider und Mombre abgegeben, die am Strande hinter der Kugelbaake gefunden worden waren. Die beiden Matrosen sind seit Freitag abend verschwunden und man nimmt deshalb an, daß sie gestern abend spät am Strande gebadet haben und ertrunken sind.

Bremerhaven. Beim Holländern ertrunken. Der Schüler Hoffmann, neun Jahre alt, und der Schüler Schwerznecker, acht Jahre alt, sind Freitag im alten Hafen, bezw. Vorhafen ertrunken. Der eine der Knaben vergnügte sich auf einem sogenannten Holländer und fuhr damit direkt in das Wasser hinein.

Oldenburg. Die Delmenhorster Totschlags-Affäre. Das Schwurgericht verurteilte die Händler Louis Schmidt, Engelbert Schmidt und Lehnig wegen schweren Raubes und Totschlages zu je vierzehn Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf je zehn Jahre.

Stade. Vom Zuge totgefahren. Zwischen Buxtehude und Daerstorf wurde gestern nachmittag von einem Zug Hamburg—Kuxhaven der Anbauer Luttmer aus Immenbeck mit seinem Gespann überfahren. Luttmer fand den Tod, ebenso eines der Pferde. Der Wagen wurde zertrümmert.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Achtung!
Mitglieder der Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter und des Sanitäts-Verbandes
zur Kenntnisnahme:
Das Bureau ist vom 1. Juli 1914 geöffnet: Morgens von 8—10 Uhr, mittags von 12—1 Uhr, nachmittags von 5—7 Uhr.
Sonn- und Festtags geschlossen.
5160) **Der Vorstand.**

Anerkannt gute und billige
Uhren-Reparatur-Werkstatt
Aug. Büttner, Uhrmachermeister,
5166) Hüxstraße 32.
Uhrfedern 1.50 M. Uhrgläser 30 ₰

Ein guterhalt. Kaninchenstall
billig zu verkaufen. (5174
Gloxinstraße 32-34. part. links.

Diwan, Chaiselongue, Tisch
billig zu verkaufen. (5159
Große Burgstraße 36, Flügel.

Ein Kinderklappwagen
(auch für zwei Kinder zu benutzen) zu verk. (5155) Dankwartsgrube 40, I.

Kaninchen
grau-silber, alte und junge, zu verkaufen (5181) Passage, Vorwerk.

Ein Handwagen mit Kasten, eine Dezimalwage mit Gewichte, wegen Gasanlage zwei Ladenlampen und eine Tischlampe zu verkaufen.
5152) Aegidienstraße 24.

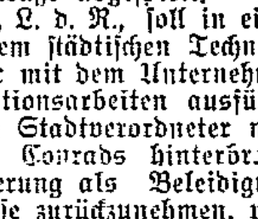
Ein Küchenschrank
mit Aufsatz zu verkaufen.
5151) Margaretenstraße 17a, part.

Verloren eine Brosche m. Photographie vom Stockelsdorfer Schulhaus nach Barnek. Abzug. geg. Belohn. Retzau, Barnek.

Verloren in der Fackenburger Allee am Sonntag morgen 1 Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben gegen Belohnung bitte Fackenburg 65 bei Gumpert. (5173

Verloren am Sonnabend von Arbeiterfrau ein Portemonnaie mit Wochenlohn von der Kottwitzstraße bis Loignystr. Bitte abzugeben gegen gute Belohnung in der Exped. dies. Bl. (5163

ff. Kopf und Bein Pfd. 15 ₰
Kochrippen per Pfd. von 20 ₰ an
Eisbein, frisch u. gep. per Pfd. 40 ₰
Dicke Fiomen . . . per Pfd. 55 ₰
ff. w. Schmalz b. Abn. v. 2 Pfd. a 60 ₰
Schweinefleisch, Bratenstücke 65 ₰
Dicke Rippen zum Füllen pro Pfd. 60 ₰
Karl Lahrtz, Böttcherstraße 14—16.
vorm. M. Lahrtz. (5182



Vereinigte Butterhändler
von Lübeck und Umgeg.
Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.30** Mk. (5164

Unter alte emaillierte Töpfe werden neue emaillierte Böden gesetzt. (5169
Mengstraße 19, part.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.
Bezirks-Versammlungen
für die Mitglieder der
Stadt
am Dienstag, dem 30. Juni
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52:
für die Mitglieder der Warenabgabestelle
Kronsforder Allee
am Mittwoch, dem 1. Juli
abends 8½ Uhr
bei Herrn Gastwirt Hagelstein,
Geniner Straße.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht unter besonderer Berücksichtigung der neuerrichteten Warenabgabestelle Fischergrube.
2. Bericht von den stattgefundenen Genossenschaftstagen in Rostock und Bremen.
3. Genossenschaftliches.

Angesichts der jedes Mitglied interessierenden Tagesordnung bitten wir um zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen.
5068) **Der Vorstand.**

Geschäfts-Verlegung.
Einem geehrten Publikum mache die ergebene Mitteilung, daß ich meine
Schlachterei und Wurstmacherei
am 30. Juni von Arnimstraße 9a nach
Arnimstraße 13b
verlege. Ich bitte, mir das bisher erwiesene Wohlwollen auch fernerhin erhalten zu wollen.
Hochachtungsvoll **Gustav Simon.**
5153) Telephon 3409.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek
Preis pro Nummer **nur 20** Pfennig!

Für vorwärtsstrebende junge Kaufleute!

* Vorbildliche, kurzgefaßte * aber erschöpfende Sprachbücher

Nr. 291/293 **Deutsche Grammatik.** 112 Seiten. Preis 60 Pfg.
Nr. 245/247 **Französische Grammatik.** 112 Seit. Preis 60 Pfg.
Nr. 255/257 **Englische Grammatik.** 112 Seiten. Preis 60 Pfg.
Nr. 315/317 **Italienische Grammatik.** 60 Pfg.
Diese Sprachbücher sind nach einer ganz neuen praktischen Methode, die den modernen sprachwissenschaftl. Ansprüchen Rechnung trägt, bearbeitet worden. Sie enthalten auf geringem Raume mehr als manche dickleibige Grammatiken. Der Lernende kommt schnell zum prakt. Gebrauch der Sprache.

Nr. 248/249 **Französ. Handelskorrespondenz** 72 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 278/279 **Englische Handelskorrespondenz** 80 Seiten. Preis 40 Pfg.
Auch von diesen Büchern ist zu sagen, daß auf die praktische Anleitung zum Verständnis und zur Abfassung der Handelsbriefe großer Wert gelegt wurde. Gleich gute Bücher für Handelskorrespondenz zum Preise von 40 Pfg. gibt es nicht.

Sprachbücher für Tagesgespräche und Reise

Nr. 167/168 **Französischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 163/164 **Englischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 165/166 **Italienischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 289/290 **Russischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Wer ins Ausland reisen will und die betr. Sprache noch nicht beherrscht, erleichtert sich mit diesen Sprachführern die Konversation wie es nur denkbar ist, dank der übersichtlichen Anordnung und der Auswahl des Stoffes. Jede Redewendung ist dem praktischen Leben entlehnt. Wesentlich ist die genaue Angabe der Aussprache bei jedem Wort.

Nr. 284/286 **LEHRGANG der Gabelsberger'schen Stenographie**
Nach diktatisch-method. Grundsätzen verfaßt I. Teil Verkehrsschrift. 120 Seiten. Preis 60 Pfg.
Ein in jeder Beziehung idealer Leitfaden zur vollständigen Erlernung der Stenographie

Nr. 280/283 **Fremdwörterbuch** Preis 80 Pfg.
Gibt für annähernd 20000 der gebräuchlichsten Fremdwörter eine Verdeutschung und, wo es nötig erscheint, kurze Erklärung.

Nr. 135 **ESPERANTO** Vollständig. Leitfaden zur Erlernung der Welthilfssprache: 48 Seiten Preis 20 Pfg.

Nr. 123 **Kurzes Lehrbuch der Vortragskunst** Preis 20 Pfg.

Nr. 277 **Titulaturen** Preis 20 Pfg.
Adressen, Briefanreden, Titul. i. Text u. Unterschr. i. Verkehr m. Fürstlichk., Adel, höh. Beamten, Off., Geistl., im Geschäftsverk. m. Parlament. u. Behörd.

Nr. 239 **Münzen, Maße und Gewichte** Alte u. neue deutsche und ausländische m. Tabellen Preis 20 Pfg.

Nr. 251/252 **Ratgeber für männl. Stellesuchende** Mit 49 Mustern v. Bewerbungsschreiben. 40 Pfg.
Nr. 250 **Ratgeber für weibl. Stellesuchende** Mit 39 Mustern v. Bewerbungsschreiben. 20 Pfg.
Die vorliegend. Ratgeber zeigen Mittel und Wege, wie man sich m. Erfolg um off. Stellen bewirbt.

Nr. 188/189 **Der gute Ton** Ein Ratgeber für das richtige Benehmen Preis 40 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgeg.
Monats-Versammlung
am Dienstag, dem 30. Juni,
abends 8½ Uhr.
im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg.
Die Genossinnen und Genossen werden ersucht zahlreich zu erscheinen.
5157) **Der Vorstand.**

Stadthallen-Sommertheater.
Montag, den 29. Juni,
abends 8¼ Uhr:
Die Schule der Welt.
Lustspiel v. Friedrich dem Großen.
Dienstag, den 30. Juni,
abends 8¼ Uhr:
Wiederholung des erfolgreichen Lustspiels
Als ich noch im Flügelkleide.
von Kehm und Frehsee.
Mittwoch, den 1. Juli:
abends 8¼ Uhr:
Die entzückende Operette
Wiener Blut.
von Joh. Strauß.
Vorverkauf zu allen Vorstellungen:
Zigarrenhandlung **Otto Borchert.**
Musikalienhandlg. **F. W. Kaibel.**
Rudolph Karstadt.
Dutzendkarten haben zu **allen** Vorstellungen Gültigkeit. (5170

Hansa-Theater
Direktion **Ernst Albert.**
Dienstag, den 30. Juni:
Wiederholung der Sonntag mit stürmischem Lacherfolg aufgeführten Gesangsposse
Er und seine Schwester.
Im 1. Bild Gesangeinlagen des Heldentenors Pool Björnskjold, die Sonntag begeisterten Beifall fanden.
Mittwoch, den 1. Juli:
Der bisher größte Operettenschlager
Der Juxbaron.
Das verehrte Publikum erhält unentgeltlich Postkarten mit den Hauptschlagern: Wenn ein Mädel einen Herrn hat. Kleine Mädchen müssen schlafen gehn. Bubi mein süßer Bubi 2c.
Anfang stets 8¼ Uhr. (5165

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 148. Montag, den 29. Juni 1914. 21. Jahrg.

Nieder mit dem Militarismus!

Diesen Montag beginnt vor dem Landgericht II in Berlin der Prozeß gegen die Genossin Luxemburg. Seit der Zaberner Affäre ist man nervös geworden im Kriegsministerium. Die mächtige deutsche Armee, deren journalistische Verteidiger sie lieber heute als morgen im Kriege gegen zwei Fronten sehen möchten, kann nun einmal die Kritik nicht vertragen. Und Herr v. Falkenhayn hat offenbar, wie weiland der eiserne Kanzler sagte, die gerichtliche Verfolgung der Kritiker gleich en gros herstellen lassen. Das Kesseltreiben gegen die Genossin Luxemburg ist von besonderem Interesse, weil diese Prozesse sich so schön ergänzen. In Frankfurt a. M. sprach unsere Genossin gegen den Krieg, und der Herr Staatsanwalt fand, daß sie damit an dem Lebensnerv des heutigen Staates rüttelte. Prompt wurde sie ob solcher Missetat zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, wobei freilich das Gericht die Paragraphen so hübsch durcheinander brachte, daß das Reichsgericht kaum wird umhin können, den Urteilsspruch umzustoßen. — Jetzt handelt es sich um Soldatenmißhandlungen: Genossin Luxemburg hatte in Freiburg in einer Rede erklärt, diese Mißhandlungen seien alltägliche Erscheinungen. Zum allgemeinen Erstaunen wird darob wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere Anklage erhoben. Gewöhnliche Sterbliche sind baß erstaunt ob dieser Anklage, denn wer nicht Augen und Ohren mit Gewalt zumacht, der weiß ja, daß die Kriegsgerichte gerade jetzt mit Volldampf arbeiten und mit all den Fällen von Soldatenschindereien garnicht fertig werden können. Der Herr Kriegsminister erklärte erst im Mai d. J. im Reichstage, daß er mit allen Mitteln an der Ausrottung der „systematischen Mißhandlungen" arbeite. Seit Jahren hören wir die Versicherung, daß gegen die Mißhandlungen gewirkt wird. Wenn trotzdem der Kriegsminister, dem doch eine gewaltige Macht zusteht, ihrer nicht Herr werden kann, so ist damit eben gesagt, daß sie ein dem System des Militarismus notwendig anhaftender Krebsschaden sind, daß sie nicht auszurotten sind, solange das System besteht. Wer das nicht zugibt, würde die absolute Unfähigkeit der Militärbehörden konstatieren, denn an dem guten Willen, die Mißhandlungen zu beseitigen, darf man nach all den feierlichen Versicherungen nicht zweifeln. Aber das tut nichts: Wer über Mißhandlungen schreibt oder spricht, wird vor den Kadi gezerrt, denn der „Lebensnerv" ist halt überempfindlich wie der bloßgelegte Nerv in einem hohlen Zahn.

Es kennzeichnet die politischen Zustände im neuen Deutschland, daß gegen die Greuel der Soldatenschinderei die Sozialdemokratie ganz allein den Kampf führen muß. Die bürgerlichen Parteien haben das längst aufgegeben. Seit Wochen vergeht, wie gesagt, kein Tag, an dem nicht ein Kriegsgericht die Schuldigen wegen Mißhandlungen verurteilt, aber auch in der freisinnigen Presse wird man vergebens auch nur die Registrierung dieser Fälle suchen. Mit christlicher Liebe wird über diese Schandtaten geschwiegen. Die Sozialdemokratie allein legt den Finger in die Wunde. Sie muß dabei zugleich eines der wichtigsten bürgerlichen Rechte, das Recht der öffentlichen Kritik, verteidigen, das man zu vernichten sucht.

Zu dem unvergänglichsten Verdienst August Bebels gehört es, daß er systematisch im Reichstage diese Greuel brandmarkte. Die Tribüne des Parlaments war damals die Arena, auf der sich unsere Genossen mit dem Militarismus auseinandersetzten. Jetzt hat der Kriegsminister dafür gesorgt, daß der Gerichtssaal die Stätte wird, wo dieser Kampf sich konzentriert.

Ein Massenaufgebot von Zeugen hat sich der Verteidigung, welche von den Rechtsanwälten Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin und Levy-Frankfurt geführt wird, zur Verfügung gestellt, um über die Zustände in der Armee nach dieser Richtung hin genaue Aussagen zu machen. Die Opfer des Systems melden sich zu Worte; sie selbst werden dem Kriegsminister und allen Verfechtern des Militarismus die Wahrheit sagen. Das Gericht hat allerdings die Ladung aller Zeugen abgelehnt, ebenso den Antrag auf Einforderung von Urteilen der Kriegsgerichte aus den letzten 6 Jahren, in welchen Tausende von Mißhandlungsfällen festgestellt sind. Infolgedessen hat die Verteidigung selbst die Zeugen geladen und zwar vorläufig 106. Weitere 100 stehen zur Verfügung.

Wie immer der Prozeß ausgehen mag, die Sozialdemokratie wird im Dienste der Menschheit den Kampf gegen Krieg und Militarismus samt all seinen Greueln weiterführen. Gerade dieser Prozeß wird zum Signal werden für einen noch zehnfach schärfer geführten Kampf mit der Losung: Nieder mit dem Militarismus!

Wir werden über die Verhandlungen [illegible] berichten.

Kapital und Presse.

Aus Paris kam dieser Tage die Meldung, daß ein französisches Blatt, das in Paris erscheinende „Journal", in anderen Besitz übergegangen sei. An sich eine Tatsache, die uns nicht weiter interessieren könnte. Aber einen eigenen Reiz bekommt für uns die Nachricht doch, wenn wir hören, wer der Käufer dieses Blattes ist, das über eine Million Auflage zählt, das zu den weitverbreitetsten Blättern Frankreichs, ja, zu den größten ganz Europas zählt. Der Erwerber ist nämlich kein anderer als die Firma Schneider-Creuzot, die berühmte Waffen- und Geschützfabrik, die Konkurrentin Krupps auf französischem Boden.

Der Zweck des Ankaufes liegt auf der Hand. Das „Journal", das bis dahin einer friedlichen Politik das Wort redete, soll umgewandelt werden zu einem Hetzorgan, das die Massen erregt und in ihnen eine rüstungsfreundliche Stimmung erweckt. Es soll dafür wirken, daß die beschlossenen Heeresvorlagen durchgeführt und neue womöglich vorbereitet werden. Denn je mehr Rüstungen, desto höhere Profite für die Besitzer der Werke Schneider-Creuzot! Das „Journal" ist sicher nicht billig abgegeben worden. Die Käufer werden tief in ihren Beutel haben greifen müssen. Aber sie wissen, es wird sich rentieren. Die Rüstungsprofite sind groß genug, um die Bezahlung sehr guter Preise zu ermöglichen.

Was wir da in diesen Tagen aus Frankreich gehört haben, ist aber keineswegs etwas neues oder auch etwas spezifisch französisches. Ach nein, die Firma Schneider-Creuzot hinkt kläglich hinter deutschen Vorbildern drein. Der Ankauf des „Journals" ist wohl nichts anderes als eine Antwort auf den Verkauf des Berliner „Lokalanzeigers", der ehemals Scherlschen Goldgrube.

Auch hier handelte es sich um ein Blatt von großer Verbreitung in bürgerlichen Kreisen, ein Blatt mit einer Auflage, die wenigstens früher in die Hunderttausende ging; ein Blatt im reinsten, will heißen verwaschensten Generalanzeigerstil, das erst allmählich in ein halb offiziöses, halb scharfmacherisches Fahrwasser einlenkte, als es infolge verfehlter Spekulationen August Scherls auf anderen Gebieten mehr und mehr von fremden Geldmächten abhängig wurde. Schließlich brachten es diese fremden Mächte ganz in ihren Besitz. Ein Konsortium übernahm das Blatt, an dessen Spitze der Schwiegersohn des Hauses Haniel steht, das heißt einer Familie, die zu den mächtigsten in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie zählt; und zu den Geldgebern gehört die Firma Krupp nicht in letzter Reihe. Die Absicht des Ankaufes konnte keinen Augenblick verborgen bleiben; die Haltung, die der „Lokalanzeiger" (mit seiner Nebenausgabe, dem „Tag") heute einnimmt, bestätigt zur Genüge, was mit dem Erwerb beabsichtigt wurde; eine Stelle sollte geschaffen werden, von der aus — möglichst unauffällig und vorsichtig natürlich, aber um so gründlicher — in breitere Schichten des trägen Bürgertums und womöglich gar noch darüber hinaus eine hurrapatriotische, scharfmacherische, rüstungsbegeisterte Stimmung hineingetragen werden könnte. Man erinnert sich, mit welcher Unverfrorenheit sich dieses Blatt während des Krupp-Prozesses für die angeklagten Direktoren einsetzte; man kann es täglich wieder beobachten, wie es sich zum Sprechorgan für die Interessen der schweren und besonders der Rüstungsindustrie macht.

Aber nichts wäre verkehrter als die Annahme, daß erst bei dem Ankauf des „Lokal-Anzeigers" durch die Krupp und Haniel die profitlüsterne Industrie auf den Gedanken gekommen wäre, die öffentliche Meinung in ihrem Privatinteresse zu korrumpieren. Schon bevor der „Lokal-Anzeiger" dem Herrn August Scherl abgenommen wurde, befanden sich Blätter wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" und die „Post" in starker Abhängigkeit von der Schwerindustrie und hatten die Aufgabe, in ihrem Interesse zu wirken. Daß es ständig geschehen ist und heute noch geschieht, wird keiner bestreiten wollen; die Tendenz dieser Organe ist ja so aufdringlich, daß es keinem entgehen kann; den Hintermännern selbst vielleicht schon ein bißchen allzu aufdringlich; aber das mag sie veranlaßt haben, sich daneben noch den „Lokal-Anzeiger" anzueignen. Denn sie wünschen, ihr Gift unbeobachtet zu verspritzen, sie müssen von hinten herum wirken, um die Menge nicht vor den Kopf zu stoßen. — Wie aber bei uns, so auch in Frankreich. Auch dort ist das „Journal" gewiß nicht das erste Blatt, das sich in den Händen der Profitpatrioten befindet und seine hetzerische Sprache führt, weil die Rüstungsindustriellen dafür bezahlen.

Ja, schließlich wird man noch einen Schritt weiter gehen müssen. Auch dort, wo das profitlüsterne Kapital einer industriellen Interessengruppe nicht offenkundig ein Blatt regiert, — wie oft wird es dennoch seinen bestimmenden Einfluß ausüben! Die hauptsächlichen Geldgeber beeinflussen die Haltung der Blätter, die offiziell als Organe bestimmter Parteien auftreten. Bankverbindlichkeiten und andere Darlehen zwingen auch private Verleger oft, auf fernstehende Interessen Rücksicht zu nehmen. Doch nicht nur das. Selbst wenn ein Zwang von außen her nicht auf sie ausgeübt wird: Das eigene Profitinteresse verlangt, daß die Zeitung in erster Linie den Interessen der Besitzenden entgegenkommt. So hat es die meisten Aussichten auf Inserate, auf behördliche Förderung, auf Abonnenten in den „besseren" Familien, und was sonst noch zu den einträglichen Beziehungen gehört.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(24. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Auf einmal blieb er stehen. Was war das? Schimmerte da nicht etwas Weißes aus der Haustür heraus? Das war doch sonderbar, um diese Zeit. Plötzlich ging es ihm heiß durch den Körper. Es war das Haus der Engelbrechts. Es muß eine Bluse oder weiße Schürze sein. Auf wen die warten mochte? In einer Stadt gab es doch viele geheime Dinge. Carlsen regte sich nicht. Er stand wie angewurzelt, wie festgehalten von einer dunklen Macht. Er war ganz heiß vor Spannung und Staunen. Die Augen glänzten in Erwartung. Es kam aber niemand. Das Weiße in der Haustür blieb unbeweglich; es war noch immer da, aber es kam niemand. Schließlich sagte er sich, daß er weiter müßte. Es könnte aussehen, als wenn er lauschen wollte, und mit diesen Damen war nicht gut Kirschen essen. Man konnte nie wissen, auf wen das Weiße wartete. Hoffentlich hatte sie ihn nicht bemerkt. Carlsen war etwas unsicher geworden. Wie mit schlechtem Gewissen und doch in geheimer Spannung ging er weiter. Er wünschte nur, daß er unerkannt vorüber wäre. Er hatte keine Lust, es mit diesen Weibern zu verderben. Nun war er ganz nahe herangekommen. Seine Spannung stieg aufs höchste. Das Weiße war noch immer da. Geheimnisvoll und unbeweglich.

„Guten Abend, Carlsen," sagte es gedämpft und leise. Er blieb stehen. Es war etwas in dem Gruße, daß ihn so warm durchrann. Oder wollte sie ihm nur zeigen, daß er erkannt war?

„Carlsen," kam es flüsternd und mit heimlichen Locken. Es klang so verschwiegen.

„Was soll ich?" Er sprach unwillkürlich rauh, wie um die dunkle Nacht zu bannen. Sie stand aber unbeweglich in der Tür.

„Kommen Sie!"

Er fühlte, daß die Beine schwer wurden, aber es zog ihn hinüber. Er näherte sich. Es war ihm, als ginge er in einen Abgrund; aber er ging. Nun stand er im Dunkel bei ihr. Es war die Schwarze.

„Guten Abend," sagte er gedämpft. Er war heiß und völlig unbeholfen.

„Guten Abend." Sie zog ihn in den Schatten der Tür hinein; dann schlang sie beide Arme um ihn und küßte ihn.

Carlsen stand ganz in der Ecke. Sie hielt ihn noch immer fest umschlungen. Er fühlte ihren heißen Atem und fühlte ihren ganzen Körper, der ihm zu brennen schien. Dann und wann küßte sie ihn. Er küßte sie wieder, ohne zu wissen, was er tat. Er zitterte vor Erregung. Wo kamen diese Flammen her?

„Wir wollen hinaufgehen. Es ist kalt." Sie klinkte leise die Türe auf. Carlsen folgte. Sie hielt ihn an der Hand. Ihre Hand war weich und warm.

In der Finsternis des Flures umschlang sie ihn wieder und küßte ihn. Es war ihm, als wäre die Tür zur Welt hinter ihm ins Schloß gefallen. Es gingen dunkle Schauer durch das alte Haus. Er stand an einem Orte der Sünde. Aber die Brücken waren abgebrochen. Eine leise Furcht rann durch die heiße Erwartung, die Furcht vor dem nächtlichen Treiben. Es war ihm, als wenn er Mitglied eines geheimen Bundes geworden wäre, der auf lichtscheue Dinge ausging, wenn die andern schliefen. Er war im Flur aber auch sicherer geworden. Er fühlte sich geborgen, er war mit ihrer heißen Glut allein. Sie trank seine Küsse, während er immer ihren Körper an seinem brennen fühlte, diesen Körper, der in einem unheimlichen Feuer glühte. Und er gab sich hin.

„Kommen Sie, oben ist geheizt."

Sie leitete ihn bis an die Treppe und ging voran. Er sah nichts. Er hörte nur die Treppe unter ihren starken Tritten ächzen und ihr Rock strich ihm durchs Gesicht. Sie ging ganz ungeniert, als wäre sie die Herrin hier, während er kaum aufzutreten wagte. Sie wartete oben, bis er nachkam. Dann faßte sie leise seine Hand und führte ihn über den kleinen dunklen Vorraum. Er erschrak, als die Tür geöffnet wurde, das Zimmer war blendend hell erleuchtet. Er wußte nicht, daß in diesem Hause jeder Lichtschein abgesperrt war.

„Legen Sie ab."

Sie knöpfte seinen Überzieher auf; er sah ihr zum erstenmal in die dunkeln, lockenden Augen. Er stand so verschüchtert und unbeholfen, wie ein Schuljunge. Sie lächelte fein und strich ihm leicht die Wangen. Den Rock hängte sie an einen Ständer.

Als sie zurückkehrte, stellte sie sich vor ihn hin; um ihre Lippen kam ein dünnes, wissendes Lächeln.

„Umarmen Sie mich!"

Carlsen umarmte sie, aber zaghaft. Es brach wie Feuer in ihr durch; wie eine Wut der Sinne. Sie knirschte gleichsam mit den Zähnen und preßte ihn wie mit Eisenarmen an sich.

„Küsse mich!" befahl sie in herrischem Tone. Er fühlte ihren heißen Atem.

„Noch einmal!" Sie faßte seinen Kopf mit beiden Händen, während er sie umschlungen hielt. Sie trank so gierig, als wollte sie die Seele trinken. Sie riß an seinen Ohren, während sie küßte. Sie biß ihn in die Lippen, daß er zusammenzuckte. Dann zeigte sie auf einen Stuhl.

Carlsen stolperte über seine eignen Füße; er hatte völlig die Herrschaft verloren; er kam aber schließlich doch zum Sitzen.

Sie setzte sich schwer auf seinen Schoß und legte den Arm um seinen Nacken. Einen Augenblick sah sie lächelnd in seine Augen hinab.

„Küsse mich; aber gut. Ich schlage Dich, wenn Du es nicht gut machst."

In Carlsen brach es durch; die wilde Gier des Hungerleiders kam. Er zog ihren Kopf herab; er bedeckte ihr Gesicht und ihren Hals mit heißen Küssen.

„Jetzt wird es fein," entfuhr es ihr leise.

„Ja," hauchte Carlsen. Es war aber nicht für ihn bestimmt gewesen. Er ahnte nicht, worüber sie sich freute . . .

Die lange Marie wollte gerade die Gasse überqueren. Sie kam aus einem langen Gange heraus, der durch die Höfe nach dem Hafen hinunterführte. Es lag dort unten eine obskure Matrosenschenke, in der sie zu verkehren pflegte. Sie blieb aber plötzlich stehen; in der Haustür regte sich etwas. Sie war nicht wenig überrascht und horchte gespannt. Sie wußte von nichts. Was mochte es sein? Von den Bekannten war niemand zu erwarten. Es mußte aber jemand gekommen sein; im Dunkel drüben war Leben. Ihre nachtgewohnten Augen sahen, daß es sich bewegte. Sie konnte nicht sehen, was eigentlich geschah. Ihr Instinkt aber kannte dieses leise und scheue Treiben. Es war jemand da.

Sie zog sich ganz in den Schatten des Hauses zurück, sie durfte sich nicht verraten. Sie beugte sich leicht vorüber. Ihre Lippen waren geöffnet und die großen grauen Augen funkelten durch die Nacht. Endlich schien es zum Abschied zu kommen. Ein leises Geflüster war zu vernehmen. Dann entfernte sich eine Gestalt durch das Dunkel; der Tritt knirschte im Schnee. Ein ganz leises Geräusch kam noch von der Haustür; dann wurde es ruhig.

Sie stand atemlos still, gleichsam zum Sprunge bereit. Erst mußte der Fremde außer Hörweite sein. Dann lief sie plötzlich in schnellen starken Sätzen über die Straße.

Sie öffnete das Zimmer im Erdgeschoß; es war auch hier erleuchtet, obwohl es von der Straße ausgestorben und dunkel schien.

„Wer war es?" fragte sie atemlos.

Die Schwarze hatte sich auf dem Sofatisch gesetzt und baumelte behaglich mit den Beinen.

Noch nicht lange ist es her, da standen in einer süddeutschen Großstadt zwei große Zeitungen in scharfem Kampf miteinander. Gegenseitig beschuldigte man sich volksfeindlicher Tendenzen und staatsgefährlicher Politik. Da erschienen eines schönen Tages bei den Redakteuren der beiden Blätter die Geschäftsleiter und teilten ihnen mit, alle Polemik habe fortan zu schweigen; die Artikel gegen einander, die bereits geschrieben und gesetzt wären, seien zurückzuziehen; hinfort gelte es nur noch Freundlichkeiten auszutauschen. Weshalb? Der Verlag des einen hatte den des andern Blattes aufgekauft. Das Geschäft aber bestimmte die Politik.

Ein Beispiel für viele, wie es um die Unabhängigkeit und Ehrlichkeit der bürgerlichen Presse bestellt ist. Gewiß, unter ihren Redakteuren wird die Mehrzahl nicht gegen Ueberzeugung und bessere Erkenntnis schreiben. Aber hundert Schranken stehen ihnen entgegen; und wer nicht pariert, der fliegt. Dem „Geschäftsinteresse" entgegen dürfen sie nicht handeln. Die Besitzinteressen sind die Hauptsache. Hier nützt der Besitz seine Macht über die bürgerliche Presse aus, um die Völker gegeneinander zu hetzen und aus der gespannten Lage heraus Rüstungsvorlagen zu erpressen; dort sorgt er wenigstens dafür, daß die Forderungen der Arbeiter bekämpft, ihre Interessen vernachlässigt werden. Nicht immer geschieht es auffällig und aufdringlich; im Gegenteil, das ist höchst unerwünscht. Die nicht am Profit interessierten Leser, auf die man doch auch rechnet, würden ja die Absicht merken und verstimmt werden. Je vorsichtiger sie für die Besitzenden eingefangen werden, um so besser!

Um so dringlicher ist es aber auch für die Massen der Besitzlosen, sich freizumachen von dieser Presse und sie nicht wenigstens noch mit den eigenen Groschen zu unterstützen. Um so notwendiger ist es, daß jeder Proletarier alles tut, um die Arbeiterpresse zu fördern, die seine Interessen verficht und nur seine.

---

9. Deutscher Gewerkschaftskongreß.

(Sechster Verhandlungstag.)

München, 27. Juni.

Den Vorsitz führt Leipart.

Das Referat über Arbeitslosenfürsorge erstattet August Winnig-Hamburg (Bauarbeiterverband), der zunächst einen historischen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeitslosenfrage bis zur kapitalistischen Gegenwart gibt, ihre Wirkungen auf den einzelnen Haushalt und den Gesamtorganismus schildert und dann fortfährt: Die industrielle Reservearmee ist eine rechnerisch nachweisbare Tatsache. Nach dem unvollkommenen Material, das die Reichsstatistik bietet, ergibt sich, daß eine Arbeitslosigkeit von auch nur 3½ % bereits 1907 über 600 000 Arbeitslose bedeutet haben würde. Die Arbeitslosigkeit ist ein dauernder Ruf nach planvoller Regelung der Produktion, nach sozialer Gestaltung des Wirtschaftslebens. Teilnahmslos geht die Staatsgewalt an dem Elend der Arbeitslosen vorüber, ja sie verfolgt die die Arbeitslosen unterstützenden Gewerkschaften mit ungerechter Härte. Muß da nicht der Augenblick kommen, wo die Arbeiterklasse ruft: Es ist genug! (Bewegung und Zustimmung!) Die deutschen Gewerkschaften sind für jed. nur mögliche friedliche Reformarbeit. Aber sollen wir, wenn die Möglichkeit friedlichen sozialen Fortschrittes fehlt, unseren Mitgliedern sagen: Bescheidet Euch, es geht nicht anders. Der Arbeiter von heute ist Staatsbürger und bewußter Träger der materiellen Kultur der Nation. Er fordert Rechte für seine Leistungen an die Gesellschaft. Gegenüber dem Raubbau, der heute mit der menschlichen Energie getrieben wird, hat die Sozialpolitik den Zweck zu verfolgen, Menschenökonomie zu treiben. Die Wirkungen der Arbeitslosigkeit können nur durch öffentliche Arbeitslosenversicherung bekämpft werden. Am besten durch eine Reichsarbeitslosenversicherung, wobei aber nicht vorübergegangen werden kann an der Arbeit und Mitwirkung der Gewerkschaften. Der Redner gibt dann einen Ueberblick über die verschiedenen parlamentarischen Verhandlungen in der Frage der Arbeitslosenfürsorge, von denen man vielfach den Eindruck habe, als stünde man vor einem Trümmerfeld. Er geht besonders auf die Verhandlungen in der in der Kammer der Abgeordneten und dem Reichsrate ein, wo die menschenfreundlichen Bestrebungen des sympathischen Trägers der Krone an dem Widerstand der Großkapitalisten und Junker scheiterten. Der Ruf nach einer rüstigen Sozialpolitik muß leider immer wieder von uns erhoben werden. Dringend notwendig ist diese unsere Arbeit um die Erhöhung der materiellen Kultur, weil von ihr die geistige Kultur abhängt. Millionen unserer Volksgenossen sind Goethe und Lessing, Brahms und Beethoven, Thoma und Klinger fremd, wie den Völkern der Mandschudynastie. Soweit aber ein kultureller Fortschritt erzielt worden ist, verdanken wir ihn unserer eigenen Kraft. Durch unsere Kraft allein werden wir auch in der Frage der Arbeitslosenversicherung weiterkommen, die zusammen mit der Frage des Koalitionsrechtes die beiden Kardinalfragen des sozialen Reformwillens bilden. Der Gedanke der Arbeitslosenversicherung marschiert und wird seine Verwirklichung finden. Denn: ob auch Welle an Welle sich bricht, der Strom geht weiter. (Stürm. Beifall.)

Zu den Bemerkungen eines Diskussionsredners über das Kölner Arbeitslosenversicherungssystem meint Umbreit, daß das Kölner System als Rückversicherungssystem im Widerspruch zu dem Solidaritätsprinzip der gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge stehe. In der Resolution, die einstimmig angenommen wird, wird die Arbeitslosenfürsorge als eine öffentliche Pflicht hingestellt, der sich der Staat nicht entziehen könne, weil die Arbeitslosigkeit als dauernde Begleiterscheinung des kapitalistischen Systems dauernde Einrichtungen zu ihrer Bekämpfung, wie zur Abschwächung ihrer Wirkungen erfordere. Die Resolution sieht im Reiche den besten Träger für eine solche öffentlich rechtliche Arbeitslosenversicherung. Das bisherige Versagen der öffentlichen Organe wird in der Resolution auf die arbeiterfeindlichen Organisationen und Strömungen zurückgeführt, deren Machtgebot sich Reich und Einzelstaaten gefügt hätten.

Es folgt ein Referat von Leipart über die gesetzliche Regelung der Tarifverträge: Der Gewerkschaftskongreß berät zum ersten Mal über die Tarifverträge, obgleich sie überhaupt erst eine Errungenschaft unserer Lohnkämpfe sind. Alle Kämpfe, die uns die Bezeichnung „Streikvereine" zugezogen haben, waren notwendig, sonst hätten wir die Tarifverträge überhaupt nicht geschaffen. Auch der Widerstand der Großindustriellen und Unternehmer gegen den Abschluß von Tarifverträgen kann nur gebrochen werden, indem wir unsere Kampftaktik festsetzen. 1912 bestanden etwa 12 000 Tarifgemeinschaften für ca. 160 000 Betriebe mit über 1½ Millionen beschäftigten Personen. An der Spitze geht das graphische und das Buchgewerbe, an letzter Stelle die Textilindustrie und die Bergwerke. Der Tarifvertrag erstreckt sich in der Hauptsache auf die handwerksmäßigen Betriebe, soweit auch Großbetriebe, mußte er abgepreßt werden und bildete den Siegespreis unserer Kämpfe. Darum sind sie uns wert und wir verteidigen sie täglich gegen die Unternehmer und wären selbst täglich bereit, uns mit einer Gesetzgebung einverstanden zu erklären, die zu ihrer Sicherung ja notwendig wäre. Der Tarifvertrag verpflichtet nicht durch Organisation, sondern auch die einzelnen, die durch eine Teilnahme an einem ans Tarifbruch entstandenen Streik beweisen, daß sie für sich persönliche Vorteile erringen wollen. Der Redner erörtert dann die Frage der Unabdingbarkeit des Tarifvertrages, die er entschieden verneint. Allerdings darf ein Tarif immer nur Minimalbestimmungen erhalten, so daß Abreden über höhere Löhne als sie der Tarif gewährt, ohne weiteres gestattet sind. Es empfiehlt sich aber, im Tarifvertrage alle Fälle der Abweichung von vornherein vorzusehen; dann entfallen alle sachlichen Gründe, ihn für im ganzen abdingbar zu erklären. Der zweite Hauptpunkt betrifft die sogenannte Abzugsfrage. Die Gewerkschaften sind bereits für den Schaden, der infolge Tarifbruchs entstanden ist, haftbar gemacht worden. Der Tarifvertrag legt den Gewerkschaften die Pflicht auf, für ein tarifwidriges Verhalten ihrer Mitglieder zu haften, indem sie ihnen nicht nur die Unterstützung, bei Streiks entziehen, die infolge Vertragsbruches entstehen, sie müssen alle satzungsgemäßen Befugnisse anwenden, um ihre Mitglieder zur Erfüllung des Tarifvertrages anzuhalten, selbst das äußerste Mittel des Ausschlusses. — Eine zivilrechtliche Haftung der vertragschließenden Verbände ist zumeist ausgeschlossen. Eine vertraglich festgelegte beschränkte Haftung verlangen die Gewerbejuristen. Demgegenüber ist zu sagen, daß die vertragliche Regelung der Haftungsfrage durchaus möglich ist, während ihre gesetzliche Regelung durchaus unmöglich ist. Auch in der Frage der Entscheidungsinstanz und der Durchführung der Entscheidung reichen die vertraglich festgelegten Schiedsinstanzen völlig aus. Also auch hier brauchen wir keine gesetzliche Regelung. Auch ohne Gesetz können unsere Statuten die Mitglieder zur Einhaltung von Tarifverträgen verpflichten, und es kann überall die Aushändigung des Tarifvertrages an neueintretende Arbeiter ausgemacht werden. Unter Ablehnung des Rufes nach gesetzlicher Regelung der Tarifverträge, die nach den bisherigen Vorschlägen so geplant zu sein scheint, daß unser Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse geschwächt wird, empfiehlt der Referent, dessen Ausführungen mit lebhaftem Beifall begleitet werden, eine die Hauptgedanken des Referats zusammenfassende Resolution. — Leipart sagt zum Schluß: Nach den Vorschlägen der Juristen soll die gesetzliche Regelung nicht zwingendes, sondern formgebendes Recht sein. Auch von dieser Beschränkung hätten wir Grund zu Befürchtungen. Von der gesetzlichen Regelung der Tarifverträge selber können wir nichts erwarten, sondern alles nur von der freien Entwicklung. Wir wünschten, weniger mißtrauisch gegen Staat und Gesetzgebung sein zu können, es ist nicht unsere Schuld, daß wir es nicht sind. Angesichts der Verfolgungen, denen wir ausgesetzt sind, haben wir alle daran zu denken, die Gewerkschaften zu kräftigen. Sie sind vorläufig noch der beste Schutz für die Errungenschaften des Tarifvertrages. (Lebh. Beifall.)

Darauf wird das Ergebnis der Wahl zur Generalkommission bekanntgegeben, das keine Aenderung in der Zusammensetzung der Generalkommission ergibt.

Es folgt ein Referat über: Der Einfluß der Lebensmittelteuerung auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklassen, zu dem der Referent Timm eine Resolution vorlegt, die angesichts der Gefahr, daß bei Ablauf der bestehenden Handelsverträge das System der Schutzzölle noch weiter ausgebaut und dadurch für die arbeitenden Schichten in Deutschland eine weitere Verteuerung des Lebensunterhaltes eintritt, die organisierte Arbeiterschaft auffordert, rechtzeitig und geschlossen sich an jeder Abwehrbewegung gegen ihre Lebenshaltung verteuernde Bestrebungen entschieden zu beteiligen. Die Resolution verlangt insbesondere: Oeffnung der Grenzen für den Verkehr ausländischen Viehes und Fleisches, Beseitigung der Futtermittelzölle, Aufhebung des Systems der Einfuhrscheine und Ermäßigungen der Eisenbahntarife. Sie verweist die Arbeiter auf die Selbsthilfe durch den konsumgenossenschaftlichen Zusammenschluß und ruft alle Angestellten und Arbeiter auf, sich einheitlich den freien Gewerkschaften anzuschließen, um dadurch jene Macht zu schaffen, die stark genug ist, um der maßlosen Verteuerung der Lebenshaltung entgegenzuwirken, und über den Ausgleich zwischen Lebenskosten und Löhnen hinaus eine absolute Besserung der Lebensbedingungen der nur auf ihre Arbeit angewiesenen Bevölkerung zu erringen.

Timm führt aus: Die kapitalistische Volkswirtschaftslehre ist fortgesetzt krampfhaft bemüht, nachzuweisen, daß die Löhne stärker gestiegen seien als die Lebensmittelpreise. Trotz aller Steigerung bewegen sich aber die Löhne großer Arbeitermassen zumeist unter dem Existenzminimum. Unsere Aufgabe ist es, die Lebenshaltung zu verbessern, darum können wir nicht fortgesetzt nur um den Ausgleich der Löhne und der Preissteigerung kämpfen. Mein Material, das ich absichtlich nur aus bürgerlichen Volkswirtschaftlern und aus der auf amtlichem Material gestützten Statistik des Buchdruckerverbandes entnommen habe, beweist, daß die prozentuale Steigerung der Preise in den Jahren 1896 bis 1913 viel stärker ist, als alle Lohnerhöhungen zusammen. Diese Steigerung betrug 32,1 Proz. Da der Nahrungsmittelaufwand 50 bis 60 Proz. des Aufwandes der Arbeiterfamilie beträgt, wozu die Steigerung der Mietspreise kommt, so hat sich dieser Aufwand um ⅓ erhöht. Alle diese Untersuchungen kommen zu dem Schluß, daß der im Interesse der Erhaltung der Volkskraft dringend erforderliche Ausgleich nur bis zu einer gewissen Grenze durch Lohnerhöhungen möglich sein wird, und da auf die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit anderer Gewerbe Rücksicht genommen werden muß, fortgesetzte Preissteigerungen aber zu Konsumeinschränkungen führen, und daß daher eine grundsätzliche Aenderung unserer Volks- und Wirtschaftspolitik erforderlich sei. Nun verlangen die Agrarier beim Ablauf der Handelsverträge den lückenlosen Zolltarif und Aufrechterhaltung der Getreideeinfuhrscheine, die uns im vorigen Jahre 47 Millionen kosteten. Angesichts dieser Zumutung kann man von uns nicht verlangen, neutral zu bleiben. Es wäre Selbstmord, wollten wir da etwa mit den Schutzzollparteien zusammengehen, nur mit der deutschen Sozialdemokratie können die deutschen Gewerkschaften da zusammengehen. (Sehr wahr und Zust.) Es gilt der Ausbeutung und Auspowerung der deutschen Arbeiter entgegenzuwirken. (Beifall.)

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

„Du kannst ja raten."

„Ein Bekannter?"

„Du kennst ihn."

„Von unseren Bekannten?"

Die Schwarze schüttelte den Kopf.

„Sage es! Ich weiß es nicht."

Die Schwarze sah sie mit einem stillen und dünnen Lächeln an.

„Es war Carlsen von der Ecke."

„Ist es wahr?" Marie schrie es heraus und packte ihre Arme.

Die Schwarze nickte.

„Wie war er?"

„Außer sich. Wie ein dummer Junge."

„Kommt er wieder?"

„Verlaß Dich darauf."

„Ah, ah, ah!" Marie reckte sich im Triumph. „Das hat mir lange gefehlt."

Die Schwarze sah ihr lächelnd zu.

„Ich will noch Grog machen!" Marie bekam es plötzlich eilig. Sie wollte der Schwester etwas Gutes antun. Außerdem mußte das Ereignis besprochen werden. Die Schwarze nahm dankend an. Marie holte sofort Gläser und ging an die Arbeit. . . . . .

Carlsen war bereits halb entkleidet, als seine Frau erwachte. Sie hob sich im Bett empor und sah nach der Uhr, die am Bettpfosten hing.

„Ihr habt gut ausgehalten."

„Es ist nicht so schlimm. Ich bin spazieren gegangen, um den Grog loszuwerden."

„Recht, mein Schatz!" Frau Carlsen war in die Kissen zurückgesunken und schlief auch im selben Augenblicke schon wieder ein.

Carlsen wurde am andern Morgen erst spät wach. Seine Frau war bereits mit dem Morgenkaffee fertig, als er auf der Bildfläche erschien. Sie holte eilig die weiße Porzellankanne herbei, die sie in den Ofen gestellt hatte. Der Tisch war noch für ihn gedeckt. Carlsen nahm wie gewöhnlich im Sofa Platz, hatte es aber sehr eilig. Er goß das Getränk hinunter und verschlang in Hast einige Brötchen. Dann wischte er sich den Mund und stürzte in den Laden hinunter. Frau Carlsen lächelte im stillen hinter ihm her. Er war immer so übertrieben eilig, wenn er glaubte, von seiner Geschäftszeit etwas verloren zu haben.

Carlsen aber ging gar nicht in den Laden hinunter, er ging in sein kleines Privatkontor, das sich hinter dem Laden befand. Eine starke Unruhe kam über ihn. Was hatte er nur getan? Der Laden war ihm so gleichgültig geworden, daß er gar nicht an ihn denken mochte. Er begriff nicht, daß er so viel Zeit an diesen kleinen Krimskrams hatte wenden können. Er hatte andere Gedanken bekommen, ganz andere. Hatte er gestern nicht ein Verbrechen begangen? War diese Wollust nicht ein Verbrechen? Hatte er nicht mit allen Schauern empfunden, daß er sich mit der Schwarzen im Verbrechen der Wollust zusammenfand? Hatte er nicht ganz klar und deutlich gefühlt, daß er ihr Bundesgenosse geworden war? Gehörte er nicht fortan mit diesem gefährlichen Weibe zusammen? Sie hatte keine Furcht, sie lächelte und lockte ihn hinein, aber ihn jagte die Unrast durch das Zimmer. Wenn es nun bekannt würde? Man würde ihn ausstoßen, man würde mit Fingern auf ihn weisen, sein Geschäft würde ruiniert sein, an keinem anständigen Tische würde er sitzen können.

Die Schwarze war gewohnt, das zu entbehren, sie lächelte und lockte mit ihren Reizen; aber was sollte er in diesem Zustande der Furcht beginnen? Am liebsten wäre er zu ihr gelaufen, sie hatte vielleicht Trost für ihn, es war vielleicht nicht so schlimm; aber sie war ja in der andern Welt, in die man bei Tage nicht hinein konnte. Er war von ihr entfernt, er war allein mit seiner großen Furcht. Was sollte er nur beginnen? Er mußte abwarten und den kommenden Tagen mit Angst und Schrecken entgegensehen. Er wollte zu ihr laufen und sie auf den Knien anflehen, ihn an keine Menschenseele zu verraten. Aber konnte er je wieder ruhig werden, wenn er in ihrer Hand blieb? Er mußte alles tun, um sie in gnädiger Laune zu erhalten. Sie mußte ja gut sein, wenn er sich nur gefügig zeigte. Einen Augenblick durchrann ihn ein Gefühl der Ruhe. Sie würde verschwiegen sein, wenn er ihr nur ordentlich und vernünftig entgegenkäme. Wenn seine Frau sie dann aber reizte? Seine Frau war ja in ihrer Abneigung so merkwürdig offenherzig. Wenn sie auf diese Weise zornig würde, konnte sie sich ja an ihm rächen. Es war gar nicht zu ermessen, was für ein Meer von Schande dann über ihn hereinbrechen konnte. Die Furcht erwachte mit neuer Kraft. Er sprang jäh vom Stuhl auf und raste wie ein gefangenes Tier in dem engen Zimmer umher. Was sollte er tun? Was sollte er in Gottes Namen tun? Er wurde ja von allen Furien des bösen Gewissens gejagt. Auf einem Regal, das bis zur Decke hinaufreichte, lagen Weinflaschen, die er im Laden verkaufte. Er zog eine Flasche Portwein heraus, seine Hand zitterte unruhig, als er sie entkorkte, aber dann goß er ein ganzes Wasserglas voll auf einen Zug hinunter. Der starke Wein rann ihm wie Feuer durch die Adern; er atmete auf, ihm wurde besser. Er sah die Sache in einem viel zu trüben Licht. In der Stadt waren sicher mehr, die in seiner Lage waren, aber niemals hat man auch nur einen Laut davon gehört. Die undurchdringliche Verschwiegenheit der Schwarzen war ja stadtbekannt. Warum sollte er sich grämen, daß er einmal zugegriffen hatte, als ihm die Gelegenheit dazu geboten wurde? Die Gier wurde in ihm rege, die unverhüllte Gier des Hungerleiders, der auf die Freuden der Welt einen geradezu gefräßigen Appetit hatte. Sein Auge funkelte unbeherrscht und hungrig, als er sich die Situation von gestern noch einmal überlegte. Sie war ein üppiges, schönes Weib gewesen, als sie sich vor ihm entblößte; sie war nicht bange, das war sie wahrhaftig nicht. Er mußte doch etwas geworden sein, daß sie sich mit ihm einlassen wollte. Nun, so hat er auch einmal genossen, er hatte in der Jugend genug gehungert. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und ging mit entschlossenen Schritten durchs Zimmer. Nun schnell noch ein Glas Portwein, dann wollte er in den Laden hinein.

„Guten Morgen," grüßte er aufgeräumt, dann trällerte er ein paarmal durch den Laden, ohne sich etwas Bestimmtes vorzunehmen. „Der kann leicht lustig sein," dachte der alte Kommis, der von seiner Arbeit kaum aufgeblickt hatte.

Der Kommis war viel älter als Carlsen. Er war bereits Handlungsgehilfe gewesen, als Carlsen mit glotzenden Augen und großen, abstehenden Ohren vom Lande hereinkam. Er hatte kein Geld gehabt, aber das hatte Carlsen auch nicht. Carlsen aber hatte trotzdem ein Geschäft bekommen, während er ewig bei fremden Leuten hinter dem Ladentisch stehen mußte. War Carlsen nun tüchtiger als er? Mein Gott, er war ja überhaupt erst in den letzten Jahren zu einem Menschen geworden! Es hatte ja niemand daran gedacht, daß er auch nur einen brauchbaren Handlungskommis abgeben würde. Aber die kleine Frau hatte alles möglich gemacht. Sie hatte die Leute zusammengetrommelt, die ihm den Kredit gegeben hatten, sie hatte in den Anfängen des Geschäfts die Kunden zusammengetrommelt, sie hatte an ihm persönlich gearbeitet, bis er sich vor den Leuten sehen lassen konnte; es war kein Kunststück, auf den Weg zur Wohlhabenheit zu gelangen, wenn man eine solche Frau fand. Septimus Möller wußte, was er sagte. Carlsen hatte ein Schweineglück gehabt.

„Guten Morgen!" Die lange Marie kam mit einem unverfrorenen Grinsen herein.

Carlsen beugte sich tief hinter den Ladentisch; es lagen da Bindfadenreste auf der Erde, die er durchaus entfernen mußte.

„Guten Morgen!" Der Kommis war nicht weniger erstaunt. Die Engelbrechts galten als sehr gute Kunden, aber zu ihnen waren sie noch nie gekommen. Sie ließen viel anschreiben, aber schließlich hatten sie noch immer gezahlt. Geld hatte die Sorte ja und durch den Krieg [illegible] alles.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Bureau des Kongresses ist eine Erklärung des Gen. Dr. Schulz zugegangen, von der Vorsitzender Schlicke die Parteipresse Kenntnis zu nehmen ersucht. Dr. Schulz verwahrt sich insbesondere gegen die Ausführungen des Gen. Faaß, seine Methode rieche nach dem Reichsverband.

Die wenigen noch unerledigten Anträge werden teils zurückgezogen, teils der Generalkommission überwiesen.

Es folgt das Schlußwort Schlickes: Vor 24 Jahren wurde die Generalkommission eingesetzt, um die organisierte Arbeiterschaft in ihrer Aktion wirksam unterstützen zu können. Die Ereignisse haben es gelehrt, daß wir nur durch die Zusammenfassung in der Generalkommission erreicht haben, daß unser Kongreß sich, unbeschwert von kleinlichen Auseinandersetzungen, mit den großen Aufgaben der deutschen Gewerkschaften befassen können. Fast alle Referate des Kongresses gestalteten sich zu Protesten gegen den arbeiterfeindlichen Mißbrauch der Gesetze und klangen aus in die Forderung gleichen Rechtes für uns. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß wir uns bei unserer positiven Arbeit in unseren Grundrechten nicht beschneiden lassen. (Lebh. Zust.) Ich weiß, daß mancher Genosse mit den gefaßten Beschlüssen nicht übereinstimmt, hoffe aber trotzdem, daß auch unsere noch zweifelnden Genossen sich nach und nach mit der Situation abfinden werden. Den Arbeitern zum Schutz, den Unternehmern zum Trutz! (Lebh. Beifall.)

Mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung, in das die Delegierten begeistert einstimmen, und dem Ausdruck lebhaften Dankes für die Gastgeber schließt der 9. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen in der Maschinenfabrik Eßlingen. In der Maschinenfabrik Eßlingen drohen ernste Differenzen auszubrechen. Da die Firma versucht, durch die Industriellennachweise Arbeiter zu bekommen, sei auf die Differenzen verwiesen. Die Metallarbeiter Eßlingens allerorts werden ersucht, Arbeitsangebote von der Maschinenfabrik Eßlingen nicht zu berücksichtigen.

Die Fleischermeister gegen Tarifverträge. Der Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Fleischergewerbe hielt seine Generalversammlung am 23. Juni in Danzig ab. Zur Erledigung ihrer Geschäfte brauchte die „Generalversammlung" 1¾ Stunden. Während dieser Zeit haben die anwesenden Fleischermeister ihrem Herzen durch Schimpfen auf den Zentralverband der Fleischer, dessen Streiks und Tarifbewegungen, sowie auf die Boykotts Luft gemacht. Die Boykotts liegen den Zunftmeistern besonders schwer im Magen. Dem Schutzverband gehören 776 Mitglieder, die 2293 Gesellen beschäftigen, an. Es sind also vorwiegend größere Betriebe, die kleinen scheinen auf diesen sehr kostspieligen „Schutz"-Verband zu verzichten. Wenn man die Zahl der Fleischermeister in Betracht zieht, so ist die Mitgliederzahl sehr minimal, (allein der Deutsche Fleischer-(Meister-)Verband hat über 45 000 Mitglieder). Das Vermögen betrug am Jahresschluß 35 605 Mark. Den gelben Vereinen könnte wegen ihrer geringen Mitgliederzahl eine besondere Vergünstigung nicht gewährt werden. Mit den Verbandsvertretern soll überhaupt nicht oder nur in Zeugengegenwart verhandelt werden. Gegen die Tarifverträge wurde scharf gemacht, sie paßten nicht für das Fleischergewerbe. Die Erfolge des Zentralverbandes, der schon manchen zum Tarifabschluß gezwungen, machten den Herren viel Kopfzerbrechen. Einer erklärte, „da die Regierung es nicht für notwendig befunden hat, einen Normalarbeitstag im Fleischergewerbe einzuführen, werden wir freiwillig auch keine Verbesserungen gewähren." Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Generalversammlung weist auf die Gefahren hin, die durch den Abschluß von Tarifverträgen für die Betriebsführung des einzelnen und die Innungseinrichtungen entstehen. Sie warnt auf das eindringlichste davor, im besonderen im Hinblick auf die Zukunft und die Prosperität des Gewerbes und Gesellen." Diese Versammlung hat wieder einmal bewiesen, daß alles Gerede von gutem Einvernehmen nur Schaumschlägerei ist, um die Gesellen von der Organisation abzuhalten. Wollen die Gesellen bessere Verhältnisse, so dürfen sie sich nicht auf die Meister verlassen, sondern müssen Mitglied des Zentralverbandes der Fleischer werden.

Über die wirtschaftlichen Kämpfe des Metallarbeiterverbandes im Jahre 1913 wird in Nr. 25 der „Metallarbeiter-Zeitung" ausführlich berichtet. Danach wurden vom Verbande an 401 Orten 1246 Bewegungen aller Art geführt, die 7112 Betriebe mit 426 608 Beschäftigten (1912: 449 Orte, 1787 Bewegungen, 5878 Betriebe, 563 598 Beschäftigte) umfaßten. Direkt beteiligt an den Bewegungen waren 198 816 männliche und 10 170 weibliche Personen (1912: 307 667 Beteiligte). Von den 1246 Bewegungen waren 155 Angriffsstreiks, 186 Abwehrstreiks, Aussperrungen 37. Ohne Arbeitseinstellung wurden geführt 666 Angriffs- und 202 Abwehrbewegungen. Gegen das Jahr 1912 war die Zahl der Bewegungen mit Arbeitseinstellung verhältnismäßig höher. An 378 Streiks und Aussperrungen waren 70 157 Personen beteiligt, denen 868 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung mit 138 829 Beteiligten gegenüberstehen. Die Angriffsstreiks haben abgenommen (von 245 auf 155), die Zahl der daran Beteiligten ist jedoch gestiegen von 28 961 auf 49 345. Die Abwehrstreiks waren zahlreicher als 1912. Die Aussperrungen stiegen von 36 auf 37, die Zahl der daran Beteiligten war 9259 gegen 28 108 im Jahre 1912. Der Gesamterfolg der Kämpfe des Jahres 1913 war besser als sich nach der gesunkenen Geschäftslage erwarten ließ. Die Zahl der Beteiligten an den Bewegungen für Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit war zwar geringer als 1912, die 1913 erzielten Erfolge sind aber deswegen besonders wertvoll, weil die auf den einzelnen Beteiligten entfallende Verkürzung der Arbeitszeit in ihrer Dauer und die Lohnerhöhung in ihrem Betrag die früheren Jahre übertreffen. Die Arbeitszeitverkürzung betrug 1912 durchschnittlich 1,74 Stunden die Woche. 1913: 1,83 Stunden. Die Lohnerhöhung war 1912 durchschnittlich 1,40 ℳ die Woche, 1913: 1,78 ℳ. Die Arbeitszeit wurde für 56 163 Personen um zusammen 102 864 Stunden die Woche verkürzt. Erhöhungen des Verdienstes erreichten 58 219 Personen, für 52 363 von ihnen beträgt die Erhöhung zusammen wöchentlich 92 950 ℳ. Bei 340 Bewegungen wurden für 44 719 Personen Tarifverträge abgeschlossen. Für 11 830 Personen wurde die Akkordarbeit geregelt. 13 481 Personen erzielten die Abstellung von Mißständen. Zuschläge für Überstunden erhielten 16 354, für Nacht- und Sonntagsarbeit 15 622 Personen. Sonstige Verbesserungen wurden für 49 224 Personen erkämpft. Die beabsichtigten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen wurden für 14 156 Beteiligte abgewehrt. Soweit darüber Wertangaben gemacht wurden, das geschah allerdings nur von 3833 Beteiligten, beträgt die abgewehrte Lohnkürzung zusammen wöchentlich 14 858 ℳ, durchschnittlich für den Einzelnen 3,88 ℳ. Eine Verlängerung der Arbeitszeit wurde für 993 Beteiligte um 3628 Stunden die Woche abgewehrt. Gegen den Tarifbruch durch die Unternehmer wehrten sich mit Erfolg 1691 Beteiligte in 29 Fällen. Die Anfertigung von Streikarbeit wurde bei 5 Abwehrstreiks von 949 Streikenden zurückgewiesen. Bei 59 Bewegungen mußten die Unternehmer 141 Maßregelungen zurücknehmen. Akkordarbeit unter ungünstigeren Bedingungen wurde in zwei Fällen für 53 Beteiligte abgewehrt. Gegen schlechte Behandlung wehrten sich 1914 Personen mit Erfolg und 12 802 wiesen sonstige Verschlechterungen zurück. Der Verband war auch an 293 Streiks und Aussperrungen mit 1184 unterstützungsberechtigten Mitgliedern beteiligt, die von anderen Organisationen geführt wurden. Die Kosten der Bewegungen aller Art betrugen für die Hauptkasse und für die Ortskassen zusammen 4 778 579 ℳ, im Durchschnitt auf den Kopf der durchschnittlichen Mitgliederzahl 8,58 ℳ. Auf die einzelnen Arten der Kämpfe entfielen an Kosten: Angriffsstreiks 3 058 235 ℳ, Abwehrstreiks 758 473 ℳ, Aussperrungen 864 306 ℳ, Bewegungen ohne Arbeitseinstellung 5246 ℳ. Im Durchschnitt wurde für ein streikendes oder ausgesperrtes Mitglied ausgegeben 39,68 ℳ (1912: 18,84 ℳ). Wie die Ausgaben für Unterstützungen, so steigerten sich 1913 auch die Verluste an Arbeitsverdienst, die auf 8 305 874 ℳ berechnet wurden. Diese Verluste konnten durch die Unterstützungen und die für 1913 entfallenden Lohnerhöhungen nicht voll ausgeglichen werden. Aber die Lohnerhöhungen gelten auch für weitere Jahre und müssen ebenso wie die abgewehrten Verschlechterungen als Gewinn in die Rechnung eingestellt werden. —

Gute Verbindungen.

Wir stellen in nachfolgendem eine kleine Reihe Aufsichtsräte großer deutscher Aktiengesellschaften zusammen, die aus hohen Regierungsstellen abgingen, um sich in Tantiemenposten wohl zu fühlen. Die Aufstellung umfaßt noch nicht den zehnten Teil der in Frage kommenden hohen Staatsbeamten!

Vizeadmiral a. D. Exz. v. Ahlefeld:
Aktiengesellschaft „Weser", Bremen.

Kaiserl. Bezirksamtmann a. D. Graf v. Baudissin:
Deutsch Afrikanische Sandsteinwerke,
Düsseldorfer Rückversicherungsgesellschaft,
Gesellschaft z. Verwertung landwirtsch. Produkte,
Rheinisch-Schlesische Versicherungsbank,
Ostafrika-Kompanie, Berlin.

Wirkl. Geh. Oberbergrat, Berghauptmann a. D. M. Hirst:
Heldburg, A.-G. für Bergbau,
Bank für Handel und Industrie,
Eisenhüttenwerk Thale A. G.,
Maschinenfabrik Buckau, A. G., Magdeburg,
Rheinisch Westfälische Schachtbaugesellschaft,
Gewerkschaft Großherzog v. Baden,
„ Ernst Moritz Arndt,
„ Süddeutschland,
„ Friseggglück bei Fime,
„ Desdemona bei Limmer,
„ Rastenberg,
„ Reichskrone,
„ Burggraf,
Niederrheinische Bergwerksgesellschaft G. m. b. H.,
Heldburg bei Salzungen.

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Ministerialdirektor a. D. J. Hoeter:
Schantung Eisenbahn und Bergbaugesellschaft,
Deutsch-Südwestafrikanische Telegraphengesellschaft,
Gesellsch. f. elektrische Unternehmungen,
Große Venezuela Eisenbahn Gesellschaft,
Ludwig Loewe u. Co., A. G., Berlin,
Deutsch Atlantische Telegraphengesellschaft,
Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft,
Kaliwerke Aschersleben,
Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft,
Badische Lokaleisenbahnen A. G., Karlsruhe,
Braunschweig-Schöninger Eisenbahn A.-G.,
Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A. G.,
Deutsch Niederländische Telegraphen A. G.,
Diskontogesellschaft, Berlin.
Gebr. Böhler u. Co., A. G., Berlin-Wien,
Große Berliner Straßenbahn A. G.,
Maschinenfabrik u Mühlenbauanstalt Luther,
Norddeutsche Seekabelwerke, Nordenham,
Rheinisch-Westfälische Sprengstoff A. G.,
Westdeutsche Eisenbahn Gesellschaft, Köln.

Vizeadmiral z. D., Exz. von Basse:
Howaldtswerke, Kiel.

Wirkl. Geheimer Rat, Staatsminister z. D., Exz. O. v. Hentig:
A. G. Mix u. Genest, Telephonwerke,
Diskontogesellschaft, Berlin,
Riedel, A. G., Berlin,
Schantung Eisenbahn Gesellschaft.

Geh. Regierungsrat, Landrat a. D. H. v. K...:
Preußische Zentral Bodenkredit A. G.,
Brandenburger Spiegelglas Vers. A. G.,
Direktion der Diskontogesellschaft,
Deutsche Lebensversicherungsbank A. G.,
Ostbank für Handel und Gewerbe, Posen und Königsberg.
Continental Telegraphen Co.

Staatsminister a. D., Exz. v. Podbielski:
„Freia", Bremen Hannoversche Versicherungsbank,
„Freia", Bremen Berliner Versicherungs A. G.

Staatsminister, Staatssekretär a. D. A. v. Posadowsky-Wehner:
Preußische Lebens Versicherungs Aktiengesellschaft.

Generalleutnant z. D., Exz. E. v. Reichenau:
Rheinische Metallwaren und Maschinenfabrik (Ehrhardt).

Vizeadmiral z. D. Exz. H. Sack:
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken,
Friedrich Krupp,
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken.

Ministerialdirektor und Oberbaudirektor a. D., Wirkl. Geh. Rat Wiesner:
Große Berliner Straßenbahn,
Westliche Berliner Vorortsbahn,
Nordöstliche Berliner Vorortsbahn,
Berlin-Charlottenburger Straßenbahn.

Vizeadmiral z. D. Exz. Valois:
Schantung Eisenbahngesellschaft,
Schantung Bergbau Gesellschaft,
Turbinia, Deutsche Parsons Marine A. G.

Kontreadmiral a. D. Paschen:
A. G. Neptun, Schiffswerft und Maschinenfabrik,
Turbinia, Deutsche Parsons Marine A. G.

Und diese Reihe stellt kaum den zehnten Teil der hohen Staatsbeamten und Militärs dar, die den Sprung vom Staatsposten — mit der Pension auf dem Arm! — zum gut dotierten Tantiemeposten in Industrie und Handel getan haben! Schon ihre dienstlichen Titel von ehedem zeigen recht klar, auf was es den Aktiengesellschaften ankommt, wenn sie sich solche Leute holen. Wollten wir in unserer Aufstellung alle Regierungsräte und Geh. Regierungsräte mit aufnehmen, dann würde sie sich zu einem kleinen Buche auswachsen. Gerade die Regierungsräte und Geheimen Regierungsräte sind, als die eigentlichen Arbeiterressortchefs, in den Staatsangelegenheiten wohl erfahren. Sie sind oft die eigentlichen Lenker und Entscheider der Geschäfte. Und gerade diese Beamten gehen alljährlich scharenweise in die Aktiengesellschaften, um da gute und wichtige Posten einzunehmen.

Wer es trotz oder mit diesen Tatsachen aber wagt, von deutscher Korruption zu sprechen, der ist natürlich nicht nur ein Vaterlandsverächter, sondern auch reif für den Staatsanwalt.

Ueberdies sind die Kapitel Kommunalbeamte und private Aktiengesellschaften, Parlamentarier und Industrie und Staatsbeamte und Industriegesellschaften mit ausländischen Interessen ebenso interessant und charakteristisch wie das eben Besprochene.

Soziales.

Die Finanzen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin. Der „Berliner Lokalanzeiger" hat in letzter Zeit mehrfach Beweise seiner Feindschaft gegen die Ortskrankenkassen gegeben, die von anderen bürgerlichen Blättern gierig aufgeschnappt wurden. In diesen Tagen veröffentlichte er einen Artikel über die Finanzen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin, der den Anschein erwecken mußte, als ob die Kassenverwaltung in der kurzen Zeit seit Inkrafttreten der neuen Reichsversicherungsordnung die Kasse bereits in Grund und Boden gewirtschaftet habe. Freitag abend sieht sich nun das Blatt gezwungen, folgende Erklärung des Vorstandes der Kasse wiederzugeben: „Am 1. Januar 1914 haben wir von den aufgelösten und mit uns vereinigten Ortskrankenkassen die Barbestände und außerdem das Recht, die rückständigen Beiträge einzuziehen, übernommen. Dadurch gelangten insgesamt in unseren Besitz 1 669 679,80 ℳ. Wir hatten jedoch sämtliche Schulden der geschlossenen Kassen zu bezahlen, nämlich die rückständigen Rechnungen der Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser, Heilanstalten und sonstigen Lieferanten. Diese betrugen bisher 1 181 886,99 ℳ. Ferner hatte eine Kasse eine Hypothek von 60 000 ℳ vergeben, die noch nicht ausgezahlt war, sodaß, nachdem diese Summe von den Einnahmen abgezogen, uns noch 427 792,81 ℳ verblieben. Nunmehr mußten wir aber die gesamte Krankenunterstützung, Angehörigen-, Schwangeren-, Wöchnerinnen-Unterstützung und Sterbegelder für alle am 31. Dezember noch erwerbsunfähigen Kranken (über 18 000) auszahlen. Wir haben bisher für diese vorjährigen Kranken mindestens zwei Millionen verausgabt, sodaß wir durch die Übernahme der Kassen bisher eine Schuldenlast von anderthalb Millionen aufgebürdet erhielten. Diese Kassen haben allerdings ansehnliche Reservefonds, die uns aber noch nicht übergeben sind, weil die Übergabe durch die Aufsichtsbehörden erst nach Abnahme der Jahresrechnung erfolgt. Die Abnahme findet jetzt statt und wird voraussichtlich in einigen Wochen beendigt sein. Wenn wir in den Besitz der Reservefonds gelangen, sind wir jederzeit in der Lage, die aufgenommenen Darlehen zurückzuzahlen. Wir zahlen schon jetzt ein aufgenommenes Darlehen von einer Viertelmillion Mark zurück. Wenngleich wir heute noch keinen Überblick darüber haben, ob wir im Laufe dieses Jahres mit den Beiträgen auskommen oder ob sich eine Unterbilanz einstellen wird, liegt dennoch kein Anlaß vor, beunruhigende Nachrichten über unsere Kasse zu verbreiten."

Greuel der Ausbeutung in Neuyork.

Vor der Bundes-Industrie-Kommission, die gegenwärtig durch öffentliche Zeugenvernehmungen in den amerikanischen Großstädten das grundlegende Material für das „soziale Reformprogramm" der Wilson-Administration herbeizuschaffen sucht, erfolgten in den ersten Junitagen im Rathause Neuyorks „Enthüllungen", die wieder einmal das ganze Elend des gesetzlichen Arbeiterschutzes in den Vereinigten Staaten aufdeckten. Wieder einmal: denn in Wirklichkeit handelte es sich um alles andere eher als um Enthüllungen, sind doch dieselben greuelvollen Zustände in der Industrie der Stadt und des Staates Neuyork, dieses fortgeschrittensten, man möchte sagen: europäischsten, der ganzen Union, vor nun gerade zwei Jahren von teilweise denselben Zeugen bloßgelegt worden, und zwar vor einer staatlichen Fabrik-Untersuchungskommission, die nach dem Flammentode der 130 und mehr Blusenarbeiterinnen der „Triangle"-Fabrik eingesetzt wurde; und der Neuyorker Klassenstaat war damals sogar so riesig arbeiterfreundlich, gleich sieben Gesetze zur Beseitigung der Fabrikmißstände zu fabrizieren, zur Bereicherung der „herrlichen Makulatur" der amerikanischen Arbeiterschutzgesetze. Miß Elizabeth C. Watson, unter deren Leitung vor einigen Jahren im Auftrage mehrerer bürgerlicher Organisationen eine gründliche Enquete über die Heimarbeits-Verhältnisse und die Kinder-Arbeit im Staate Neuyork geführt wurde, bekundete jetzt vor der Bundes-Kommission, daß in den Konservenfabriken des Staates nach eigenen Beobachtungen in den Monaten Juli bis Oktober vorigen Jahres (lange nach Inkrafttreten der erwähnten sieben Gesetze, die nach dem Vize-Staatsgouverneur Robert Wagner benannt sind) Kinderarbeit in den schlimmsten Formen noch immer an der Tagesordnung ist. Sie hat dreijährige Kinder in den Arbeitsschuppen (Camps) der Konserven-Industrie am Werke gesehen. Acht bis zehn Stunden lang werden Kinder im zartesten Alter die ganze Saison hindurch, die von Mitte Juni bis Mitte Oktober, wenn nicht noch länger, währt, mit Bohnenschnitzeln, Erbsensortieren, Schoten- und Austernöffnen und Gemüsereinigen beschäftigt, und das bei den jammervollsten Löhnen. Für Bohnenschnitzeln zum Beispiel wird ein Penny das Pfund gezahlt, und da gar viele Bohnen auf ein Pfund gehen, muß ein Kind immer tüchtig schaffen, um 40 oder 50 Cents am Tage zu verdienen. Den Schnitzlern werden die Bohnen in Kisten zu etwa je 25 Pfund geliefert, und die Kleinen müssen die Kisten selber von und zu den Abwägern schleppen. Eine staatliche Fabrikinspektorin, Miß Mary Chamberlain, die bereits vor zwei Jahren vor der erwähnten Fabrik-Untersuchungskommission über ihre Erfahrungen in der Konservenindustrie berichtete, verdingte sich selber inkognito als Arbeiterin in einer solchen Fabrik, wo sie es als Erbsensortiererin auf 4,80 Dollar brachte, wovon sie volle 4 Dollar für Kost und Logis zahlen mußte. Ihre Mitarbeiterinnen waren meist junge Italienerinnen, unter denen sich 15jährige Ehefrauen und Mütter befanden! Daß es zwischendurch bemerkt, auch in anderen Industrien sogar in der Stadt Neuyork nicht besser aussieht, bewies im Verlauf der Untersuchung der Zustände in den Schwitzbuden der Konfektionsindustrie das Erscheinen einer verheirateten Zeugin, die im September erst ihr 15. Lebensjahr erreicht und bereits ein 6 Monate altes Kindchen auf den Armen trug. Diese Ärmste, die mit ihrer Mutter für den Unterhalt von sechs, in zwei Räumen hausenden Personen sorgt, verdient bei 13stündiger Arbeit 60 Cents den Tag. Die Zahl der in den — konzessionierten und anderen — Schwitzbuden schanzenden Frauen und Mädchen allein in der Stadt wird auf viele Hunderttausende beziffert, wovon 90 Prozent sich jeder Überwachung entziehen. Man darf gespannt darauf sein, wie die Bundeskommission diesen in mehr als einem Sinne schmachvollen Zuständen abhelfen will. Sicher ist aber, daß nur eine starke, auch politisch emanzipierte und ihrer Pflichten bewußte Arbeiterbewegung dieser mörderischen Ausbeutungswirtschaft ein Ziel setzen kann.

Kinderleben in Neuyork.

Gut eine Million Kinder beherbergt Neuyork, und nach der Geburts-Statistik erfährt das Heer der kleinen Neuyorker eine jährliche Zunahme von nicht weniger als 40 000! Mit der überzeugendsten Anschaulichkeit macht sich diese Produktivität in den übervölkerten Distrikten der Ostseite bemerkbar, deren Straßenbild von dem wimmelnden Kinderleben und den meilenlang die Trottoire flankierenden Trödlerkarren gekennzeichnet wird. Aber nicht alle Kinder des Volkes tummeln sich auf den Straßen und in den spärlichen Parkanlagen — hunderttausende von Kindern werden in dieser herrlichen und reichen Stadt jahraus, jahrein Opfer brutaler kapitalistischer Gewinnsucht, die selbst des vorschulpflichtigen Alters nicht achtet, der zwingenden Not, deren Fesseln sich den bejammernswerten Wesen um Leib und Seele legen, sie vor der Zeit alt machen und ihnen Jugend und Freude rauben. Verschiedene, im Laufe der letzten Jahre von wohlmeinender bürgerlicher Seite ins Werk gesetzten Untersuchungen haben grauenerregende Nachweise für den kapitalistischen Massenkindermord in Neuyork zutage gefördert, und aus den Berichten der Schulbehörde weiß man, daß gerade die anämischen (bleichsüchtigen) Kinder, die besonders viel Luft und Licht, Spiel und Freude brauchten, als Sklaven der Heimarbeit in den luft- und lichtarmen Miethöhlen hocken, und wenn sie wegen ihres körperlichen Zustandes von der Schulpflicht entbunden werden, so bedeutet das, wie die „Truant officers", die den Schulbesuch kontrollierenden Beamten, immer wieder feststellen, nur um so ausgedehntere, verschärfte häusliche Abrackerung der armen Kleinen. Alle gesetzgeberischen Maßregeln gegen solche Zustände bleiben auf dem Papier stehen. Wie verhält es sich aber mit den begünstigteren Kindern der Armut, die wenigstens zeitweise ihrer Kindheit leben, jung sein dürfen? Sie sind die Opfer einer unverzeihlichen Unterlassungssünde beim Bau der Stadt geworden, bei dem nämlich auf die Anlegung von Kinderspielplätzen kein Bedacht genommen wurde. Die Kleinen sind, wenn sie spielen wollen, der Straße preisgegeben, auf der mehr als ein Feind ihnen auflauert. Der schlimmste dieser Kinderfeinde ist natürlich der Wagenverkehr, der besonders auf der Ostseite Kinderopfer unerhört fordert. Auf mehrere Hunderte beläuft sich alljährlich die Anzahl der von den Fuhrwerken der verschiedenen Art vom Leben zum Tode beförderten Kinder, und die allmonatlich durch die Presse gehenden Blutstatistiken des Neuyorker Verkehrs machen für diese Kinderschlächtereien auf den Straßen hauptsächlich die in den Massendistrikten immer zahlreicher werdenden Lastautos verantwortlich. Wenn die Kinder aber auf den Trottoirs spielen, so bekommen sie es mit anderen Feinden zu tun: Da sind nicht nur die Janitors (Hausverwalters) und die Cranks (die griesgrämigen Alten beiderlei Geschlechts), die es nicht vertragen können, wenn Kinder vor ihren Fenstern tollen, da sind vor allem die gefürchteten Blauröcke, die selber zwar noch ein dummeres Gesicht als gewöhnlich schneiden, wenn sie einen solchen dreikäsehohen Schwerverbrecher, der beim Ballspiel eine Fensterscheibe gefährdet hat, zur Revierwache abführt, der aber den Befehlen seines Revierkommandanten gehorcht, bei dem die vereinigten Cranks des Bezirks vorstellig geworden sein mögen. Der kürzlich auf hoher See vom Tode ereilte Bürgermeister Gaynor hat eine seiner prächtigsten Philippiken gegen die „unglaubliche Dummheit" und „verbohrte Roheit" der Polizisten losgelassen, die auf Wunsch der Frommen Jungens, die am Sonntag Fußball spielen, einzustecken pflegten. „O selig, ein Kind noch zu sein!"

Aus dem Gerichtssaal.

Die fällige Soldatenmißhandlung. Mit sechs Wochen Arrest und Degradation wurde ein Unteroffizier eines Straßburger Infanterie-Regiments vom dortigen Kriegsgericht wegen Soldatenmißhandlung bestraft. Auf dem Wege vom Schießplatz zur Kaserne blieb ein Soldat, der mit noch einem anderen Soldaten den schweren Patronenkasten zu tragen hatte, zurück. Da der erstere Soldat noch nicht ganz ausgeheilte Wunden an den Füßen hatte, konnte er nicht schnell genug gehen. Das paßte dem Unteroffizier Ollvernell nicht und durch Tritte auf die verletzten Füße und Faustschläge auf den Rücken des armen Musketiers versuchte er, das Tempo zu beschleunigen. Der an sich schon durch seine wieder aufgebrochenen Wunden ermattete Soldat bekam dann noch vom Unteroffizier den Patronenkasten auf seinen Tornister mit Sandsäcken aufgeschnallt und mußte mit dieser Last Laufschritte machen. Nach einigen Schritten brach er bewußtlos zusammen. Als der Ärmste dann auf dem Boden lag, wurde er von dem Unteroffizier noch mit Fußtritten mißhandelt. Einige Bauersleute erquickten den erschöpften Soldaten, so daß er nach einiger Zeit den Heimweg antreten konnte. Kaum war aber der Unteroffizier mit dem Soldaten aus dem Gesichtsfelde der Bauern, fingen die Mißhandlungen von neuem an. Das Kriegsgericht verurteilte den Soldatenschinder zu obiger Strafe. Die vom Verurteilten eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen. Das Oberkriegsgericht bedauerte selber, daß der Gerichtsherr keine Berufung eingelegt habe, sonst hätte es eine höhere Strafe verhängt.

Eine besonders kräftige Ordnungsstütze stand in der Person des 59jährigen Stadtsekretärs Ernst Repetzki aus Kreuzburg vor dem Schwurgericht in Oppeln. R. hat in seiner Eigenschaft als Kassierer des Kriegervereins Kreuzburg und des Kreiskriegerverbandes 900 Mk. Vereinsgelder unterschlagen, in 12 Fällen Akten beiseite geschafft, Urkunden gefälscht und fälschlich angefertigt. Für diesen kräftigen, aber übel duftenden Blumenstrauß von Verbrechen erhielt die Ordnungsleuchte 1 Jahr und 9 Monate Zuchthaus. Drei Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Aus Nah und Fern.

Großer Hüttenbrand in Schlesien. Freitag abend spät brach in der Bleikammer der Lazihütte des Grafen Henckel zu Donnersmark bei Radzionkau ein großes Feuer aus, und griff von dem 400 Quadratmeter und dem darauf stehenden 15 Meter hohen Holzbau auf die mit Holz bekleideten Schwefeltürme über. Die 200 Meter hoch emporlodernde Flamme schüttete einen Funkenregen über die Häuser von Buchatz. Die achtzehn Feuerwehren der Umgegend mußten sich auf den Schutz der umliegenden Gebäude beschränken. Die Mannschaften hatten schwer unter den Schwefeldämpfen zu leiden. Die Schwefelsäurevorräte sind vernichtet. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt.

Erdbeben in Sachsen. Sonnaben früh 3 Uhr wurde in Leipzig ein heftiger Erdstoß, von starkem unterirdischem Donnern begleitet, wahrgenommen. Die Fenster klirrten, die Möbel wurden von der Stelle gerückt und die Bewohner aus dem Schlafe aufgeweckt. Nach Auskunft der Erdbebenwarte handelte es sich bei dem Erdbeben um ein Nahbeben. Auch in Zeitz wurden zwei kurze warhnehmbare Stöße verspürt, die von unterirdischem Rollen begleitet waren. Nach den bisherigen Feststellungen erstreckte sich das Erdbeben auf den Nordwesten des Königreichs Sachsen und den Süden der Provinz Sachsen. In Grimma wurde bereits um 2 Uhr ein schwacher Erdstoß verspürt, während um 2¾ Uhr überall ein Erdstoß von großer Heftigkeit wahrgenommen wurde. Auffallenderweise wurde diesmal das eigentliche Erdbebengebiet, das obere Vogtland, von dem Erdbeben nicht berührt. In verschiedenen Orten will man um die angegebene Zeit mehrere kurz aufeinanderfolgende heftige Erdstöße wahrgenommen haben. So in Zeitz, Bitterfeld, Halle und Hettstedt am Harz. Außerdem wurde in Grimma noch um 4¾ Uhr eine leichte Bodenbewegung bemerkt. Irgendwelcher Schaden ist nach den bisher eingelaufenen Meldungen nicht angerichtet worden.

Geständnis zweier Mörder. In einem Felde bei Höntrop in der Nähe von Bochum wurde vor einigen Tagen die Leiche des Bergmanns Böckmann aus Höntropp gefunden. Jetzt haben die Bergleute, die Brüder Stefan und Theodor Burmann, eingestanden, Böckmann, mit dessen Frau einer der Brüder in Beziehungen stand, erwürgt zu haben. Die Verhafteten werden außerdem beschuldigt, den 23jährigen Friedrich Finkeldey aus Wattenscheid am 9. Januar d. J. überfallen und durch Revolverschüsse schwer verletzt zu haben. Wie man annimmt, schleppten sie ihn dann auf einen Bahndamm, wo er am Morgen des nächsten Tages schrecklich verstümmelt als Leiche aufgefunden wurde.

Strenges Urteil im Warschauer Falschmünzer-Prozeß. Im Warschauer Falschmünzer-Prozeß gegen eine Reihe bekannter sibirischer Millionäre fällte das Gericht ein überaus strenges Urteil. Fünf Angeklagte, von denen einige Bankdirektoren sind, wurden wegen Anfertigung falscher Hundertrubelscheine bis je zehn Jahren Zwangsarbeit und Ehrverlust verurteilt. Siebzehn weitere Angeklagte erhielten sechs Jahre Zwangsarbeit, 27 Angeklagte vier Jahre und vier Angeklagte drei Jahre Zwangsarbeit. Während der Verlesung des Urteils fielen Frauen und Kinder der Verurteilten in Weinkrämpfe.

Sittenskandal in Nimes. Großes Aufsehen erregt in Nimes eine Sittlichkeitsaffäre, in die viele angesehene Persönlichkeiten der Stadt verwickelt sind. Die Polizei hat bereits fünf Verhaftungen vorgenommen. Über hundert Minderjährige sollen den Wüstlingen zum Opfer gefallen sein. Die Polizei bewahrt vorläufig noch Stillschweigen.

Eisenbahnunglück in London. Zwischen den Bahnhöfen London Bridge und Cannonstreat in London stießen ein nach Northkent und ein nach Hastings gehender Zug zusammen. Ein Wagen des Zuges nach Kent stürzte um, ein Reisender wurde getötet, zwanzig wurden verletzt, die meisten von ihnen leicht.

Todessturz eines belgischen Fliegeroffiziers. In der Nähe von Arlons ist der Fliegeroffizier Liebel aus 600 Metern Höhe abgestürzt und hat sich Arme und Beine gebrochen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Explosionskatastrophe in einer Spinnerei. In Palma auf der spanischen Insel Mallorca explodierte in einer großen Spinnerei ein Kessel. In dem Augenblick, als die Arbeiter in die Fabrikräume traten, stürzte infolge der Explosion ein Teil des Gewölbes zusammen und begrub sämtliche Arbeiter unter den Trümmern. Zur Bergung der Verschütteten wurde eine Abteilung Truppen herbeigerufen. 17 Leichen und 17 Schwerverwundete konnten bis jetzt geborgen werden. Man befürchtet, daß die übrigen Arbeiter sämtlich ihren Tod fanden.

Theater und Musik.

pl. **Im Stadthallentheater** gelangte gestern abend vor sehr gut besuchtem Hause „Der Zigeunerbaron" von Johann Strauß zur Aufführung, eine Operette, die unbestritten zu den besten ihrer Art gehört. Die hübsche Musik, welche die Qualität der komischen Oper mit den Reizen der Wiener Operette verbindet, hat obendrein noch den Vorzug, einer amüsanten und unterhaltenden Handlung als Umrahmung zu dienen. Die Wiedergabe, welche „Der Zigeunerbaron" gestern abend erfuhr, war lebendig und abgerundet und verdiente den reichen Beifall, den sie fand. Herr Schelper sang den Barinbay mit frischer Stimme und zeigte auch eine erfreuliche Spielgewandtheit. Ihm stand in Fräulein Ronell als Saffi eine Partnerin von gleich guten Eigenschaften zur Seite. Den reichen Schweinezüchter Zupan gab Herr Direktor Horwitz mit gutem Humor und ohne die sonst vielfach zu beobachtenden Uebertreibungen, welche der Wirkung nur schaden. Das zweite Liebespaar Arsena und Ottokar hatten in Frl. Dannenberg und Herrn Gräf recht annehmbare Vertreter. Herr Grün war ein sehr repräsentabler alter Graf Homonay, dem das Werbelied noch jugendfrisch der Kehle entströmte. Die überall verwendbare Frau Heuberger fand sich auch mit der Partie der alten Zigeunermutter geschickt ab. Da die übrigen kleineren Rollen gleichfalls ausreichend besetzt und der Chor und das Orchester Eifer und Können zeigten, so kam unter der musikalischen Leitung des Herrn Andermann und der szenischen des Herrn Horwitz eine sehr respektable Vorstellung heraus.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (5158
am Dienstag, dem 30. Juni
vormittags von 8 Uhr ab an der
Dankwartsbrücke,
Holstenbrücke,
Drehbrücke,
Eutiner Brücke,
Struckfähre
und
Hüxtertorbrücke.

Komitee- und Kommissionssitzungen

V. u. A. 5161
Mittwoch abend 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Emma Rogall
Wilhelm Zeß
Verlobte.
Lübeck. Forsthof-Seefeldt.
5150) Juni 1914.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anläßlich unserer Hochzeit danken herzlich. (5184
H. Jürgens und Frau.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr entschlief nach langem schweren Leiden in seinem 57. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Großvater und Bruder, der Hafenarbeiter
Heinrich Burmeister.
In tiefer Trauer (5168
Ludwig Burmeister, geb. Läders, und Familie.
Lübeck, Marendorpstraße 5.
Beerdigung Donnerstag. Beginn der Trauerfeier 2¼ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Sonnabend mittag 1 Uhr entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Schlosser
Gustav Schultz
im Alter von 53 Jahren, tief betrauert u. schmerzlichst vermißt von mir und den Seinen.
Elisabeth Schultz, geb. Burmester.
Untertrave 29/1.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, d. 1. Juli, nachm. 2¾ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt. (5171

Sozialdemokratischer Verein.
Am Sonnabend verstarb unser Genosse
Georg Adolf Schultz.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch nachmittag 2¾ Uhr auf dem Vorwerker Friedhof.
Die Mitglieder sammeln sich bis 2¼ Uhr im „Weißen Hirsch".
5177) Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am Sonnabend, dem 27. Juni starb unser langjähriges Mitglied und Bezirksvertrauensmann, der Schlosser
Gustav Schultz
im 53. Lebensjahre.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 1. Juli, nachmittags 2¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.
Die Mitglieder treffen sich 2¼ Uhr beim „Weißen Hirsch."
Um recht rege Beteiligung ersucht
5180) Die Ortsverwaltung.

Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für den geringen Jahresbeitrag von
nur M 4.80
12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren
Belehrend / Unterhaltend
Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

Gesucht ein zuverlässiger (5176
Laufbursche
im Alter von 13—14 Jahren.
Joh. Dittmer, Drögestr. 12a.

Gesucht zum 1. Oktober freundl. Zwei- evt. Drei-Zimm.-Wohnung, am liebsten mit Gas. Angeb. mit Preis u. H M a. d. Exp. (5179

Gesucht von ordentl. Leuten eine freundl. 2-Stuben-Wohnung mit Zubehör, am liebsten Holstentor. Ang. u. K. St. a. d. Exp. (5175

Gesucht zum 1. Oktober eine 2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit Stall. Wilhelmshöhe bevorzugt. Angebote mit Preis unter F S an die Exp. d. Bl. (5172

Chorverein Lübeck.
Mitglied des deutschen Arbeitersängerbundes.
Nachruf.
Am Sonnabend, dem 27. Juni starb unser Mitglied
G. Schultz.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 1. Juli, nachmittags 2¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.
Die Mitglieder treffen sich 2¼ Uhr beim „Weißen Hirsch".
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
5183) Der Vorstand.

Ges. z. 1. Okt. e. 2- od. 3-Zim.-Wohnung (part. od. 1. Etg.) von ält. Leuten, v. Burg- od. Hüxtertor. Ang. m. Pr. u. K W E a. d. Exp. (5154

Welt. Ehepaar sucht z. 1. Okt. e. 2-Zim.-Wohn. im Pr. v. 220—230 Mark. Nähe Frieden- od. Reiferstr. Zu erfr. Friedenstr. 70. pt. (5167

Von ält. Leuten zum 1. Okt. eine 3-Zimmer-Wohnung v. Holstentor im Pr. bis 280 Mk. z. mieten ges. Ang. u. M G a. d. Exp. (5178

Eßkartoffeln
zu verkaufen.
5185) G. Ihlow, Elswigstraße 40.

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.
Johannisstr. 46.